

BUCHKULTUR

Das internationale Buchmagazin

Heft 118 | August/September 2008

ISSN 1611-0224 (Print) / ISSN 1611-0232 (Online) / ISSN 1611-0240 (E-Paper) / ISSN 1611-0258 (DVD)

ENERGISCH

**Monique
Schwitter**

WIEDERENTDECKT

**Robert
Neumann**

ABERGLÄUBISCH

**Nathan
Englander**

MÖDIANTISCH & TRAGISCH •

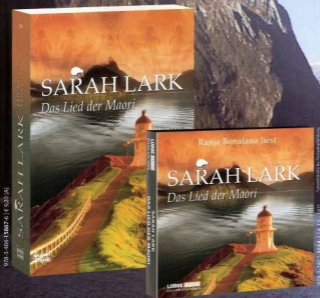
**Anthony
McCarten**

Ein literarisches Multitalent



BUCHMESSE THEMA
Türkische Literatur
TEIL 1

Eine fesselnde
Familiensaga vor der
atemberaubenden
Kulisse Neuseelands



978-3-406-15807-6 | € 9,20 | A1

www.luebbe.de

978-3-7857-3554-1 | € 12,- | A1



Tobias Hierl
CHEFREDAKTEUR

Harry Potter und die vermeintliche Internet-Falle

Immer wieder taucht die Frage auf, ob das Buch gegenüber den Neuen Medien und dem Fernsehen überhaupt noch eine Chance hat. Neue Strategien der Leseförderung werden ausgetestet. Beispielsweise im Rahmen des Projekts „Lesestart“ der Stiftung Lesen. Da sollen Mütter, die ihre Kinder zur Mutter-Kind-Pass-Untersuchung bringen, von den Kinderärzten Buchpakete ausgehändigt bekommen. Wichtig ist eben die Zeit bis zum zehnten Lebensjahr. Wer bis dahin nicht liest, hat sich endgültig auf die Seite des Fernsehens und des Internets geschlagen.

Dass es dazu auch andere Ergebnisse gibt, zeigt die aktuelle Studie der Unternehmensberater PriceWaterhouseCoopers. In dieser repräsentativen Untersuchung wurde der Umgang mit Büchern im digitalen Zeitalter unter die Lupe genommen. Vieles, was sich darin findet, ist nicht wirklich neu. Manches überrascht aber schon. Also: Frauen lesen in der Regel mehr Bücher als Männer, kaufen auch mehr und verschenken mehr. Im Durchschnitt dreizehneinhalb Bücher im Jahr. Männer kommen nur auf neun. Auch unter den Viellesern nehmen Frauen den Löwenanteil ein. Das Lesen dient dabei der Entspannung und Erholung, deshalb spielt die Belletristik auch eine größere Rolle als die Sach- und Fachbücher.

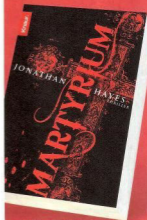
Wird die „gefühlte“ Lesefähigkeit berücksichtigt, so hat etwa die Hälfte der Befragten den Eindruck, weniger zu lesen als früher. Gründe dafür sind neben Fernsehen und Neuen Medien auch die Schnellebigkeit der modernen Gesellschaft und die beruflichen Belastungen. Überdies kommt es zu einer „Polarisierung der Leserschaft“: Vielleser lesen immer mehr und Nichtleser immer weniger. So entsteht ein starkes Informationsgefälle, denn Vielleser sind in der Regel eher gebildet, informiert und stark internetaktiv. Wer also viel mit dem Internet zu tun hat, und das gilt nicht nur für Erwachsene, sondern auch für Kinder und Jugendliche, liest auch viel mehr. Wer jedoch das Internet meidet, tut dies nicht etwa, um ein Buch zu lesen. Das Fernsehen spielt dabei übrigens keine besondere Rolle.

Grundsätzlich gilt aber: Lesen die Eltern gerne, hat das eine Vorbildwirkung für die Kinder. Egal, ob sie sich nun selbst Bücher kaufen oder diese geschenkt bekommen. Und hier kommt nun Harry Potter. Diese Serie wurde von manchen Bildungsexperten skeptisch beäugt und nur widerwillig als gute Lektüre akzeptiert. Die Fakten sprechen aber für sich. Harry Potter ist ein „Phänomen von generationsübergreifender Bedeutung“. Die Erfolgsserie hat sich nämlich als effiziente Leseförderung herausgestellt. Wer als Jugendlicher diese Serie verschlang, hat daneben noch weit mehr Bücher gelesen. Das trifft auch auf die erwachsenen Fans zu. Nebenbei: Die Reihe führte auch dazu, dass All-Age-Bücher immer populärer wurden. Lesestoff also, geeignet für unterschiedliche Altersgruppen. Hier skeptisch den Kopf zu schüteln, scheint verfehlt. Denn diese Bücher sind, wie sich gezeigt hat, allemal ein guter Türöffner. Sie machen Lust aufs Lesen, und das ist immer begrüßenswert.

Meint Ihr

Knaur.
Taschenbücher

WILLKOMMEN IM MARTYRIUM



512 Seiten | € 9,90
ISBN 978-3-426-62899-6

Eine junge Frau wird in ihrem Apartment mit dem Kopf nach unten gekreuzigt. Nur eine von mehreren bizarren Todesursachen auf dem Tisch des New Yorker Pathologen Jenner. Das Werk eines von religiösem Wahn getriebenen Serienschreibers?

■ **SPKTRUM** 6■ **BUCHWELT** 14

Souveräne literarische Kommunikation	14
<i>Türkei: Gastland der Frankfurter Buchmesse 2008. Teil 1</i>	
Nur ein Bild in meinem Kopf	16
<i>Die türkische Autorin Asli Erdogan möchte von sich erzählen</i>	
Schlechte Nachbarn	18
<i>„Transflut“: Franz Schub und Jörg Linderach über hohe Töne und das Erzählen, Österreich und die Schweiz</i>	
Literatur ist dazu da	20
<i>Anthony McCarten möchte Klübschen aufbrauen</i>	
Virtuos und engagiert	22
<i>Robert Neumann ist zu Unrecht in Vergessenheit geraten</i>	
Suche nach Heimat	23
<i>Die Schweizer Autorin Monique Schwitter fühlt sich gerne fremd</i>	
Ein Star aus New York	24
<i>Nathan Englander schreibt, um Lösungen zu finden</i>	
Kafkas unvergessene Welten	26
<i>Zoo 125. Geburtstag ist Franz Kafka wieder in aller Munde</i>	

■ **MARKTPLATZ** 28

Belletristik	28
Zum Wiederlesen	39
Krimi-Kolumne von Peter Hless	42
Taschenbuch	43
Bildbände	46
Sachbuch	48
Medienmix	55
Hörbuch	56

■ **JUNIOR** 58

Das blaue Eck	58
<i>125 Jahre Rattenborger</i>	
Gefühlte Heimat	59
<i>Junge Migranten wollen erzählen</i>	
Schmökertunde	60
<i>Leisurewarte Bücher für den Sommer</i>	
Drei mal Drei	61
<i>Bachpops für alle Altersstufen</i>	

■ **CAFÉ** 62

Kolumne von Christian Teissl	64
Impressum	64
Zeitschriftenschau	65

■ **SCHLUSSPUNKT** 66

Mama, ist Beč Prag?	
<i>Sweznai Bakal erzählt die Dessen in Wien kleiner als anderswo</i>	



FOTO: URSULA THEISE

MONIQUE SCHWITTER setzt in ihrem ersten Roman ihre „kleinen Untersuchungen über das Leben“ fort. SEITE 23



FOTO: BUCHFAHRTE DER BÜCHER IN TÜRKIE

Die Literatur der Türkei ist zu entdecken. Wir stellen Autorinnen vor und berichten über die Verlage. SEITE 14



FOTO: JÜRGEN HELLNER

NATHAN ENGLANDER hat die Geschichte seines neuen Romans schnell erzählt, doch für den Schluss brauchte er dann doch einige Jahre. Konrad Haizer sprach mit ihm über seine Bücher, das Schreiben, die Religion und was Konsequenz bedeutet. SEITE 24

► Aktuelle Interviews auf www.buchkultur.net

Exklusiv auf unserer Website: Jan Costin Wagner gilt als einer der führenden deutschsprachigen Krimiautoren. Doch geht er dabei nicht nach einem gewohnten Serienmuster vor, sondern spielt mit diesem Genre und erlöst ihn neue Nuancen. Das zeigt sich wieder bestens an seinem Thriller „Das Schweigen“ (Eichborn), in dem erneut Kimmo Joentaa ermittelt. Wie er an seine Bücher herangeht, was er von Verbrechen hält und warum er eine Affinität zu Finnland hat, erzählt er in unserem ausführlichen Interview.

www.buchkultur.net

FOTO: SIBIRIAN SCHNEIDER

ALLE BÜCHER IM ÜBERBLICK

Belletristik 28

Andersen, Merete Mariken: Traumspiele	30
Canis, James: Der Tag, an dem die Männer verschwanden	28
Carrington, Leonora: Das Haus der Angst	38
Chaplet, Anar: Schrei nach Stille	40
Deaver, Jeffery: Die Merochleserin	41
Desarthe, Agnes: Mein hungriges Herz	38
Dobler, Franz: Asträumen	34
Downham, Jenny: Bevor ich sterbe	34
Dragomir, György: Der weiße König	31
Floresca, Catalin Doriant: Zaira	35
Gardner, Katy: Der Irace-Fried	32
Gibson, William: Devilcode	31
Haran, Elizabeth: Im Schatten des Teewahns	40
Hensel, Kerstin: Lärchenau	37
King, Stephen: Wahn	32
Lenz, Siegfried: Schweigeminute	36
Musché, Adolf: Wenn es ein Glück ist	29
O'Hara, John: Butterfield 8	28
Ostermaier, Albert: Zephyr	29
Ponte, António José: Der Ruinenwächter...	35
Psychon, Thomas: Gegen den Tag	33
Reines, Ulka: Blutglocke	40
Schenk, Sylvie: Die Tochter des Buchhändlers	34
Silberbauer, Norbert: Sieben Sündenfälle	37
Ton-Nhut: Das schwarze Pulver von Meisar Hou	41
Vallejo, Francisco: Monsieur Lambert und die Ordnung der Welt	38
Viel, Tanay: Unverderbtig	30

Sachbuch 48

Adams, Tim: Being John McEroe	52
Bany, Hans-Christian: Speed	52
Gabré, Rebecca: Von Rafleses und Löwenherzen	53
Grötkle, Abigail: Handbuch für Verliebte	53
Fossler, Robert: Das Leben im Mittelalter	58
Kempowski, Walter: Somalia	50
Molcho, Sammy: ... und ein Tropfen Ewigkeit!	50
Sahl, Hans: Memoiren eines Moralisten	50
Spielkamp, Wieland: Kleine Geschichte Afrikas	52
Weigl, Hans: Einzelgänger & Exzentriker	51

Thema: Bildbände 46

Kierke, Thomas: Einsichten	
Roostert, Timm: „Wenn wir dich nicht sehen, siehst du uns auch nicht“	
Seewiger, Carolin, Tobias Wenzel: Was ich mich immer schon fragen wollte	

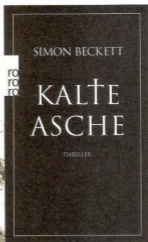
Thema: Israel 48

Bern-Sasson, H. H.: Geschichte des jüdischen Volkes	
Buchs, Gisela: Israel	
Messenbich, Sari, A. David: Es war einmal ein Land	
Rosenthal, Deena: Die Israelis	
Segen, Tom: Die ersten Israelis	

Thema: Kulinarisch 54

Dunlop, Frank: Köche der Medina	
Koloky, Andrea: Schweinbraten & Co	
Ransay, Gordon: Schöne Sternenküche	
Slosser, Harold u. a.: Das Wine-May-Kochbuch	
Strömberg, Holger: Pure Cooking	
Wagner-Bacher, Lisel, Ch. Wagner: Zu Gast in der Wachau	

Asche zu Asche, Staub zu Staub, Leben zu Tod.



€ 10,20 (A) / sfr. 18,60 (UVP)

Ein Unwetter fegt über die Äußeren Hebriden. Dorthin, auf die winzige Atlantikinsel Runa, hat es Rechtsmediziner Dr. David Hunter verschlagen, um ein Brandopfer zu identifizieren. Als Tage später der Orkan abflaut, sind vier Menschen tot. Für Dr. Hunter beginnt eine Jagd auf Leben und Tod ...

▶ DURCHBLICK



Ein Abschied

VON SYLVIA TREUDL

In Anbetracht meiner Einsamkeit
sind mir die Kriege der Welt egal
In Anbetracht meiner Trauer
ist mir die Habgier der Konzerne egal
In Anbetracht meines Sehns
sind mir die Zerstörungen egal
In Anbetracht unserer Trennung
bin ich mir selbst egal.

Norbert Silberbauer 1959-2008

In Anbetracht seines Todes ist mir meine Kolumne egal – nämlich jener Anteil daran, der sich hinlänglich und im Bemühen um die pointierte Formulierung mit dem „Betrieb“ und seinen Funktionsweisen, Anzeigen, Skurrilitäten auseinandersetzt.

In Anbetracht des Todes – ganz allgemein – ist so Vieles plötzlich egal. Angesichts des Todes eines Freundes und geschätzten Kollegen stellt sich die gut über Verschluss gehaltene Frage nach Sinn und Unsinn, nach der eigenen Endlichkeit, die sich sonst (auch? vor allem?) so gut im Betriebsamsein ausblenden lässt.

Was mir nicht egal ist, ist das Behalten von Momenten, das Nachklagen eines unverwechselbaren Lachens, die charakteristische Geste, mit der der Autoschlüssel und Zigaretten neben der Kaffeetasse verwaltet wurden.

In Anbetracht seines Todes ist die Welt lichter – im Sinne von faden-scheiniger – geworden, weil einer, der sich mit Vorliebe in black to black präsentierte, seine dunkle Silhouette aus der Welt genommen hat.

In Anbetracht einer großen Traurigkeit ist es mir vollkommen egal, dass Kolumnen den journalistischen Auftrag haben, spritzig, ironisch und sprühend zu sein.

Der „Betrieb“ und seine oftmals seltsamen Ausstülpungen, seine Bashaffigkeit und auch seine erkennbaren positiven Qualitäten haben noch keine/n vom Sterben bewahrt. Er schützt nicht, er erinnert nicht, er ist gleichgültig wie die Natur. Aber diejenigen, die ihn drehen, die aus ihm das Werkzeug der Ethik wie der Schönheit machen, müssen es nicht sein. Das Erinnern beginnt.

In Anbetracht der schlichten Daten, Norbert Silberbauer 1959–2008.

PRÄGEND

Das erste Mal

Die Edition Büchergilde, bekannt für ihre aufwendig gestalteten Neuauflegen großer Werke, hat sich etwas einfallen lassen, um auch die Leser eben dieser Angemessen zu würdigen: In einer Mappe von ebenso zeichnerisch wie diktatorischer Eleganz sind unter dem Titel „Schule des Lesens“ die ersten prägenden Lese-Erfahrungen ausgewählter Pestnichklücken auf losem Büchereipapier versammelt. Günter Grass und Doro Dörrie, Martin Suter und Judith Karczak plaudern über einschneidende Leseerlebnisse, und



eine kleine Liste über den Kanton der Scheitern führt neben erasmenen wie Karl May und den Brücken Götter auch mehrfach (u. a. von Günter Grass) Vicki Baum als Initiatorin an. Nachdenklich mag es die Begründer der beteiligten Stiftung Lesen allerfalls stimmen, dass die Lektüre immer mehr oder weniger zufällig und nicht aus pädagogischem Kalkül ihren Weg in die Herzen und Hände der zukünftigen Dichter und Dichterinnen gefunden hat. »

JENSEITIG

Abmahnung für ein Zitat

Karl Valentin soll angeblich gesagt haben, dass jedes Ding drei Seiten hätte: eine positive, eine negative und eine komische. Seine Enkelin und Erbin Anneliese Kühn fand es allerdings nicht komisch, als sie dieses Zitat neben zwei anderen auf der Seite Sem-Net.de von Holger Jass entdeckte und ließ dem Betreiber der Website durch ihre Anwaltskanzlei ein kostenpflichtiges Abmahn schreiben schicken. Der Hamburger, dessen Seite missamt witziger

Animation und biografischen Daten gerne von Schulen und Universitäten genutzt und bereits im ZDF-Morgenmagazin empfohlen wurde, muss nun 595 Euro bezahlen. Er könnte sich natürlich auch weigern und eine Klage riskieren, bei der er zwar gute Chancen hätte, aber das Risiko, für 7000 Euro Prozesskosten aufkommen zu müssen, ist ihm zu hoch. Und deshalb wird er gleich die ganze Seite demütlich vom Netz nehmen. »

ILLUSIONIEREND

Audioguides

Rom, Berlin, Paris und London können ab sofort im Grenzreich von Fiktion und Realität erkundet werden. Globe2goe Audioguides hat ganz besondere Reiseführer

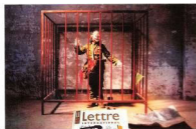


auf CDs gebrannt: Ein zweiseitiger Spaziergang führt beispielsweise vom Kolosseum zum Petersdom. Während man sich mittels des beigefügten Stadtplans vor dem Verlaufen schützt, lascht man spannenden Erzählungen über die Geschichte der Stadt und ihrer Denkmäler. Die von unterschiedlichen Sprechern vorgetragenen Informationen sind thematisch mit

Hintergrundmusik, eingestreuten Reden und dem Jubel fiktionaler Massen aufbereitet. Damit sind die Phantazien, die einen begleiten, während man an Ruinen lernt, faktenreue und historisch belegbar. Davon kann jeder Geschichtslehrer nur träumen. Und besorgt um die Sicherheit der User, ersucht der Sprecher vor dem Queren größerer Straßen, die Pause-Taste zu betätigen. Die akustischen Reiseführer lassen sich über die Website <http://audioguide.sem.net/de/89628364> auch als mp3-Datei wunderbar herunterladen. »

WELTHALTIG

20 Jahre Lettre International



Unter dem Titel „The Way We Live Now“ erschien besser im Juni ein Jubiläumstheft der deutschen Ausgabe von Lettre International im doppelten Umfang der üblichen 128 Seiten. Wie immer sind 70 bis 80 % der 140 Beiträge deutsche Erstveröffentlichungen internationaler Essays und literarischer Reportagen. Lettre bietet durch sein Großformat entgegen dem Trend, immer kürzere und knappere Einheiten zu produzieren, sowohl Platz für eine angemessene Präsentation von Kunst und Fotografie als auch für ausführliche Tiefenanalysen. Das hat herausragende Intellektuelle wie Jean Baudrillard, Alain Finkielkraut, Maurice Blanchot und Olivier Sachs bewogen, in der Zeitschrift zu publizieren. Letzgenannter stellte für den ersten Jahrgang den Text „Der farbenblinde Maler“ zur Verfügung, was auf faszinierende Weise mit „20 Mal die Sonne“ des berühmten blind-

den Fotografen Evgen Bocar in der Jubiläumsummer korrespondiert. Die Zeitschrift erscheint im Eigenverlag und ist unabhängig

von Insinuationen und öffentlichen Forderungen. Mangeln finanzieller Ressourcen musste die französische Ausgabe, die gewissermaßen als Mutter aller weiteren Landesausgaben 1988 in Paris erschien ist, ihr Erscheinen mittlerweile einstellen, obwohl ihr Gründer Antonin Lihou 1997 auf der Leipziger Buchmesse den Preis für Europäische Verständigung erhielt. 1986 folgte die italienische, 1987 die spanische und 1988 in Berlin die deutsche Ausgabe. Sie alle bestehen, erweitert um die 1989 gegründeten rumänischen und ungarischen Ausgaben, weiterhin, und es bleibt zu wünschen, dass sie alle Kulturintensivem noch viele Jahrzehnte mit intellektuellen Auseinandersetzungen versorgen können. »

BEBILDERT

Kunst zum Lesen

In der neuen, in loser Folge konzipierten Edition des Hatje Cantz Verleges hauchen literarische Essays den dünnen Zeitleisten und wissenschaftlichen Einführungen, die man von Künstlerbiografien gewohnt ist, Leben ein. Dass die Abbildungen der wichtigsten Werke und die grundlegenden Daten nicht fehlen, unterscheidet sie von rein fiktionalen Erzählungen.

Dieses Jahr sind mit „Lovis Corinth, Ein Künstlerleben“ von Peter Kropmann und „Sebastiano del Piombo, Ein Venezianer in Rom“ von Kia Vahedi, die über Sebastiano promoviert hat, bereits zwei erschienen. Im August wird die Reihe mit „Geschichte einer Reise. Brief aus Venedig von Alice und Claude Monet“, zusammengestellt von Philippe Piquet, dem Urenkel Alice Monets, fortgesetzt. Der Hatje Cantz Verlag hat aber schon bisher mit Büchern zu Caravaggio und zu bedeutenden Impressionistinnen die Spannung zwischen bildnerischer Darstellung und erzählerischer Verwe zu nutzen gewusst und bedeutende Autoren wie Annette Peht, Arnold Stadler, Ingrid Noll und Henning Mankell für „Kunst zum Lesen“ gewinnen können. »



DIGITAL

Literatur online

Unter dem Kürzel „alo“ (austrian library online) haben sich die Universitäts- und Landesbibliothek Tirol, die Johannes-Kepler-Universität Linz und die Universitätsbibliothek Graz für ein zukunftsweisendes Serviceangebot zusammengeschlossen. Auf www.literatur.at bekommen man Zugang zu einer digitalen Bibliothek von über 10.000 Dokumenten vom 11. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Ausgewählte Bücher können dabei direkt über Amazon.com und Studia.at als Reprint (On Demand) bestellt werden. „alo“ bietet aber auch die Digitalisierung von Kundenbüchern und -manuskripten an. Seit Herbst 2006 wird die in Innsbruck entwickelte Idee mit 12 weiteren Partnerbibliotheken europaweit umgesetzt. Auf www.books2books.eu können die Bestände von 13 Bibliotheken aus acht europäischen Ländern (Dänemark, Deutschland, Estland, Österreich, Portugal, Slowakei, Slowenien und Ungarn) genutzt werden. Neben der Verfügbarkeit schwer zugänglicher Werke bietet die Aufbereitung selbstverständlich alle Vorteile der digitalen Erfassung wie Volltextsuche, Faksimile-Einsicht und Einspeisung in andere Anwendungen. »

FUNDSTÜCKE

Ausrutscher

Sprachpannen oder „Übersetzungen“ sind häufig zu finden, werden gerne gelesen und nicht ohne Häme kommentiert. Hier trifft sich Schadenfreude mit einem gewissen Bildungsstolz. Grund genug also, eine zweite Sammlung von diesen sprachlichen Holzperlen zu veröffentlichen, die auf Urlaubserien oder zu Hause im-

mer wieder anzutreffen sind. Beiliebe sind sprachliche Ausrutscher auf Speisekarten aller Art, doch eigentlich sind sie in allen Lebensbereichen zu finden. Lange Suche ist gar nicht notwendig. „Würste der Hölle“ nennt sich der neue Band der „Übersetzungen“ (Langenscheidt) mit vielen weiteren Sprachpannen aus aller Welt.

Hunde ab hier: "online"
Die Kurverordnung

Würste der Hölle
Übersetzungen

Kaiserschmarrn mit Apfelsm
Eggner's Sausages with Apple-Sauce

Englisch ist immer beliebt und statt Hartz 4 gibt es in Spanien den Zanhardt

PERSONALIA



■ Dass es kein Vorrecht der Jugend ist, über Sex zu sprechen, beweist **Ruth Westheimer** seit 30 Jahren in ihrer New Yorker Radiosendung „Sexually Speaking“. Die Frankfurterin, die als Zehnjährige vor den Nazis flüchten musste, hat bisher 32 Bücher, vor allem mit Ratschlägen fürs Intimleben, verfasst und mehr als 450 Fernsehsendungen mitgesteuert. Ihr neuestes Buch „Silver Sex – Wie Sie Ihre Liebe lustvoll genießen“ erschien auch auf Deutsch, rechtzeitig zum achtzigsten Geburtstag der quirligen, nur 1,44 m großen Expertin.

■ Im Frühjahr dominierte mit zwei Metern Höhe das monumentale Buch „The Secret Life of Plants“ (2008) von **Anselm Kiefer** die Ausstellung „Die Kunst des Buches“ im Victoria and Albert Museum in London. Im Herbst, nämlich genau am 19. Oktober 2008, zum Abschluss der Frankfurter Buchmesse, wird der deutsche Maler und Bildhauer mit dem Friedenspreis des deutschen Buchhandels ausgezeichnet werden. Der mit 25.000 € dotierte Preis wird seit 1950 an Persönlichkeiten aus Literatur, Wissenschaft und Kunst vergeben, die zur Verwirklichung des Friedensgedankens beigetragen haben. Anselm Kiefer, ein Schüler von Joseph Beuys, lebt seit 1993 in Frankreich. In der Jurybegründung heißt es unter anderem: „Anselm Kiefer erschien im richtigen Moment, um das Diktat der unerbittlichen Umgegenständigkeit der Nachkriegszeit zu überwinden. Der Künstler agiert als genialer, bewusster Eroberer, der die Mittel einer luxuriösen, expressiven Malerei an sich reißt und wie Beuystücke in die eigene Bildwelt transferiert.“



■ Der kirgisische Autor **Tschingil Aitmatow** ist am 10. Juni in einem Nürnberger Krankenhaus, in das er wegen einer schweren Lungenentzündung verlegt worden war, gestorben. Aitmatow erlangte bereits 1958 mit seiner Liebesgeschichte „Dshamija“, die er als Abschlussarbeit am Moskauer Gorki-Institut geschrieben hatte, Weltruhm. Über 20 seiner Romane und Erzählungen, darunter die bekanntesten „Der Tag zieht den Jahrhundertweg“ (1981) und „Die Richtstatt“ (1987), sind auch in deutscher Sprache erschienen. In seiner Heimat Kirgisistan war das Jahr 2008 anlässlich seines achtzigsten Geburtstages zum Aitmatow-Jahr ausgerufen und ein Aitmatow-Nationalpreis gestiftet worden.



■ Einer der wenigen Lyriker, die bisher mit dem Georg-Büchner-Preis ausgezeichnet wurden, **Peter Rühmkorf**, ist am 8. Juni im Alter von 78 Jahren in der Bauernkate in Schleswig-Holstein, in der er seit seiner Krebserkrankung mit seiner Ehefrau, der SPD-Politikerin Eva-Maria, gelebt hatte, gestorben. Der ehemalige Lektor und Redakteur, Mitglied der Gruppe 47, hatte sich in den 60er-Jahren in der Studentenbewegung engagiert und prägte mit seinen Essays die deutsche Geisteslandschaft. 2008 erschien noch „Paradiesvogelschiff“, für das ihm posthum der Kasseler Literaturpreis für grotesken Humor verliehen wird.

■ Wie bereits Mitte Juni bekannt wurde, wird am 1. November auf der Herbsttagung der Deutschen Akademie in Darmstadt der Büchner-Preis an den Kärntner Dichter **Josef Winkler** verliehen. Der mit 40.000 € dotierte Preis gilt als wichtigste Auszeichnung für deutschsprachige Literatur. Der heute 95-jährige Josef Winkler konnte bereits sein Debüt „Menschenkind“ 1979 im Suhrkamp-Verlag herausbringen, dem er bis heute treu geblieben ist. Das erschütternde und ambivalente Verhältnis zum Vater in einer bäuerlichen Welt steht im Mittelpunkt seines Werks, besonders der Trilogie „Das wilde Kärnten“. In späteren Romanen wurden auch Rom („Friedhof der bitteren Orangen“) und Indien („Domra. Am Ufer des Ganges“), wohin ihn viele Reisen geführt hatten, zu prägenden Themen. Josef Winkler lebt heute mit seiner Frau und seinen beiden Kindern in Klagenfurt.



■ Die deutsche Journalistin und Autorin **Elke Heidenreich** wird ab Herbst 2009 unter dem Dach der Verlagsgruppe Random House gemeinsam mit Heinz Pötzl von Random House Audio einen auf Musik spezialisierten Verlag leiten. Heidenreich wurde in den Siebzigern mit der Comedy-Figur Else Stratmann einer breiten Öffentlichkeit bekannt, ab den Neunzigern wandte sie sich als Autorin und Kritikerin dem literarischen Bereich zu und führt seit 2003 durch die ZDF-Sendung Lesen. Nach dem „Frauen-Ranking 2008“ des Magazins Cicero, das die Präsenz in führenden Zeitschriften misst, liegt sie als „einflussreichste deutsche Intellektuelle“ noch vor der Frauenrechtlerin Alice Schwarzer und der Literaturnobelpreisträgerin Elfriede Jelinek.

Die neuen Bestseller bei Amalthea

www.amalthea.at



Weisheiten über Liebe, Freundschaft, Tod und das Glückstreben des Menschen.



Neuer Zugang zu großen Köstlichkeiten. Die Weltprominenz aus der Sicht ihrer selbst.



Die größten Highlights aus Österreichs umfangreichster Witzensammlung über Geschichte und Politik.



Brillante Analyse und die aufsehenerregendsten Fälle von einem Insider ersten Ranges.



Ein Kulturführer, der das Gesamtwerk der Wiener Ringstraße neu entdecken lässt.

UNGEWOHNT

Reime über Kranke und G'sunde

Nach der rauschen- den Präsentation seines Buchs „Von Kranken und G'sunden“ im Wiener Jugendstiltheater am Steinhof hat Gerhard Blöchl nun auch eine Hörbuchfassung herausgebracht. Für diese konnte er Karl-Heinz Hackl als Interpreten gewinnen. Die Idee zu seinem Buch kam dem Betriebswirtschaftler, Journalisten und Marketingspezialisten nach eigen-



nen Angaben anlässlich eines langwierigen Krankenhausaufenthaltes: Besagt, ob er nach der längen Unverbrechung wieder in seinem Beruf Fuß fassen könne, entschloss er sich, fortan von seinem Hobby, der Kunst des Reimens, zu leben. Als Material genügten ihm die Erfahrungen im Krankenhaus und sein rhythmisches Talent. In den von Gerald Erzler als Quadrille, Polka,

Mocirta, Walzer und Landler vertonten Versionen verbinden sich Text und Musik tatsächlich zu witzigen wienerschen Kompositionen. Die rezeptionen Stellen sind für Hörer der Gegenwart allerdings eher ungewohnt und daher nicht so einfach zu verfolgen. Das mag daran liegen, dass der Reim, außer in seiner vertonten Form als Neue Deutsche Welle, Ausstrop- oder Rap, schon etwas länger aus der Mode gekommen ist. Aber vielleicht gelingt ja ein Revival. »

AUTORENWETTBEWERB

Buchstabensuppe



Wir sagt's denn: Bereits zum zweiten Mal wurde geschlemmt. Und gelohnt. Das Wiener Anzeigewerbe hat einen Literaturpreis mit Hitzesinn ange-

schrieben: Pro Abend wurden je drei Autoren eingeladen, zu einem viergängigen Menü ihre Buchstabensuppe-Kombination zu entwerfen. Also Text, die mit – beispielsweise – Wildnismuppe mit Wachstrie und Ingwerchips komplementiert. Danking mög-

licherweise etwas konfus, aber im jüngst erschienenen schmalen Bändchen „Buchstabensuppe“ (Edition Wimbogen), herausgegeben von Elisabeth-Joe Harriet, mit den recht bunten fünfehn Beiträgen, zeigt sich, dass so etwas zweifellos lesbar ist.

STRATEGISCH

Schachspielanleitung

Mit Hilfe einer kleinen Rahmenhandlung über den sprechenden Kater Rob, der Teresa vorschlägt, mit ihm Schach zu spielen, führt Edda Obermayer Kleine und vielleicht auch größere Leser in die Regeln des königlichen Spieles ein. Am Beginn des Buchs „Kater Rob spielt Schach“ aus dem Berenkamp-Verlag werden die Figuren vorgestellt, die sich den Staub aus den Augen wischen müssen, weil sie der Baron, Teresas Onkel, schon lange nicht mehr angerührt hat. Dann aber werden zwei Partien vorgestellt. Dabei darf der kleine g7-Bauer heulen, weil er immer nur einen Schritt machen darf, und sich schließlich von Kater Rob damit trösten lassen, dass er sich vielleicht an gegenüberliegenden Ende des Brettes in eine mächtige Figur verwandeln wird. Besonders hervorzuheben ist die ansprechende Illustration von Heinz Idenich. Am Ende des Buchs ist noch Platz für eigene Eintragungen und Schachprotokolle. Ein passendes Geschenk für Schachclubs. »

UNGEWÖHNLICH

Berlin-Trips



„Kakao sehe ich als Getränk für Müßiggänger, das finde ich sympathisch. Kaffee dagegen ist etwas für Aufziehmännchen“, sagt Tanja Dückers, wenn sie vom Schokoladen-Café am Prenzlauer Berg schwärmt. Diesen und ähnliche Geheimtipps kann man sich neuerdings auf www.literaturport.de holen.

Unter dem Titel „Literaturen“ zeigen dort Autoren „Ihr“ Berlin in Text und Bild zum Nachgehen. Kristof Magnussen führt zum Burger King an der Straße des 17. Juni. Dieser ist nämlich im denkmalgeschützten Berlin-Pavillon der Bau-Ausstellung von 1957 untergebracht. Vier bis neun Stunden dauern die Spaziergänge, die auf den Internetseiten des Literaturports als bebilderte Texte plus Karte und mp3-Format dokumentiert sind. Neben Magnussen und Dückers spielen hier Tilman Rammstedt, Bas Böttcher, Veronika und Christoph Peters, Thilo Bock und Elke Schmitter die Fremdenführer. Judith Herrmann, Julia Franck, Ingo Schuitze, Katja Lange-Müller, Inka Parei und Wolfgang Schüler sollen folgen. Bis jetzt brachte das bis zu 500 tägliche Klischee mehr. »

Beweglich im Büchermeer!



Situationistische Internationale DER BEGINN EINER EPOCHE

In den Jahren 1958 bis 1969 war die Situationistische Internationale der Schmelztiegel einer modernen und globalen Gesellschaftskritik. Aus der literarischen Praxis entstand eine Kritik des alltäglichen Lebens, mit neuen Aktionsformen und Begrifflichkeiten. Die Texte und Dokumente spiegeln die Wucht und Wirksamkeit der situationistischen Thesen bis in die Gegenwart.

Brochur, illustriert, € 20,50 (A)

ERIC HAZAN

REISE NACH PALÄSTINA

Eric Hazan berichtet über die israelische Besatzung in Palästina. Ihre gelangt es, die vorhersehbaren Auswirkungen anhand alltäglicher Situationen aufzudecken. Eric Hazan vermittelt eine persönliche Sicht auf das Leben unter israelischer Besatzung. Brochur, € 10,30 (A)

Nautilus

In jeder guten Buchhandlung Mehr zum Programm im Netz: www.edition-nautilus.de

Sahar Khalifa

Die israelische Armee belagert den Gazastreifen von Januar bis April in Ramatitah. Araber verweigern die Weisung des israelischen Vorgesetzten, unter den letzten Verteidigern des Gazastreifens in der Moshava, die eine Exilbibliothek und Einblicke in einen Tagebuch festhält.



Kurzer, knappen und Regier. Karamitah
2008, 100 S., gebunden
ISBN 978-3-7089-1309-1
ISBN 978-3-7089-1309-1

Sahar Khalifa verbindet Kritik an der palästinensischen Gesellschaft und Widerstand gegen die israelischen Besatzer zu eindringlichen Schilderungen von Einzelschicksalen.

John Bergschr, Prof.

Unionsverlag
www.unionsverlag.com

INTERNET

Neue Web-Portale



» BITTERE PILLEN

25 Jahre nach dem ersten Erscheinen des Nachschlagewerks „Bittere Pillen“ richtet der Verlag Kiepenheuer & Witsch mit www.bitterepillen.de ein eigenes Portal ein, in dem die Bewertungen von über 15.000 rezeptpflichtigen und frei verkäuflichen Medikamenten, Nahrungsmitteln und Homöopathika abrufbar sind. Zwei Drittel des Contents sollen frei zugänglich sein, darüber hinaus sind einzelne Infopakete

zu bestimmten Krankheitsbildern um 2,50 € abrufbar.

» VORLESERINNEN FÜR ALLE

Wer auf eines der Bücher auf www.vollkosten.tv klickt, bekommt es vorgelesen. Nicht von professionellen Schauspielern oder Autoren, sondern von Lesern, die ihre Begeisterung für ein Buch mit anderen teilen wollen. Seit Januar 2008 kommen täglich 250 bis 300 Besucher auf die Seite und lassen sich von den wöchentlich wechselnden Themen inspirieren. Da hier es schon mal „Taxifahrer lesen. Wirklich!“ oder „Literatur der Arbeitswelt“. Bilingualer der Bereich nicht so viel Geld, meint Erfinder Martin Schaefer.



» RECLAMS LITERATURDOENER

Die Werbeagentur Jung von Matt/Neckar hat sich den Reclam-Verlag als Testfirma für eine neue Flash-Technik ausgewacht und diesen damit begeistert. Unter www.literaturdoener.de zeigen sich Zitate in Form eines drehenden Diners. Mit einem Klick in das die Quelle des Zitats samt Hinweis auf das jeweilige Reclam-Bändchen herauszufinden. »

» KURZMELDUNGEN

■ Die **Curt-Mast-Jägermeister-Stiftung** in Wolfenbüttel hat um 35.000 € einen Brief Lessings aus dem Jahr 1778, in dem er auf die Entstehung des „Nathan“ Bezug nimmt, von einem Privatsammler für die Herzog-August-Bibliothek erworben.

■ Der vielfach ausgezeichnete (Döblin-Preis, Breitbach-Preis u. v. a.) Autor zahlreicher stark autobiografisch gefärbter Romane **Peter Kurzeck** erhielt anlässlich seines 65. Geburtstags am 10. Juni die Goethe-Plakette der Stadt Frankfurt.

■ Ab 20. Juni gibt es mit **„Harry Potter und die Wunnerstein“** eine plattdeutsche Hörbuchfassung des Bestsellers, die auf Grund der Sprachverwandtschaft des Niederdeutschen mit dem Englischen mit vielen Originalwortspielen gespickt ist.

■ **Paulo Coelho** ruft über www.myspace.com/paulocoelho weltweit Filmemacher und Musiker dazu auf, eine Figur aus seinem Roman „Die Hexe von Portobello“ zu verfilmen, wobei am Ende dieses Projektes eine ganze Literaturverfilmung stehen soll.

■ Mit „Die Stunde der Zeichen“ von **Jamal Mahjoub** beginnt im Herbst in der Edition Böckergründe die neue Reihe „Weltlese“, für die Işa Trojano als Herausgeber gewonnen worden konnte und in der jährlich zwei Titel erscheinen sollen.

■ Seit 25. Mai 2008 ist unter <http://senghorotherocks.net/> der **weltweit erste geotaggte Roman** online, bei dem jeder Textzeile eine Kartenseite gegenüber steht und der virtuellen Handlung eine scheinbar faktische visuelle Ebene hinzufügt.

LITERATURVERFILMUNGEN

■ Frank Schätzing's **„Der Schwarm“** soll 2009 von deutschen Produzentenpaar Ica und Michael Souvignier und unter Beteiligung von Dino de Laurentiis verfilmt werden.

■ **„Die Päpstin“** von Donna Cross soll 2009 schon in die Kinos kommen, wobei von der Constantin Film Regisseur Volker Schlöndorff und Hauptdarstellerin Fränka Potente durch Sönke Wortmann und Johanna Wokalek ersetzt werden.

■ Die Verfilmung von Paulo Coelho's **„Der Alchimist“** durch Studiomogul Harvey Weinstein und Laurence Fishburne als Regisseur, Produzent und Hauptdarsteller ist ebenfalls für 2009 geplant.

■ Derzeit laufen die Dreharbeiten zur Verfilmung von Bernhard Schlink's **„Der Vorleser“** mit Kate Winslet.

■ Arthur Miller's Tochter Rebecca plant als Regisseur schon die Verfilmung ihres im Juli bei S. Fischer erscheinenden Romans **„Pippa Lee“**.

■ Nach 2008 soll Hermine Huntegeburt's Verfilmung von Theodor Fontanes **„Effi Briest“** ins Kino kommen.

■ Im September beginnt Regisseur Rainer Kaufmann für den bayerischen Rundfunk mit den Dreharbeiten zum Heimatkrimi **„Erntedank“** des Autorenduos Klüpfel & Kobc.

■ Der Bestseller **„Superhero“** von Anthony McCarten wird ab März 2009 nach einem Drehbuch des Autors verfilmt, wobei er sich Sean Penn in einer der Hauptrollen wünscht.

ZEITKRITISCH

World Press Photo 08



World Press Photo 08 ist als Wanderausstellung für über 100 Orte konzipiert und verbindet eine beeindruckende Leistungsschau mit einem Rückblick auf das Zeitgeschehen des vergangenen Jahres.

Gesamtsieger der St. Preisverleihung wurde der britische Fotograf Tim Hetherington mit einem Bild vom 16. September 2007, auf dem ein US-Soldat im afghanischen Korengal-Tal auf einem „Restrepo“-Bunker rastend zu sehen ist. Der Vorsitzende der Jury, Gary Knight, kommentierte die Entscheidung folgendermaßen: „Das Bild zeigt die Erschöpfung eines Mannes – und die Erschöpfung einer Nation.“ Die „Galerie Westlicht, Schauplatz für Fotografie“ in der Westbahnstraße 40 im siebten Wiener Gemeindebezirk zeigt von 29. August bis 28. September 2008 die rund 200 besten Pressebilder des Jahres 2007. »



Die Preisträger des World Press Photo Awards: Brent Stirton (o.), Toter Gorilla; Rafal Mielach (l. u.): ehemalige Zirkusartist; Jonathan Melzer (u. l.): Kiewlungstisch im Grenzraum

LITERATURVERMITTLUNG

Schreibwerkstätten

► SOMMERSCHREIBWOCHE

Zu den Themen „Krimi“, „Fantasy“ sowie „Kitsch & Kunst, Herz & Schmerz, Sex & Crime“ die an jeweils zwei Tagen in Einzelworkshops behandelt werden, wird vom 18.–23. August in Brunn am Gebirge experimentiert, diskutiert und vorgelesen. Alle drei Workshops werden als Einheit um 540 € angeboten, können aber auch einzeln gebucht werden. Geleitet werden sie von Karin Ballauf, Doreis Nulbaumer und Christine Brunner.

Nähere Infos bei Karin Ballauf unter info@schreibpädagogik.com »

► LEONINGER AKADEMIE FÜR LITERATUR

Unter der künstlerischen Leitung von Gustav Ernst und Karin Freisbender wird in Leoning/Lienz zum dritten Mal ein einjähriger Lehrgang für angehende AutorInnen angeboten. In acht monatlich stattfindenden Wochenend-Workshops soll neben der Arbeit am Text auch Einblick in das Funktionieren des literarischen Betriebs gegeben werden. Als Gastautoren sind u. a. Antonio Fian, Gert Jorjic, Arno Mitgutsch, Kathrin Röggla, Robert Schindel, Sabine Scholl, Margit Schinnerl und Daniela Strigl vorgesehen. Die Kurskosten betragen (inkl. Anreise, Übernachtung und Verpflegung) 3000 € für den gesamten Lehrgang. Mehr Infos unter info@leon.at bzw. lea.leoninger@leoning.at »

► FERNKURS KINDER- UND JUGENDLITERATUR

STUBE, die Studien- und Beratungsstelle für Kinder- und Jugendliteratur, startet im Oktober den 4. Jahrgang des 4-semesterigen Fernkurses. Bis auf die Teilnahme an einer Tagung, deren Kosten nicht inbegriffen sind, wird der gesamte Lehrgang über Internet abgewickelt und kann mit einem Zertifikat abgeschlossen werden. Der Lehrgang wird in Kooperation mit dem Österreichischen Bibliothekswerk, dem Borromäusverein und dem Projekt prokilo® durchgeführt und von BMUKK gefördert. Damit kann ein äußerst günstiger Preis von rund 370 € angeboten werden. Mehr Infos unter <http://stube.at> bzw. fernkurs@stube.at »

► SCHREIBWERKSTATT LANGSCHLAG

Der Kulturverein Wurzelhof in Langschlag veranstaltet seit fünf Jahren unter der künstlerischen Leitung von Robert Schindel Seminare zum literarischen Schreiben für Begleitende und Fortgeschrittene. Das zweite Halbjahr 2008 wartet im August und im Oktober mit Werkstätten von Gustav Ernst, Robert Schindel und Evelyn Schlägl zu den Themen Drehbuch, Bauplan eines Textes, literarische Affektgestaltung und mit einer Prosa- und Lyrikwerkstatt über das eigene und das fremde Persönliche auf. Mehr Infos unter www.schreibkunst.at bzw. rk@schreibkunst.at »

Wo Sie die besten Bio-Produkte in Österreich finden!



Auch Bio-Produzenten mit viel Erfahrung mussten mit Qualität für diesen Guide überzeugen! Alle Produkte im Guide wurden einer kritischen Überprüfung unterzogen.

Neuerscheinung!

Rudolf Knoll
Jürgen Schnöckig
BIO.GENUSSGUIDE
288 Seiten mit zahlr. Abb.
ISBN: 978-3-85493-142-3
EUR 24,00
Holzhausen Verlag

**HOLZHAUSEN
DER VERLAG**

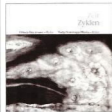
FRÜHREIF

12-jähriger
Kinderbuchautor

Kinderstars und Hochbegabte sind trotz ihrer Berühmtheit und ihrer besonderen Fähigkeiten auch ganz normale Kinder, die am liebsten Pizza essen und nicht gerne Hausaufgaben machen. Dasselbe gilt für Noah Schwarz, der mit zwölf Jahren schon zum Kinderbuchautor avancierte. Kurz vor seinem dreizehnten Geburtstag erschien in Papierfresserchens MTM-Verlag sein Buch „Keine Freunde – Große Abenteuer“. Darin wird von einem kleinen Volk erzählt, das den Menschen höchstens bis zum Knie reichen würde, sollte es ihnen überhaupt jemals begegnen. Wie und wann das Unvermeidliche schließlich eintritt und welche Schwierigkeiten und Abenteuer es mit sich bringt, davon handelt Noahs Geschichte, die er auch selbst illustriert hat. Und so wie er mit zehn begonnen hat, daran zu schreiben, beginnen Kinder auch am besten mit zehn, darin zu lesen. *Info: Aber ich finde nur auf www.noahschwarz.de*

Neuerscheinung
2008

kultur.noel.at



Ethilde Bruckmeier: Zeit Zyklen

Halku mit Illustrationen von Nadja Dominique Hawka
20 x 20 cm, geb. mit Schutzumschlag,
90 Seiten,
ISBN 978-3-901117-95-4; € 18,00
erscheint im September 2008



Literaturaktion Niederösterreich

FORTSCHRITTLICH

Virtuelle Annemarie-Schwarzenbach-Ausstellung

Am 23. Mai 2008 wäre die Schriftstellerin und Fotografin Annemarie Schwarzenbach 100 Jahre alt geworden. Dies hat die Schweizerische Nationalbibliothek zum Anlass genommen, unter www.nb.admin.ch/schwarzenbach drei von Schwarzenbachs Reisen, und zwar in die Südstaaten der USA, nach Persien und nach Afghanistan, anhand ihrer Bilder nachzustellen. Gleichzeitig ist v. a. Forschenden eine Auswahl von rund 2000 Schwarzenbach-Fotografien in der Archivdatenbank



Immer unterwegs: Annemarie Schwarzenbach

der Schweizerischen Nationalbibliothek unter www.nb.admin.ch/helveticaarchives zugänglich. Die Tochter der Industriellenfamilie

der Schwarzenbachs war zu Lebzeiten mit bekannten Künstlern wie Klaus und Erika Mann und Carson McCullers befreundet. Obwohl ihre Reiseportagen über vier Kontinente große Anerkennung fanden und in der Neuen Zürcher Zeitung, der Weltwoche und einigen anderen Zeitungen veröffentlicht wurden, hatte sie mit Depressionen und einer daraus resultierenden Morphiumsucht zu kämpfen. Sie starb am 15. November 1942 an den Folgen eines Radunfalls. »

PRAKTISCH

Langenscheidts Basic Wörterbuch für Nintendo DS

Weil der Mensch, wie schon an anderer Stelle erwähnt, nur ganz Mensch ist, wo er spielt, reist die Spielkonsole Nintendo DS bei vielen Kleinen und auch größeren Playboys und Playgirls überflüssig mit. Da ist es doch sehr praktisch, wenn auch gleich ein Wörterbuch dabei ist. Für die Wertsprache Englisch ist dieser perfekte Reisebegleiter nun im Handel erhältlich. Mittels Touchpen klickt man sich schnell zum gewünschten Begriff oder schreibt ihn selbst auf den Bildschirm. Nintendo DSTM erkennt die Schrift. Mit rund 140.000 Stichwörtern, Wendungen und Übersetzungen wird der Basistwortschatz der englischen Sprache umfassend abgedeckt und zu rund 15.000 davon gibt es sogar eine Sprachausgabe. Darin lassen sich viele Begriffe, sowohl in der britischen als auch in der amerikanischen Version, vorspielen und in der richtigen Aussprache trainieren. »

PREISE UND AUSZEICHNUNGEN

Preis	Preisträger	Buchtitel	Preisgeld
Deutscher Preis	Michaela Rabe	Perfektion	1.000 €
Kath. Kinder- und Jugendbuchpreis	Michael Gerard Bauer	Running Man	5.000 €
Initiativpreis deutsche Sprache	Marica Bodrozic	Gesamtwerk	5.000 €
Alex-Weidling-Preis	Karla Schneider	Gesamtwerk	5.000 €
Roswitha-Preis	Corneelia Funke	Gesamtwerk	5.500 €
Imagard-Hellmann-Preis	Michael Kleber	Karlmann	7.500 €
Deutscher Übersetzerpreis	Andreas Kassari	Östpreußen. Geschichte und Mythos	8.000 €
Kasseler Literaturpreis	Peter Rühmkorf	Gesamtwerk	10.000 €
Literaturpreis d. deutschen Wirtschaft	Galsan Tschinag	Gesamtwerk	10.000 €
Förderpreis d. deutschen Wirtschaft	Thomas v. Steinaecker	Wolfer beginnt zu fliegen	10.000 €
Münchener Literaturpreis	Tilman Spenler	Gesamtwerk	10.000 €
Brücke Berlin-Preis	André Bibo und Rosemarie Tietze	Poschkinhaus Übersetzung	10.000 € 10.000 €
Deutscher Hauptpreis	Richard Wagner	Gesamtwerk	12.000 €
Rainer-Malkowski-Preis	Adolf Endler und Karl Drawert	Gesamtwerk Gesamtwerk	15.000 € 15.000 €
Erster Hilbig-Preis für Lyrik	Thomas Rosenlöcher	Gesamtwerk	20.000 €
Orange-Literaturpreis	Rose Tremain	The Road Home	38.000 €
Solethorner Literaturpreis	Jenny Epsteinbeck	Gesamtwerk	20.000 CHF
Nikolaus-Lemay-Lyrikpreis	Mara Gorringer	Sag doch mal was zur Nacht	k.A.
Premio Grinzane Canovè	Ingo Schulze	Wie Neure/Neure Leben	k.A.

WELTGEWANDT

Online-Reiseführer tripwolf



Die meisten Amerikaner und innerhin ein Viertel aller Europäer buchen ihre Urlaubsreisen online und rund 70 % aller Reisenden betonen sich bei der Wahl ihres Reiseziels mit Freunden oder Bekannten. Diese beiden Umstände will nun ein neues Start-up zusammen bringen: Unter der Bezeichnung des europäischen Marktführers für Reiseinformation **MairDumont** und der **iStreet-Beteiligungs GmbH**, die auf Web-2.0-Projekte spezialisiert ist, ging am 17. Juni dieses

Jahres **tripwolf**, der Reiseführer der nächsten Generation, online.

Damit lässt sich schon vor Reiseantritt mit ein paar Klicks ein individueller Reiseführer zusammenstellen. Während der Reise oder danach kann man sich mittels hochgeladener Fotos, Routenzeichnungen und Erfahrungsberichten mit Reisenden aus aller Welt austauschen. Der Inhalt von **tripwolf** speist sich aus extremen Quellen (Wikipedia-Teste, Flickr-Fotos, YouTube-Videos) und User Generated Content, wie z. B. den Tipps, die ein paar hundert „Tipsgurus“ über ihre Heimatstädte parat haben. Demnächst sollen über **tripwolf** auch Buchungen möglich sein. »

<http://www.tripwolf.de>

<http://www.tripwolf.at>

<http://www.tripwolf.ch>

Bücher von MitarbeiterInnen



Einige Jahre lang flog Manfred Chobot regelmäßig nach Hawaii. Klima, Landschaft, Menschen und die Sundrymöglichkeiten zogen ihn an. Doch Schriftsteller sind nie einfach nur Touristen, sondern grundsätzlich neugierig, besonders Manfred Chobot, der des Öfteren Reiseberichte veröffentlichte. Und so entstand schon ein Buch über die Mythologie Hawaiis. Nun folgt ein zweites Band, der sich Briefe aus Hawaii nennt. Darin erzählt er über die Hula-Tänze oder die Blütenketten, die Lei, die jeden Besucher um den Hals gehängt werden. Es geht auch um Vulkane, Zuckerbarone, Geckos, Pearl Harbor und die alten Könige. Kurzweilige und höchst interessante Erzählungen über Geschichte und Gegenwart einer Inselgruppe.

Manfred Chobot: **Wahle Briefe aus Hawaii** Sonderzahl 2008, 201 S., Euro 14,95



Wer im Kino sitzt, bekommt von der Technik nicht viel mit, sondern lässt sich von den Bildern einfangen. Doch ohne den Kinoapparat gibt es keine Bilder. Sie entstehen durch ihn und verändern sich auch mit ihm. Ende der 60er-Jahre des letzten Jahrhunderts entwickelte sich eine Debatte über die Funktion dieser Apparate und wie sie zur Vermittlung bürgerlicher Ideologien genutzt werden. Sie transportieren den herrschaftlichen Blick des Bürgerturns. Diese Apparatdebatte befasst sich nicht mit den Inhalten von Filmen, sondern mit der Ideologie der Technik. Eva Tinobin verfolgt nun die Geschichte dieser Debatte, stellt ihre wichtigsten Theorien vor und zeigt, welche Auswirkungen sie auf Medientheorie und Technik hatte.

Eva Tinobin: **Das Kino als Apparat** VWF Verlag, 128 S., Euro 24,90/Taschen 25,00/14,92

► DR. TRASH EMPFIEHLT



Unerwünschte Nebenwirkungen

Das journalistische Dasein ist, wie der Doc nach einigen Ausflügen in die Schmiererbranche nur allzuput weiß, ein jammervolles und unglückliches. Natürlich ist er nicht der einzige, dem das aufgefallen ist. Schon Robert E. Howard, der 1906 im damals noch halbilden Texas zur Welt kam, machte diese Erfahrung: Nach jugendlichen Jobs als Baumwollflücker, Ölfeld-Arbeiter und Cowboy schrieb er auch für eine Zeitung, stellte aber bald fest, dass er „keine Lust mehr hatte. Leute zu interviewen, die er weder kannte noch mochte, und mit ihnen über Themen zu sprechen, die ihn nicht interessierten“.

Kämen mehr Angehörige der Journalie gleich am Beginn ihrer Karriere zu dieser Erkenntnis, dann bliebe uns eine Papierflut an unnötigen Tagblättern und illustrierten erspart. Howard jedenfalls zog die Konsequenz daraus, lenkte seine Schreibzeit in menschewürdige Bahnen und schenkte der Menschheit Conan, den Barbaren.

Halt, Niegeblieben, Leseri! Sie brauchen den legendären Schwerkämpfer aus Cimmerien nicht zu fürchten – selbst wenn Sie ihn nur in seiner filmischen Inkarnation als Muskelmonster mit steirischem Akzent kennen. Der literarische Conan ist besser, vielschichtiger und tiefergründiger, steht in bester Pulp-Tradition und kennt keine Moral außer der Gier nach Schätzen, Macht und großbusigen Schönheiten. Er empfindet tiefe Abscheu vor den Überresten noch älterer und fremdartiger Fantasy-Kulturen als seiner eigenen, weshalb er auch mit großer Vorliebe skrupellose Schwarzmagier, blasphemische Monster und halb-menschliche Stämme ausrottet. Und das in einer Welt, die so anschaulich und faszinierend beschrieben ist, dass sie halbherzige Hollywood-Visionen verblasen lässt.

Conan war jedoch nicht die einzige heldische Schöpfung Howards. In den mehr als 300 Stories und Romanen, die der besessene Amateurboer im Laufe seiner kurzen schriftstellerischen Karriere (er verabschiedete sich mit 30 per Kopfschuss von dieser öden Welt) für Zeitschriften wie „Weird Tales“ verfasste, schuf er noch weitere bis heute beliebte Helden wie Kull von Atlantis, den Puritaner Solomon Kane, den Pikten Bran Mak Morn, die Kämpferin Red Sonya und den Iren Cormac Mac Art. Daneben entstanden Bower- und Western-Stories, von Lovecrafts Cthulhu-Mythos inspirierte Gruselgeschichten und viel Lesenswertes mehr.

Da Howards Schaffen in den USA mehr gewürdigt wird als bei uns, empfiehlt der Doc die vielen Liebhaberausgaben mit den Original-Pulp-Texten, schönen Illustrationen und klugen Vorworten – zum Beispiel „The Savage Tales of Solomon Kane“, die Reihe „The Weird Works of Robert E. Howard“ oder „Kull – Exile of Atlantis“. Wer bei Amazon sucht, der wird finden ...

Souveräne literarische Kommunikation

TEIL 1 DER BUCHKULTUR-SERIE: Türkei - Gastland der Frankfurter Buchmesse 2008.

Die türkischen Intellektuellen sind länger auf der Überholspur zur Integration in die Europäische Union als die Regierung in Ankara. Insbesondere in der souveränen literarischen Kommunikation ist die Werteskala nicht konform, Meinungsfreiheit fordert da ihr Recht. Von Hans-Dieter Grünfeld

Oder wie der Literaturnobelpreisträger Orhan Pamuk sagte: „Ich liebe mein Land, indem ich meinen Staat kritisiere.“ In dieser Situation sind staatspolitisch empfindliche Tabus gebrochen worden, nämlich die Geschichte und Lage von Minderheiten züßentlich zu diskutieren.

Orhan Pamuk selbst hat gefordert, endlich den Ethnozid an den Armeniern selbarkritisch zur Kenntnis zu nehmen. Jahre zuvor hatte Yasar Kemal, epischer Chronist der Türkei, mit dem Roman „Die Armenier“ erstmals von der Deportation griechischer Einwohner nach dem Ende des Osmanischen Reichs erzählt. Seine Klage über die Unterdrückung und Verfolgung der Kurden im eigenen Land (Yasar Kemal ist kurdischer Herkunft) hat ihm zwar Beifall in Westeuropa (man lese die Laudatio von Günter Grass zur Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels 1997), aber heftigen politischen Ärger in der Türkei eingebracht. Um so erstaunlicher, dass sich Mehmed Uzun, ein dezidiert kurdischer Autor, mit seinem Buch „Im Schatten der verlorenen Liebe“ international etablieren konnte.

Nun ist ein Repräsentant der sephardischen Juden hinzugekommen: Mario Levi, „den ich für einen der wichtigsten Gegenwartsauctoren der Türkei halte“, ist Monika Carbe überzeugt. „Sein Roman ‚Istanbul war ein Mädchen‘ ist eine kosmopolitische und experimentelle Freude. Ich bitte alle, die in Deutschland ein schlechtes Gewissen haben, endlich mal zu lesen, wie es in Istanbul war. Ein Verwandter sagt da: Stell dir vor, in Istanbul darfst du auf der Straße sogar Jiddisch sprechen. Das antiquierte Bild, das die jüdischen

Wanderer zwischen den Welten mitgebracht haben, stimme in der Türkei absolut nicht mehr.“

Den moralischen Kodex hinterfragen einige junge Autorinnen, so Asli Erdogan, in deren Roman „Die Stadt mit der roten Pelerine“ deutlich beschriebene sexuelle Szenen vorkommen. „Die Geschichte vom Ausstieg einer jungen Frau aus der Gesellschaft ist ein universales Thema, und ihr Stil ist zwar von eigenen Erfahrungen abhängig, aber kaum nationalspezifisch“, begründet Alice Grünfelder ihre Lektürewahl.

Die Gegenwart aus der Retrospektive betrachtet Nedim Gürsel, der Favorit von Wolfgang Riemann. „Sein Roman ‚Sieben Derwische‘ kombiniert historische Betrachtungen und mystisch-religiöse Erfahrungen mit einer Reise durch die moderne Türkei. Das ist eine neue Form, die Nedim Gürsel für sich entwickelt hat und die nach meiner Meinung sehr wichtig für die Zukunft ist.“

Diese exemplarischen Hinweise bestätigen die Beobachtung von Yüksel Pazar-kaya, dass aktuell zwei Trends bestimmend sind: „Eine Neuorientierung an realistischen Darstellungen und postmoderne Werke mit historischen und/oder mystischen Hintergründen. Hier möchte ich konträr zu all den Romanen und Erzählungen von Necati Tosuner aufmerksam machen, weil sie ein Panorama der türkischen Gesellschaft in der Gegenwart aus individueller Sicht vermitteln. Dominant ist in diesem Kontext das Genre Roman, eigentlich untypisch für die Türkei, denn traditionell war und ist die Lyrik zentral. Deshalb möchte ich den zweisprachigen Gedichtband ‚Das Lied vom Frauen‘ von Gülten Akon, der besten lebenden Dichterin der Türkei, empfehlen.“

Auch Martin Greve schwärmt von der aktiven Lyrikszene – ein Unterschied, der gegenüber Deutschland besonders auffällt, weil Lyriker in der Türkei durch Mundpropaganda unter Fremden bekannt gemacht werden. Der Band „Streitmaße“ von Fazıl Hüsnü Dağlarca, zur Zeit Senior der türkischen Lyrik, ist dabei von besonderem Interesse.

ZUM THEMA



YÜKSEL PAZARKAYA



MARTIN GREVE



NEDİM GÜRSEL

EMPFEHLUNGEN VON EXPERTEN

YÜKSEL PAZARKAYA - Autor, Übersetzer, Herausgeber und Verleger: *Gülten Akon (Das Lied vom Frauen, Gedichte - zweisprachig)* Übers. v. Yüksel Pazar-kaya. Druckzeit im Herbst 2008 im Serden Verlag

MONIKA CARBE - Autorin, Übersetzungsschafflerin, Übersetzerin: *Mario Levi (Istanbul war ein Mädchen)* Übers. v. Barbara und Hannelore Nerlich. Suhrkamp 2008, 897 S., Euro 24,90/Euro 25,50/97 4250

MARTIN GREVE - Musikwissenschaftler und Autor: *Fazıl Hüsnü Dağlarca (Streitmaße, Gedichte)* Übers. v. Heide Gurnat. Unionsverlag 899, 90 S., Euro 8,90/97 26,98

WOLFGANG RIEMANN - Finkologe und Übersetzer: *Nedim Gürsel (Sieben Derwische, Anatolische Legenden)* Übers. v. Monika Carbe. Suhrkamp 2008, 850 S., Euro 23,80/24,90/97 3

ALICE GRÜNVELDER - Lehrerin beim Übersetzer, Zürich: *Asli Erdogan (Die Stadt mit der roten Pelerine, Roman)* Übers. v. Angelika Gills-Acar und Angelika Koch. Unionsverlag 2008, 208 S., Euro 8,90/97 30,90

Plädoyer für Humanität

Ein Interview mit **Müge Gürsoy Sökmen**, Co-Vorsitzende des Organisationskomitees Ehrengast Türkei der Frankfurter Buchmesse 2008 und Verlegerin. VON HANS-DIETER GRÜNEFELD



BUCHKULTUR: Was sind nach Ihrer Meinung die Haupttendenzen in der zeitgenössischen türkischen Literatur?

Gürsoy Sökmen: Dadurch, dass mehr und mehr junge Menschen daran interessiert sind zu schreiben, haben wir die Chance, radikale und fragende Annäherungen zu Themen zu lesen, die in der Türkei lange Zeit vernachlässigt worden sind. Wie fast alle jungen Autoren in der Welt beschäftigt sich auch die junge Autorengeneration in unserem Land mit scheinbar „einfachen“ Sujets wie Liebe, Sex, Leben und Tod, Einsamkeit und Gesellschaft, Entfremdung oder seelischen Störungen...

Gleichzeitig werden alle Facetten des Establishments von diesen jungen Autoren herausgefordert, weil sie die türkische Identität, das Verständnis von Moderne, die Geschichte vom Osmanischen Reich bis zur türkischen Republik der Gegenwart, Menschenverachtung sowie die Situation von sessuellen, religiösen und ethnischen Minderheiten diskutieren. Aktuell herausragende politische Prosa sind „TDL: Ein Racheroman“ und „HAR: Ein apokalyptischer Roman“ von Murat Uyrunkak sowie „Messer mit einem Holzgriff“ von Türker Armaner. Zur älteren Generation gehören Öner Baydar, Aysegül Davacioğlu und Melin Celal. Ein exzellenter Vertreter im Genre historischer Roman ist İhsan Oktay Anar.

Die Einsamkeit der Stadtbewohner, menschliche Schwächen und Missverständnisse in der urbanen Gesellschaft, Familiendramen und Identitätskonflikte haben Autoren wie Ayfer Tunç,

Behçet Çelik, Barış Bıçkıcı, Perihan Mağden, Faruk Duman, Fatih Özgüven, Özen Yulık, Sema Kaygusuz, Nilan Barbarosoğlu, Sebnem İsgüzel und Yekta Kopan dargestellt. Eines der besten poetischen Lamenten über verlorene Liebe hat Birhan Keskin geschrieben.

In Ayhan Coşkun's „Am Rand“ können wir die Wirkungen der Migration vom Land in die Großstadt sehen. Latife Tekin war eine Pionierin, als sie über die Besiedlung eines Geçeközü-Gebietes (Vorstadt-Siedlung) und den Zusammenprall kulturell unterschiedlicher Lebensweisen im Roman „Der Honigberg“ erzählte. Minderheitenprobleme und Hybridkulturen sind von Jakin Çelik, Vivat Karallı und Mario Levi, Homosexualität ist von Niyazi Zorku, Murathan Mungan und Fatih Özgüven thematisiert worden. Die dunkle und mystische Poesie von Bejan Matur beschäftigt sich damit, die eigene Sprache als Exil zu erleben.

Modernität und der Ost-West-Konflikt sind weitere wichtige Aspekte, die von Murathan Mungan, Elif Şafak, Fatma Karabiyik und Nilan Barbarosoğlu beachtet werden.

Die Frauenthematik haben Metem Arkan und Müge İplik in der Nachfolge der starken impulse feministischer Autorinnen aus den 1960ern aufgegriffen; poetisch gewendet ist sie bei Perihan Mağden und Didem Maddik.

Das Fantasy-Genre ist neu in der türkischen Literatur und entwickelt sich rapide. Bams Müstecaplıoğlu ist der wichtigste Name in diesem Gebiet. Sein Debüt hat den Titel „Der Feigling und das Best“.

BUCHKULTUR: Welche Relevanz haben Autoren und ihre Literatur? Sind sie unabhängig vom offiziellen Diskurs?

Sökmen: Literatur wird in der Türkei sehr ernst genommen, sowohl als Segen wie als Fluch. Wir wissen, dass Autoren wegen ihrer Texte mit den Gesetzen in Schwierigkeiten kommen können, aber das ist auch ein Indikator dafür, dass sie fähig sind, die Gesellschaft zu beeinflussen. Die Tatsache, dass die Romane „Molne Großmutter“ von Fethiye Çetin und „Der Bastard von Istanbul“ von Elif Şafak, beide beziehen sich auf das präkäre Thema der „Armenier-Frage“, Bestseller wurden, zeigt, dass die türkische Gesellschaft bereit ist, darüber zu lesen und mehr von diesem Problem zu verstehen.

BUCHKULTUR: Was kann die türkische Literatur dem deutschen Lesepublikum bieten?

Sökmen: Literatur repräsentiert nicht unbedingt nur die eigene Herkunftskultur. Vor allem erzählt die türkische Literatur dem deutschen Lesepublikum Vieles über die condition humaine, was es bedeutet, in diesen Zeiten als Mensch zu leben. Abgesehen davon haben die Leser in Deutschland die Gelegenheit, auf die andere Seite der Geschichte zu blicken, wenn mehr türkische Autoren übersetzt sind. Aufgrund der politischen und finanziellen Zensur in den Medien, die es in Deutschland ebenso wie in anderen Ländern der Welt gibt, dürfen wir nur bestimmte Tatsachen und einen bestimmten Teil der Geschichte erfahren. Literatur ist eine großartige Möglichkeit, die Gefühle, Ängste und Ressentiments in anderen Orten zu verstehen. Deshalb bin ich sicher, dass mehr Übersetzungen aus der türkischen Literatur eine bessere Verständigung von Türken und Deutschen bewirken werden und dazu führen können, mit Leidenschaft den neuen Teufel, den sogenannten Kampf der Zivilisationen, zu überwinden.

Türkische Buchbranche und Literaturtausch

Mit dem Ehrengastauftritt bei der Frankfurter Buchmesse 2008 bekommt die türkische Buchbranche einen kräftigen Schub in der Produktion. Auch haben sich in den letzten Jahren gravierende strukturelle Veränderungen vollzogen: Der Marktanteil der staatlichen Verlage, bis etwa 1985 bei 75 %, verringerte sich erheblich, private Verlage konnten sich seitdem besser entwickeln. Insgesamt gibt es 1837 Verlage, die ca. 20.000 Titel pro Jahr (davon 5705 Neuerwerbungen) herausbringen, ca. 10.000 Buchhandlungen und 68 Vertriebsgesellschaften in



Türkei: Vielfältige Kulturtradition

der Türkei (alle Daten nach dem Pressedienst der Frankfurter Buchmesse). Die Relation von Fiction und Non-Fiction liegt bei je „50 %“ (Müge Gürsoy Sökmen). Buchmessen finden jährlich in Antalya, Ankara, Bursa, Izmir und Istanbul statt. Das sind, neben Universitäten, Schulen und Buchhandlungen, auch die wichtigsten Foren für Lesungen, die aber, im Unterschied zu Zentralerropa, „in der Türkei eigentlich keine Tradition haben“ (Yüksel Pazarkaya) und deshalb bei Gelegenheit eher freie Dialoge von Autor und Publikum sind. „Außerdem sind die meisten Verlage wie auch

Fortsetzung auf nächster Seite >



Die Türkei ist dieses Jahr Gastland der Frankfurter Buchmesse. Das hat auch Auswirkungen auf die Buchbranche

Buchhandlungen, Literaturzeitschriften und Diskussionsforen im Internet repräsentiert. Das ist ein wichtiges Medium geworden, um Autoren international bekannt zu machen.“ (Müge Günsöz Sökmen) Überschattet wird diese produktive Situation von politischer Zensur und Buchverboten aufgrund des umstrittenen Artikels 301 des türkischen Strafgesetzbuchs, wo die Meinungsfreiheit eingeschränkt wird, sobald eine „Beleidigung des Türkeniums“ zur Anzeige gebracht wird. Fast alle prominenten Autoren mussten sich deswegen vor Gericht verantworten, so Aziz Nesin, Yasar Kemal und zuletzt Orhan Pamuk, außerdem auch mehrere Verleger. Zwischen den Jahren 2000 und 2005 wurden 284 Bücher verboten, davon sind 47 Verbote wieder aufgehoben worden.

Der Literaturtausch wurde durch das TEDA-Projekt des Ministeriums für Tourismus und Kultur intensiviert. Dieses „Auslandswissenschaft“ für die türkische Literatur“, so die Schriftstellerin Nadi Eray bei der Pressekonzferenz zur Frankfurter Buchmesse, fördert und finanziert seit 2005 Übersetzungen belletristischer und wissenschaftlicher Literatur „durch Zuschüsse entweder für den Druck, das Marketing oder die Übersetzer“. (Wolfgang Riemann) „In den letzten drei Jahren wurden in 40 Ländern 116 Verlage mit 260 türkischen Werken beliefert, 63 davon gingen an unsere deutschen Kollegen“, berichtet der Präsident des türkischen Verlegerverbandes Çetin Türkiner. Außerdem hat sich „die Qualität der Übersetzungen signifikant positiv verbessert“, meint Yüksel Pazarkaya. Exemplarisch dafür ist die ambitionierte „Türkische Bibliothek“ beim Unionsverlag in Zürich, die von der Robert-Bosch-Stiftung gefördert wird, und, so Alice Grünfelder, „bei Lesereisen mit Autoren oder Rezipienten insbesondere in Deutschland eine große Resonanz hat“.

Umgekehrt fördert die S.-Fischer-Stiftung mit dem Schritte-Projekt seit 2003 Übersetzungen deutscher Literatur ins Türkische, etwa 50 Titel sind geplant. Beim Literarischen Colloquium in Berlin (LCB) können Stipendien dafür beantragt werden. Beide Projekte sind nach Meinung von Wolfgang Riemann sehr erfolgreich. „Im Moment ist der Literaturtausch auf einem Niveau wie noch nie zuvor.“

HANS-DIETER GRÜNFELD

- www.redaprojekt.com
- www.lcb.de/uebersetzer/schritte
- www.tuerkische-bibliothek.de

Mit „Die Stadt der roten Pelerine“ liegt ein ungewöhnlicher moderner türkischer Roman vor. Grund genug für einige Fragen an **Asli Erdoğan**.
VON TOBIAS HIERL

Auf den ersten Blick mag es seltsam klingen, dass ein moderner türkischer Roman in Brasilien, konkret in Rio, spielt. Doch warum soll nur die türkische Vergangenheit oder Gegenwart zum Thema werden? Das wäre doch nur ein Klischee. Asli Erdoğan lebte selbst einige Jahre in Rio und schildert den Versuch einer jungen Frau, neue Lebenswirklichkeiten kennenzulernen, doch statt Lebensfreude am Zuckerhut erlebe sie die Einsamkeit und Verlorenheit in den Favelas. Der Roman ist fesselnd. Er kann mit verwirrenden, faszinierend schönen und auch grausamen Bildern aufwarten. Wenn sich Özgür durch die Straßen dieser Stadt treiben lässt, ist den Verfall und die Zügellosigkeit sieht und erfährt und im Kontrast dazu ihr eigenes Leben stellt, das auch immer mehr aus den Fugen gerät. Sie wollte beobachten, neue Erfahrungen machen, aussteigen, vielleicht einen Roman berenden. Das Leben in Rio nimmt sie aber immer mehr gefangen, verlangt einen hohen Einsatz. Sie bleibt dabei jedoch immer die „Gringa“, die Ausländerin. Sie hat schließlich nicht mehr den Status der Beobachterin, sondern findet sich ganz unten auf der sozialen Leiter und wird zum sinnlosen Opfer. Neben einer spannenden Erzählung kann der Roman auch mit einer komplexen Struktur aufwarten. Er arbeitet mit verschiedenen Ebenen. Özgür schreibt nämlich auch einen Text über eine „Ö“, deren Erlebnisse wiederum in den Roman einfließen. Durch dieses Wechselspiel, des Textes im Text, ergeben sich reizvolle Konstellationen. Auch die Namen haben eine weitere Bedeutungsebene. Während des Schreibens ist Erdoğan auf den Orpheus-Mythos gestoßen und hat dann den Namen Özgür gefunden. Das bedeutet im Türkischen frei oder unabhängig. Die Frau in Özgürs Text trägt den Namen Ö. Das steht für Tod, für die Andere, für Eurydike und für Subjekt. Im Türkischen besteht die Möglichkeit, alle diese Themen mit einem Buchstaben anzusprechen.

BUCHKULTUR: Warum schrieben Sie über Rio? Hat das biografische Gründe oder ist Rio als eine Metapher zu sehen?

Erdoğan: Ich lebte zwei Jahre in Rio, schrieb den Roman aber erst zwei Jahre später, als ich schwer krank war. Tatsächlich ist es ein Roman über meine Erfahrung mit Rio und meiner Krankheit. Von Rio wird auf zwei Ebenen erzählt, einerseits über das wirkliche Rio, andererseits ist es eindeutig eine Metapher. Im Verlauf der Geschichte vermischen sich diese beiden Ebenen. Was die Protagonistin Özgür in Rio sieht, ist einerseits Realität und andererseits die Reflexion darauf.

BUCHKULTUR: Sie verwenden eine sehr komplexe Struktur in Ihrem Roman, gewissermaßen auch eine Erzählung in der Erzählung?

Erdoğan: Die Struktur ist durch den Inhalt des Buchs entstanden. Am Anfang war nur ein Bild in meinem Kopf, das Bild einer Frau, die an einem Sonntag durch einen Kopfschuss getötet wird. Hätte ich dieses Buch noch einmal geschrieben, hätte ich die Merkmale des Erzählens, diese strukturellen Unterschiede viel deutlicher herausgearbeitet. Wenn man von der Struktur ausgeht, kann man sagen, die Struktur hat sich selber erschaffen, obwohl es aussieht, als ob es wunderbar konstruiert wäre.

BUCHKULTUR: Wie wichtig ist die autobiografische Komponente?

Erdoğan: Özgür hat nicht angefangen zu schreiben, um einen Roman zu verfassen, sondern um ihre eigene Wahrheit zu schreiben. Das ist ein Schnittpunkt zu mir. Ich wollte eine Geschichte erzählen, daraus musste nicht unbedingt ein Roman entstehen. Ich wollte über mich selbst


BUCHKULTUR: Wer liest Ihre Bücher in der Türkei?

Erdoğan: Meine Leserschaft ist ziemlich seltsam. Zuerst waren es hauptsächlich intellektuelle, meist Literaten. Nachdem jedoch mehr Bücher von mir übersetzt werden und ich in Frankreich vom Magazin „Lire“ zu den 50 Autorinnen der Zukunft gewählt wurde, habe ich die Unterstützung der Literaten verloren. Dann, Romane werden in der Türkei meist von Frauen gelesen, bei mir überwiegen die Männer. Und ich habe auch eine sehr politische Leserschaft. Vor allem in den Gefängnissen werde ich viel gelesen. Das habe ich aber nicht meinen Romanen zu verdanken, sondern meinen politischen Kolumnen. Dadurch sind sie auf meine Bücher aufmerksam geworden. Aber ich wurde für meine Bücher auch von politischen Linken scharf kritisiert. Sie sagen, ich sei eine Autorin, die in ihren Kolumnen eine Linke ist, aber in ihren Romanen eine Rechte.

BUCHKULTUR: Sie schreiben also nicht nur für intellektuelle?

Erdoğan: Es gibt verschiedene Möglichkeiten, meine Bücher zu lesen. Man muss auch nichts vom Orpheus-Mythos wissen, um dieses Buch zu lesen. Ich habe es nie gemacht, die Intellektuelle zu spielen. Der Mythos ist zwar eine tragende Säule des Buchs, doch das darf man eigentlich gar nicht sehen. Ich möchte, dass das unsichtbar bleibt, wie auch alle strukturellen Spielereien, die ich eingebaut habe. Ich bin nämlich alles andere als eine avantgardistische Schriftstellerin. Eine Hürde gibt es aber: Ich habe kein Mitleid, weder mit mir selbst, noch mit dem Leser, und deswegen ist es emotional schwierig, meine Bücher zu lesen, nicht intellektuell.

ZUR AUTORIN

Aslı Erdoğan, geboren 1967 in Istanbul, studierte Informatik und Physik und arbeitete am Kernforschungszentrum CERN in Genéve. Später ging sie für einige Jahre nach Rio de Janeiro und lebt heute wieder in Istanbul. 1994 wurde ihr erster Roman veröffentlicht. 1996 „Der wundersame Mandarin“ (erscheint im Herbst auf Deutsch im Verlag Galata), und seither arbeitet sie als freie Schriftstellerin. Neben ihrer Vortragstätigkeit schreibt sie auch politisch engagierte Kolumnen und Artikel.

Aslı Erdoğan *(Die Stadt mit der roten Pelerin)* (Übers. v. A. Girdlitz) A. Hoch, Inselverlag 2006, 205 S., Euro 9,90/SH 15,90.



Nur ein Bild in meinem Kopf

schreiben. Aber da stellt sich die Frage, ob und wie eine autobiografische Realität möglich ist. Man kann über sich selbst schreiben, doch was ist der Preis dafür, wenn man so etwas tut? Was ist die Beziehung von diesem Schreiben über sich selbst und dem Schicksal und dem Tod. Warum schreibt man überhaupt über sich selbst, warum konstruiert man dieses Selbst? Es ist eine paradoxe Situation, denn indem man sich darstellt, verliert man sich, vernichtet einen das Leben.

Was mich als Thema beschäftigt, ist nicht mein Leben. Mich beschäftigt die Geschichte des Erzählens über sich selbst. Warum verspürt ein Mensch die Notwendigkeit, über sich selbst zu erzählen, und warum hat man so große Angst davor? Es gibt einen Spruch dazu, der mir gefällt: Um über einen Menschen zu erzählen, müsste man eigentlich über die ganze Welt erzählen. Und wenn

dieser Mensch ich selbst bin, wird es noch einmal komplexer. Denn wenn man sich erzählend selbst findet, verliert man sich selbst wieder. Ich glaube, das Bewusstsein der Sterblichkeit ist der Moment, wo das Bedürfnis zu erzählen entsteht.

BUCHKULTUR: Sie sind Naturwissenschaftlerin und jetzt Autorin – ist das nicht eine ungewöhnliche Kombination?

Erdoğan: Ich weiß nicht, ob ich als Wissenschaftlerin bezeichnet werden kann. Ich habe zwar als Physikerin gearbeitet, doch die Klischees, die über Wissenschaftler im Umlauf sind, gelten für mich nicht. Ich war immer eine sehr gute Leserin und habe fast wie besessen gelesen. Meist Literatur, auch Philosophie. Merkwürdig daran ist, dass ein Mensch, der so gerne liest, nicht einmal einen Tag daran gedacht hat, selber Schriftstellerin zu werden. Als mein erstes Buch erschien, war ich noch Physikerin.

Schlechte Nachbarn

Franz Schuh und ein virtueller Jürg Laederach bei TRANSFLAIR über hohe Töne und Erzählen, Österreich und die Schweiz. VON KLAUS ZEYRINGER



Franz Schuh hat noch Sinn für richtiges Pathos

Denken, Erzählen und ihre Vermittlung sind durch die Schrift nicht von der Bewegung des menschlichen Körpers abhängig. Und so ist Jürg Laederach präsent, obwohl ihn eine schwere Krankheit in der Schweiz zurückhält. Franz Schuh sitzt am Lesentischen, im Saal unter Deckenbildern werden in den nächsten zwei Tagen die besten Tropfen der Region verkostet und am langen Büchertisch die Werke der Lesenden veräußert, geistige und körperliche Genüsse; zum Eröffnungabend des Festivals „Literatur und Wein“ ist TRANSFLAIR zu Gast.

Denk- und Sprachkunst klopfen immer wieder gängige Formate der Existenz

ab, zeigen über Ränder des Gewöhnlichen hinaus. Werden Grenzen verschoben, ändern sich Vorstellungen vom Fremden. Beim Reden kommen die Gedanken zusammen,

unter Umständen auch die Nachbarn. Bestimmte Gegensätzlichkeiten seien geradezu notwendig, um bestimmte Themen aufs Tapet zu bringen, weiß Franz Schuh; die Gegen-Sätze kommen an diesem Abend aus dem Off: Die Existenz Österreichs sei in der Schweiz bekannt, schreibt Laederach in seinem Essay „Alpenspiegel“, der Inhalt Österreichs jedoch sei unbekannt.

Immerhin geben wir uns gegenseitig Preis. Jürg Laederach, der Basler, erhielt 1996

den Österreichischen Staatspreis für europäische Literatur. Seine Bindung an das Grazer Forum Stadtpark liegt einigen seiner Texte zugrunde und 1988 hielt er die Grazer Poetikvorlesungen unter dem Titel „Der zweite Sinn oder Unserimentale Reine durch ein Feld Literatur“. Ein radikaler Minimalist wird er genannt, seine Werke seien imaginäre Bühnen, auf deren Widerstreitigkeiten ausgeglichen werden, in einer poetischen Endspielform zwischen Karl Valentin und Beckett. Vier Einakter veröffentlichte Laederach zuletzt unter dem Titel „In Hackensack“.

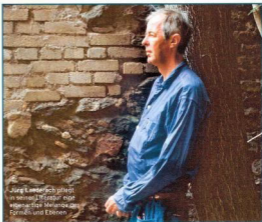
„Ich bin der narzisstischen Ansicht, ich könne prinzipiell alles, jedes Zitat beispielsweise, wovon ich je spräche, selbst geschrieben haben“, diesen Satz von Jürg Laederach verteidigte Franz Schuh: Man werde durch das Gesagte geprägt und könne zumindest das Gefühl haben, es eigentlich auch selbst gesagt haben zu können. Somit, so Schuh: „Verdammt, hört auf, Texte zu verstehen über Zuschreibungen von Autoren.“ Der Autor Franz Schuh erzählt und analysiert, beschreibt und überprüft (sich) in seiner Art Selbstgespräch, reflektiert und dichtet, löst auf und verdichtet, zuletzt „Schwere Vorwürfe, schmutzige Wäsche“, 2006 mit dem Preis der Leipziger Buchmesse ausgezeichnet, dann 2007 „Hilf! Ein Versuch zur Güte“ und nun „Memoiren. Ein Interview gegen mich selbst“. Seine essayistische Literatur setzt das Überlegen gegen die Formatierung, die Schrift gegen die Vorschrift. Vom Sozialen kommt Schuh auf das Ästhetische, vom Ästhetischen wieder auf das Soziale, vom Nutzlosen, das er in einem kapitalen Kapitel seiner schweren Vorwürfe bedenkt, auf die Kunst. Die Idee für die Memoiren sei der Versuch, „die Verfügblichkeit von Selbstdefinitionen durchzuspielen, ohne einen Zweifel daran zu lassen, dass dieses Spiel für unsere Verständigung notwendig und auch lustig ist“. Memoiren, das heiße Erinnerung, und Schuh befragt sich zu Kindheit, Jugend, Sozialisation, 1968 und so weiter, es geht um Kultur, Politik und um so Privat-Öffentliches wie Glück und Liebe. Die Befragungen und Beantwortungen betreffen, treffen das „Gedankenjahr“ 2005 und den Eigensinn der Republik, Verlagswesen und Autorenversammlung, die sinnliche Gewissheit und eine Spaltpolitik, Hegel und die Simpsons, Religion und Tod. Im

Interview, liefert Franz Schuh die Reflexion zur Reflexion, sei nichts anderes nachvollziehbar als die mittelalterliche Beichte.

Und so sitzen wir in Göttweig, und Franz Schuh liest und spricht. Jürg Laederach pflegt in seiner Literatur eine eigene, eigenartige Melange der Formen und Ebenen; ein anderer Schweizer, Friedrich Dürrenmatt, meinte, uns und unsere Zeit könne nur die Komödie bekommen. Franz Schuh bedenkt sowohl Hochkultur als auch Triviales, er schreibt von seiner „Abneigung gegen die vornehmen Töne im Kulturbetrieb“. Man müsse, sagt er immer den Bastardfresken, sich darüber Gedanken machen, was denn die höheren Töne des Kulturellen seien. Das Parhos sollte durch die Mainstream-Ironie, an der er auch teilhabe, nicht zerstört werden, einen Sinn für das Pathos und seinen hohen Ton müsse man bewahren, solange es Leid auf dieser Welt gebe, denn dies sei der einzige artistische Ausdruck des Leids. Er selbst habe sich ja als Exponent der Postmoderne gebildet, die zu erkennen suche, was in der Trivialekultur an Kunstwillen und Kunstpreis stecke. Vor allem wenn man die Frage umkehre, sei man bei einem heiklen Thema: Wie viel Kitsch steckt in der Hochkultur, etwa in Dodders oder Bernhard? Durch solche Perspektiven bekomme man einen Sinn für die tabuisierten Vorgangsweisen in der Kultur; Hans Blumenberg habe darauf hingewiesen, dass die Menschen – außer beim Sport – nur in der Hochkultur bereit seien, so viel Langeweile auf sich zu nehmen, wie sie sie in anderen Lebensbezügen überhaupt nie ertragen würden.

Franz Schuh liest, es ist ein Erlebnis. Ein Saal voller Lachen und Applaus mit dem Schluss der „Reiterballade“, in der Jeweller Reiner sieben Euro dafür bezahlt, dass bei einer Millionenshow im Kleinen, auf dem Hauptplatz von Gmunden, endlich dem Publikumsjoker mühsam der Name von Schüssels Vorgänger als Bundeskanzler einfällt, und der Erzähler Schuh einen „Lichtblick“ notiert, „denn so billig wird es eines Tages kommen, sich wieder einmal an Wolfgang Schüssel zu erinnern“.

Österreicher, vor allem die offiziellen, vermerkt Schuh, „reden gerne so wunderbar blühendes, verlogenes Zeug am Rande der Wahrheit, sie vollführen so berufliche Selbstdarstellungsvollen in ihrer tiefen Gemüchlichkeit“. Wenn dies Andere im Österreichischen sich Geschichten suche, um sich darin zu spiegeln, so mache das die hiesigen Menschen harmloser, erzählbarer. Die Schwei-



Jürg Laederach pflegt in seiner Literatur eine eigenartige Melange der Formen und Ebenen

zer, so Schuh, haben Schwierigkeiten mit dem Erzählen. Sein Verhältnis zur Schweiz leitet Franz Schuh vom deutschen Philosophen Hermann Lübbe ab, der einen Lehrstuhl in Zürich innehatte und das „kommunikative Beschwigen“ nach 1945 als Notwendigkeit des Neuanfangs erklärt habe. So sehe er, Schuh, auch eine Schweizer Wunde, da die Schweiz kommunikativ beschwigen habe, dass sie ein Kriegsgewinnler äußersten Ausmaßes gewesen sei. Als Ende der 1990er-Jahre die Amerikaner die

Schweiz radikal angriffen, vor allem wo es recht wehnt, nämlich in der Frage der nicht zurückgegebenen Vermögen, sei etwas ganz und gar Unösterreichisches passiert: Ein Sturm der Diskussion ging durch das Land. Im großteils protestantischen Land erfüllt – obwohl es keine Beichte gibt – die Gewissensforschung doch den Zweck, sich so müssend zu können, dass man es nicht gewesen ist. Eines der wesentlichen Verhältnisse zwischen Österreich und der Schweiz sei wohl, dass man die Österreicher immer erwische.

Viele Österreicher, die er kennt, leben in großer Angst, sie könnten einmal befragt werden, beobachtete Jürg Laederach: „Der Österreicher lässt sich schon durch die Möglichkeit, vielleicht einmal etwas Schlechtes über sich zu hören, sein halbes Leben lang kne-

beln. Vielleicht wird darum in Österreich so viel Nachrede gepflegt.“

Laederach schreibt: Er habe in Österreich kaum je Menschen getroffen, die er als „direkt“ hätte bezeichnen können, und diese Indirektheit führe zu einer Bremsung eigener Art; eine große Masse Österreicher sei resigniert, weil sie hinter den vielen Bogen, Kurven und Schlenkern ihres Willens nicht mehr sehe, wo ihr Wollen hinwolle. Auf den Begriff der Indirektheit als österreichisches Mittel, so Schuh, habe Dodders bestanden.

Laederachs Beobachtung komme hauptsächlich aus der Kenntnis der Intellektuellen- und Künstlergemeinschaft, und do herrsche tatsächlich ein Indirekteinsicht vor. Er, Schuh, könne hingegen hierzulande viele Leute, die sehr direkt agieren, man dürfe nicht vergessen, dass Österreich schon wirtschaftlich erfolgreicher sei als die Schweiz.

► ZUM THEMA

Jürg Laederach (in Hockensack, Wer minimale Stücke)
Erstausg. 2003, 144 S., EUR 10,99/29

Franz Schuh (Interview). Ein Interview gegen mich selbst!
Duncker 2008, 250 S., EUR 23,99/€ 4,99

Die ganzjährig erscheinende Lesart „Grenzschritte „Jenseits“
steht seit März 2014 im unabhängigen Literaturhaus Nieder-
österreich (LNO), www.lno.at/lsd. In Gesprächs-Österreich
sind Autoren und Autoren mit Redaktionen und Redaktionen
sind Autoren werden mithilfe der Literatur-Redaktionen und
Texten miteinander verbunden.

Für kluge Männer mit wenig Zeit



112 Seiten € 8,20 [A]
ISBN 978-3-423-21072-0

In den frühen Morgenstunden des 11. September 2001 brechen drei Freunde zum Fliegenfischen an einen Gebirgsfluss auf. Man(n) stellt sich den Herausforderungen der Natur, kommt dabei ins Reden und fachsimpelt über Frauen, Freunde und Fische. Doch die Katastrophen, die auf die Welt und auf sie heute noch zukommen werden, nehmen ihren Lauf...

«Satt im Ton, flott im Tempo,
raffiniert im Arrangement.»
Neue Zürcher Zeitung

Literatur ist dazu da, Klischees aufzubrechen

Anthony McCarten ist ein Multitalent: Er schreibt Bücher, Theaterstücke und Drehbücher, die er selbst verfilmt. Im deutschsprachigen Raum wurde McCarten vor zwei Jahren vom Diogenes Verlag entdeckt, der zwei seiner Bücher, „Superhero“ und „Englischer Harem“, publizierte. ELISABETH PUTZ hat den neuseeländischen Autor in Wien getroffen.

Oft glauben Leute, McCarten durch ein unglückliches Missverständnis zu kennen: nämlich als Drehbuchautor des berühmten Films „The Full Monty“, auf Deutsch „Ganz und gar nicht“. Die Ähnlichkeit mit McCartens zuvor aufgeführtem Theaterhit „Ladies Night“ veranlasste den Autor, 20th Century Fox auf 230 Millionen Dollar Schadensersatz zu verklagen. „Es freut mich, dass Sie darüber Bescheid wissen“, sagt McCarten. „Die Leute kommen zu mir und schwärmen von diesem Film und ich kann nur sagen, dass er nicht von mir ist.“ Mit „Ladies Night“ hatte die Karriere des eloquenten und charmanten Autors vor 25 Jahren

Geschichten den Zeitungen zu entnehmen“, sagt er. Seine letzten drei Romane sind so durch die Auseinandersetzung mit realen Problemen entstanden. „Für gewöhnlich ziehen mich jene Geschichten an, die ich nicht verstehe, die mir fremd sind, und ich frage mich, wie die betroffene Person mit dem Problem lebt, warum sie die Situation toleriert oder akzeptiert. Um diese Fragen zu beantworten, brauche ich manchmal einen ganzen Roman.“ So setzt sich McCarten in seinem Buch „Englischer Harem“ mit kulturellen Problemen auseinander. Er wollte eine neue Version der Geschichte Mohammeds und seiner Frauen schreiben. Nur dass

„Das Leben ist eine Tragikomödie“, sagt er. „Ich wäre nicht ehrlich, wenn ich das Komische aussparen würde.“

der persische Protagonist Sam in London lebt, sich in die 20-jährige Tracy verliebt und sie zu seiner dritten Ehefrau macht. Die Probleme mit den englischen Behörden erweisen sich als unüber-

brückbar. Doch der Hauptgrund dafür ist nicht das System, sondern die Eifersucht und der Zweifel der Angehörigen. Eric, der Vater Tracys, ihr Ex-Freund Rickie, die Eltern von Sam, selbst sein Anwalt sind verständnislos und revoltieren gegen die Ehe. „Ich musste sehr viel recherchieren, um diese Geschichte zu schreiben“, erzählt McCarten. „Ich verstand die Mehrfachehe nicht. Für mich ist Liebe eine einfache, egoistische Sache, in der man eine Person nur für sich alleine haben will. In der Mehrfachehe ist das nicht der Fall, und ich frage mich, wie die Menschen damit leben können. Es ging mir darum, einfach gestrickte Klischees aufzubrechen und zu zeigen, dass jede Lebenssituation komplexer ist, als sie auf den ersten Blick scheint. Ich denke, dass das die Aufgabe der Literatur ist.“

der persische Protagonist Sam in London lebt, sich in die 20-jährige Tracy verliebt und sie zu seiner dritten Ehefrau macht. Die Probleme mit den englischen Behörden erweisen sich als unüber-



Bücher könnten Menschen verändern, sagt McCarten, der sich als Optimist bezeichnet: „At least when we are in the prison of a good book we are better.“

Authentizität, echtes Interesse und das Verbinden von ernsten Themen mit Witz und Ironie ist zweifelhafte das Erfolgsrezept des charismatischen Autors. Der Erfolg habe ihn disziplinierter gemacht, sagt er. Als er noch jünger war, reiste er durch die Welt. „Ich wollte sehen, was außerhalb Neuseelands passiert. Ich fühlte, dass eine große Party steigt, und wollte auch eingeladen werden. Da die Einladung nicht mit der Post gekommen ist, bin ich aufgebecken.“ McCarten lebt heute abwechselnd in den USA, England und Neuseeland, wo die Verfilmung seines Bestsellers „Superhero“ spielen soll. In dem Buch geht es um einen krebserkrankten Jungen, der einen Superhelden namens MiracleMan erfindet. McCarten hat die Drehbuchbearbeitung gemacht und wird auch Regie führen. Es ist eine High-Budget-Produktion, für die sich McCarten Sean Penn in einer der Hauptrollen wünscht. Die Dreharbeiten werden im März 2009 starten.

Auch ernste Themen können Witz vertragen. Anthony McCarten ist damit erfolgreich

► ZUM AUTOR

Anthony McCarten wurde 1961 in New Plymouth, Neuseeland, geboren. Als 25-Jähriger schrieb er gemeinsam mit seinem Freund Stephen Sinclair, dem Drehbuchautor von „Der Herr der Ringe“, den Theaterhit „Ladies Night“. Es folgten elf weitere Theaterstücke, mehrere Drehbücher, Gedichte, Kurzgeschichten und drei Romane.

McCarten hat drei Söhne und lebt abwechselnd in Los Angeles, Wellington und im englischen Gloucestershire.

Superhero (Bros., v. Manfred Alle u. Gabriele Kempf-Alle, Diogenes TB 2908, 304 S., € 6,90/£ 4,00/ s 17,9)

Englischer Heros (Bros., v. Manfred Alle u. Gabriele Kempf-Alle, Diogenes 2908, 304 S., € 6,90/£ 4,00/ s 17,9)



„Auf dem
Himmel
fliegt der
Heros.“

Ein mitreißender Roman über Obsessionen, Sucht, Loyalität und die unglaubliche Kraft des Zufalls

Frankie Wilberforce, Anfang dreißig, IT-Unternehmer, Single, weiß genau, was er will. Bis er sich verführen lässt.

Er verliebt sich, er kauft einen Weinkeller, er genießt das pralle Leben. Doch dann fällt er umso tiefer ...

Paul Torday BORDEAUX

IM ROMAN IN
VIER JAHRGÄNGEN



Paul Torday, **Bordeaux**
Ein Roman in vier Jahrgängen

Aus dem Englischen von Thomas Stegers
320 Seiten, Gebunden, € 19,90 (D) / € 26,50 (A)
ISBN 978-3-8270-0808-4

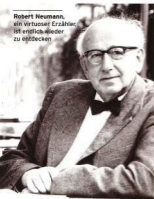
BERLIN VERLAG
www.berlinverlage.de



Virtuos und engagiert

Trotz seines umfangreichen Werks ist **Robert Neumann** heute weitgehend vergessen. Um das nun zu ändern, wurde einer seiner wichtigsten Romane neu aufgelegt. VON TOBIAS HIERRL

Robert Neumann, ein virtuoser Erzähler, ist endlich wieder zu entdecken



Als „Die Kinder von Wien“ erstmals 1948 auf Deutsch im Exilverlag Quercido in Amsterdam erschien, waren die spärlichen Rezensionen in Österreich alles andere als wohlwollend. Es galt als „abstoßend“, „unappetitlich“, für manche auch „lächerlich“. Und von einem Emigranten wollte man sich in den Jahren des Wiederaufbaus schon gar nichts sagen lassen. Robert Neumann schrieb dieses Buch 1946 in London auf Englisch, damit sollte die Öffentlichkeit auf die triste Situation der Kinder im Nachkriegseuropa aufmerksam werden. Er wollte allerdings kein realistisches Wien darstellen, sondern symptomatisch die Auswirkungen des Krieges. Alle Namen, die an Wien erinnern könnten, wurden dann in der zweiten Übersetzung, die Robert Neumann fast drei Jahrzehnte später selbst besorgte, gelöscht. Diese Stadt „könnte wo immer liegen jenseits des Meridians der Verzweiflung“, meinte er dazu. In einem verfallenen Keller leben sechs Halbjuden, zusammengewürfelt, durch die Umstände zusammengeführt. Da wäre der Jid, der ein KZ überlebte. Goy kam aus einem Kinderverschickungslager und Ate war eine BDM-Führerin. Dann gibt es noch ihre Freundin Ewa, die sich hin und

wieder prostituiert. Schließlich Curis und das Kindl, ein kleines Mädchen mit aufgebäumtem Bauch, das nur still in einem Kinderwagen liegt und um das sich alle kümmern. Irgendwie schlagen sie sich durch. Es geht darum, zu überleben. Der einzige Besitz, den sie haben, ist eine Toilette mit funktionierender Spülung. Damals fast ein Schatz. In ihrem Keller haben sie eine Art Heimstatt. Hier können sie bleiben. Doch da gibt es die Menschen draußen, die Besitzer und ehemalige SS-Angehörige und auch Schwarzhändler und Geschäftemacher. Es ist eine zerstörte Welt. Nicht nur die Häuser liegen in Trümmern, sondern auch die Sprache. Neumann schuf für den Roman eine eigene Kunstsprache aus Jiddisch, Rotwelsch und US-Slang.

In der Verwendung unterschiedlicher Sprachen und Stile war er virtuos. Geboren wurde Robert Neumann 1897 in Wien. Nach einem abgebrochenen Studium der Medizin und Germanistik versuchte er sich in verschiedenen Berufen. Mit seinen literarischen Gehversuchen war er anfangs nicht erfolgreich. Den Durchbruch erzielte er 1927 mit dem ersten Band seiner literarischen

Parodien „Mit fremden Federn“, dem später ein weiterer Band, „Unter falscher Flagge“, folgen sollte. Auch sein Vorbild Thomas Mann schätzte seine Parodien hoch. Doch darauf ließ sich Neumann nicht festlegen, mit großem Eifer arbeitete er an einem höchst vielseitigen Werk. Ab 1934 lebte er dann in England, denn unter den Nazis wurden seine Bücher verboten und er musste emigrieren. Mit Franz Werfel gründete er den österreichischen PEN-Club im Exil und konnte dadurch von London aus vielen Kollegen mit Visa und Bürgschaften helfen sowie sie bei der Ankunft in England unterstützen.

Sein Neubeginn als Autor war jedoch schwierig, wie auch Richard Dove in „Einmal Emigrant – immer Emigrant?“ über die Zeit Neumanns in England ausführt. Ab 1942 begann er auf Englisch zu schreiben und verfasste noch insgesamt acht Bücher. Diesen Wechsel bewertete er selbst skeptisch und meinte, er schreibe eben in einer Sprache, die Nicht-Engländer für Englisch halten. Die englischen Kritiker waren jedoch eher begeistert. Nach dem Krieg, er erhielt 1947 die englische Staatsbürgerschaft, wollte er nicht mehr nach Deutschland oder Österreich zurückkehren. Zwei Gründe führte er dafür an: 19 Verwandte von ihm starben unter den Nazis; weiters erzählte ihm der oft nachlässige Umgang deutscher und österreichischer Behörden mit ehemaligen Nazis. Erst 1938 sollte er mit seiner damaligen Frau nach Locarno in die Schweiz übersiedeln. Neumann war eine Art Einzelgänger. Er hatte nicht viele Freunde, aber viele Feinde. Manche Auseinandersetzungen, wie etwa mit der Gruppe 47, deren Mitglieder er als „vertreiste Teenager mit einer großen Zukunft hinter sich“ bezeichnete, sind heute nur mehr ein Fall für die Literaturgeschichte. Da er sich in Zeiten des Kalten Krieges bemühte, zwischen den Ost- und West-Zentren des PEN zu vermitteln, wurde er als „Kommunist“ attackiert. Er war ein sehr engagierter Publizist und schrieb Kommentare, Artikel und Kolumnen in vielen kritischen Medien. Daneben verfasste er Hörspiele und Drehbücher. Seine Romane wurden in mehr als 40 Sprachen übersetzt. Und vieles lohnt sich immer noch zu lesen, so einer seiner wichtigsten Romane, „An den Wassern von Babylon“, oder die Autobiografie „Ein leichtes Leben“. Oder einen seiner umstrittensten Romane, „Der Tatbestand“, in dem er angeblich eine Feinde mit Reich-Ranicki literarisch aufarbeitete.

ZUM AUTOR

Robert Neumann, geboren 1897 in Wien, emigrierte unter den Nazis nach London. Nach dem Zweiten Weltkrieg lebte er in der Schweiz, wo er 1975 starb. Er schrieb Romane, Erzählungen, Hörspiele und verfasste Drehbücher. Mit Kolumnen und Artikeln in allen wichtigen liberalen Magazinen in deutscher Sprachraum war er in der Öffentlichkeit stark präsent. Heute ist sein umfangreiches Werk bis auf eine Ausnahme derzeit nur antiquarisch zu bekommen.

Robert Neumann *Die Kinder von Wien* (Eckhorn 2008, 200 S., Euro 30) (ISBN 978-3-90959-514)

Mit fremden Federn (Götsch v. K. Gurlinger, Pinner Records, 1 CD, Euro 29/39 €)

Ana-Maria-Jane Jäger (Hg.) *Einmal Emigrant – immer Emigrant? Der Schriftsteller und Publizist Robert Neumann* (Edition Text + Kritik 2006, 272 S., Euro 25/Euro 25,70/31,40)



Suche nach Heimat

Der Verlust und die Suche nach Heimat sind zentrale Momente im ersten Roman von **Monique Schwitler**. Schon ihr Debüt als Erzählerin wurde geschätzt. Doch ist sie nicht nur als Autorin erfolgreich, sondern auch als Schauspielerin. VON TOBIAS HIERL

Ein Paar zieht in ein Mietshaus. Sie kennen sich noch nicht lange, sind jung und voller Pläne, doch vor allem wollen sie frei und ungebunden leben. Keine Verpflichtungen! Mit ihrem mehr oder weniger schrulligen Nachbarn kommen sie schnell in Kontakt. Da gibt es etwa die kinderlose Kinderärztin Conny oder den angeblichen Cellisten Jeff, eine Post-It's versessene Lehrerin, doch vor allem ist die Protagonistin von der schillernden Agnes fasziniert. In einer Silvesternacht kommt sie ums Leben, und das ist auch das Ende dieser Hausgemeinschaft, aber nicht das Ende von Schwitlers Roman.

Die Lage des Hauses ist auf den ersten Blick nicht beachtend. Die S-Bahn tattert vorbei, daneben ist eine Tramisstraße, und eine Karaokebar gibt es auch. Doch immerhin hat das Haus einen Garten zum Fluss hin. Mithin ein kleines Paradies. Dieses Haus ist natürlich eine Art Mikrokosmos und von Monique Schwitler bewusst so angelegt. Hier lassen sich fast wie bei einer Versuchsanordnung, Konstellationen durchprobieren. „Kleine Untersuchungen des Lebens“ sind ihre Prätexte. So ging es bei den Erzählungen ihres hochgelobten Debütbandes „Wenn's schneit beim Krokodil“ im Kern um menschliche Beziehungen, bei denen sie gerne mit dem Gnoskos spielte.

War ihr Erzählband etwas für die Augen, so wagt schon der Titel des neuen Buches ein anderes Sinnesorgan an, das dieses Mal wichtig wird. „Ohren haben keine Lider“ ist ein Buch zum Hören. Hier spielen auch Musik, Klänge und Geräusche eine wichtige Rolle, für Stimmungen und Personen.

Monique Schwitler ist Schweizerin, lebt heute aber in Hamburg. Ihre Ausbildung als Schauspielerin absolvierte sie in Österreich. So sieht sie sich auch nicht als Schweizer, sondern als deutschsprachige Autorin, die vom

deutschen Sprachraum geprägt wurde. Und die Sprache ist ein Medium, mit dem sie gerne umgeht und sich ständig damit beschäftigt, als Schauspielerin wie auch als Autorin. Zwei Berufe, die sie allerdings streng trennt. Wenn also zu Beginn des Romans eine Personenliste auftaucht, kommt deshalb nicht die Schauspielerin bei ihr durch, wie schon zu lesen war. Schwitler benutzt solche Listen zum Arbeiten und findet es beim Lesen ganz nützlich, immer wieder mal nachschlagen zu können.

Der Roman ist klar zu verorten, er spielt in Zürich. Und auch der Zeitraum ist definiert: Die Handlung setzt 1994 ein und endet 2008. „Ich wusste sehr früh, ich musste den Roman in meine Gegenwart schreiben und es musste der erste Januar sein“, resümiert sie im Nachhinein. Das Buch besteht aus zwei

Ich wusste sehr früh,
ich musste den Roman in
meine Gegenwart schreiben
und es musste der
erste Januar sein.

Teilen, die sich auch durch einen entscheidenden Perspektivenwechsel auszeichnen. Der erste Teil umfasst neun Monate, und im zweiten Teil wird jedes Jahr in einem knappen Kapitel untergebracht.

Ein zentrales Thema darin ist Heimat und Heimatverlust sowie die Suche nach Heimat. Deshalb hätte er wirklich nicht in Hamburg spielen können, meint sie. Heimat ist überhaupt ein Begriff, mit dem sie sich schwer tut, und wenn davon gesprochen werden soll, ist er für Monique Schwitler mit Zürich verbunden. Fast vier Jahre hat sie an dem Roman geschrieben.

Das Gefühl des Nicht-heimisch-Seins begleitet sie schon lange, doch damit lebe sie eigentlich auch ganz gut. Es entwickelte sich für sie zu einer produktiven Triebfeder ihres Tuns. Deshalb möchte sie auch nicht gerne irgendwo ankommen. „Man ist nie in einem Zustand des Glücks, das Leben verändert sich pausenlos.“ Und aus diesem Grund ist sie auch Schauspielerin geworden: „Da flingt man immer wieder von vom an und lebt wie ein



Monique Schwitler tut sich schwer mit Heimat

Nomade. Ich suche ganz sicher nicht das gemachte Nest, ich fühle mich gern fremd.“ Das parallele Leben zwischen Schauspiel und Schreiben bewältigt sie mit Engagement, doch verlangt es eine gute Zeiteinteilung. „In dem Moment, wo ich nicht im Theater sein muss, kann ich mich mit rabiatem Vehementz ans Schreiben machen. Aber es kostet viel Energie, es ist wahnwitzig anstrengend. Und ich weiß, dass ich nicht über eine unerschöpfliche Kraft verfüge, aber ich schreibe einfach gerne.“ Eine Ergänzung ist es nicht, denn es sind zwei unterschiedliche Berufe, die sich nicht zur Deckung bringen lassen. „An einem Tag, wo ich probe, kann ich nicht nach Hause fahren und dann noch ein wenig schreiben.“

Aber für neue Projekte bleiben noch immer Energien über. Ein Erzählband ist in Arbeit, ein weiteres Romanprojekt nimmt Konturen an und am Theater ist sie weiterhin am Proben und Spielen. Und auch als Drehbuchautorin taucht sie auf. Ihr Stück „Himmel-W“ hatte am Theater in Luzern seine Uraufführung.

ZUR AUTORIN

Monique Schwitler, geboren 1972 in Zürich, lebt heute als Schauspielerin und Schriftstellerin in Hamburg. Für ihren ersten Erzählband „Wenn's schneit beim Krokodil“ (2005) wurde sie u. a. mit dem Robert-Walser-Preis ausgezeichnet. „Ohren haben keine Lider“ ist ihr erster Roman.

Monique Schwitler *Ohren haben keine Lider* (Reclam) 208, 24 S., farb. 990/10 15,00



Ein Star aus New York

Nathan Englander wurde für seine Erzählungen mit einigen literarischen Preisen ausgezeichnet. Nun hat er auch einen Roman veröffentlicht. Über Religion, das Schreiben im Allgemeinen und seine Bücher im Besonderen sprach **KONRAD HOLZER** mit dem Jung-Star der New Yorker Literaturszene.

Sein Leben ist Sprache, darum spricht er auch so schnell. Zum Schreiben aber nimmt er sich Zeit. An seinem Roman „Das Ministerium für besondere Fälle“ hat er zehn Jahre gearbeitet. Doch zurück an den Anfang. Zu den Erzählungen, die der damals 29-Jährige 1999 unter dem Titel „Zur Linderung unerträglichen Verlangens“ herausgebracht hat und die ihm Ruhm und Preise eingebracht haben.

Die Erzählungen. Neun Erzählungen sind es (für den abergläubischen Autor eine wichtige Zahl), in denen eine gewisse Bewegung festzustellen ist, die so aber von Englander vorher gar nicht geplant war: Er beginnt mit einer Geschichte in der Stalin-Ära und setzt fort mit tragikomischen Szenen aus dem mehr oder weniger orthodoxen Judentum New Yorks. Perückenmacherinnen, scheidungsunwillige Männer, jüdische Weihnachtsmänner und plötzlich Bekehrte zeigen einem da die „komischen Seiten der menschlichen Tragödie“. Nach einem Ausflug ins Ghetto, während dem Englander Witz über brutale Macht siegen lässt, endet er im heutigen Jerusalem. Das unerträgliche Verlangen, das dem Buch den Titel gibt, ist natürlich ein sexuelles, aber ganz und gar stilles. In der letzten Geschichte kommt ein Ich-Erzähler zu Wort, der in Jerusalem einem Anschlag entgangen ist. Der Autor hat in Jerusalem gelebt und das jüdische Leben, das er beschreibe, ist die Welt, in der er aufgewachsen ist. Deswegen hält er sich aber nicht für einen jüdischen Schriftsteller. Man müsse auch nicht Bescheid wissen über all die Bräuche und Regeln, denn – so meine Englander – Fiktion erkläre sich selbst, es brauche keine Voraussetzungen, um sie zu verstehen.

Beim Arbeiten führe er ein monchisches Leben, da sei er – zu regelmäßigen Zeiten – in einem düsteren ungarischen Café in New York zu finden.

In der letzten Erzählung mit dem Titel „Die Art unserer Weisheit“ heißt es über Religion, dass sie Hexerei und Aberglaube, aber auch Trost wäre. Englander hält sich selbst nicht für religiös, über die einschlägigen Vorschriften denke er gar nicht nach. Dennoch kann er nicht trennen, was denn anetzogen wäre und was er selbst sei. Auf viele Dinge wisse er keine Antworten, schreibe aber, um draufzukommen, um Lösungen zu finden.

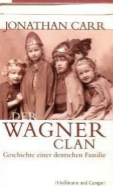
Beim Arbeiten führe er ein monchisches Leben, da sei er – zu regelmäßigen Zeiten – in einem düsteren ungarischen Café in New York zu finden.

Beim Arbeiten führe er ein monchisches Leben, da sei er – zu regelmäßigen Zeiten – in einem düsteren ungarischen Café in New York zu finden. Er lebt und arbeitet also in New York, er hat in Jerusalem gelebt und auch dort gearbeitet. Er liebt Städte, schlafen könne er nur dort und am liebsten ganz im Zentrum. Als junger Mann ist er nach Buenos Aires gekommen und war gleich einmal gefesselt. Und dann hat er sich diese Stadt zehn Jahre lang in Gedanken ausgemalt, sie zum Ort seines Romans gemacht.

Der Roman. Es war nicht die Geschichte selbst, für die er zehn Jahre gebraucht habe, sondern deren Schluss; die Entscheidung, die der Held am Ende trifft, so dass für ihn keine andere Wahl mehr bleibe, darauf, auf diesen Moment, habe er hingeschrieben. Kaddisch heißt der Held, er ist der Sohn einer jüdischen Hure und macht Schwierigkeiten, hat schon immer Schwierigkeiten gemacht, nach eigenen Aussagen liegt er weder richtig noch falsch, ist bloß unzulänglich: „Ich bleibe ewig hinter den Erwartungen zurück.“ Kaddisches Pao heißt Lillian, sie verdient das Geld für die Familie, der Sohn Pao ist ein aufmüpfiger Student. Das Buch beginne als Familiengeschichte, man bekomme mit, wie so die Beziehungsringe laufen und wer wen noch mehr liebt. Da scheut sich Englander nicht, tief ins Gefühl hinein zu langen, relativiert aber durch Humor – den man, wenn man will, als typisch jüdisch bezeichnen könnte. Diese Familie

Beim Arbeiten führe er ein monchisches Leben, da sei er – zu regelmäßigen Zeiten – in einem düsteren ungarischen Café in New York zu finden.

Beim Arbeiten führe er ein monchisches Leben, da sei er – zu regelmäßigen Zeiten – in einem düsteren ungarischen Café in New York zu finden.



496 Seiten, gebunden

»Jonathan Carr hat ein brillantes Buch über die Familie Wagner geschrieben.«
Wolfram Goertz,
Die Zeit

Hoffmann und Campe
Das will ich lesen



Für Schriftsteller gibt es keine Tricks, meint Nathan Englander

lebt in Buenos Aires und es ist die Zeit der argentinischen Militärdiktatur. So beginnt sich bald die Angst einzuschleichen. Ab der Mitte des Buches – von dem Zeitpunkt an, als der Sohn von staatlichen Organen abgeholt, besser entführt wird – übernimmt die Verzweiflung die Rolle. Auch hier zeigt sich Englander wieder als Meister der Bewegung, der Entwicklung. Von da an ist Schluss mit lustig, die Machtlosigkeit wird immer offensichtlicher. Was aber nicht heißt, dass die Eltern aufgeben, die Mutter auf ihn, der Vater auf seine Weise versuchen, den Sohn zu befreien. Und so wird das Titel gebende Ministerium für besondere Fälle zum Schauplatz der Handlung. Dort begegnen ihnen die eigenartigsten Figuren: Mächtige, die um ihre Macht bangen, Rabbiner und Priester, Ärzte und Mörder. Das nahezu unerträgliche Überhandnehmen der Verzweiflung wird unterbrochen durch Skurrilität. „Plötzlich war Lillian wieder erträglich.“ An diesem Satz beweist auch der Übersetzer Michael Mundhenk seine Meisterschaft. Denn – wie auch immer der Satz im amerikanischen Original geklungen haben mag – mit diesem „wieder erträglich“ trifft er unseren Nerv.

Die Frage, ob er denn von Anfang an gewusst habe, wie dieser Roman ausgehen würde, beantwortet der Autor, das 999 von 1000 Lesern sich am Ende der Sichtweise von Kadisch anschließen, einer aber, einer wird bis in alle Ewigkeit mit Lillian hoffen.

Zur literarischen Form, in der er sich am liebsten ausdrückt, meint Englander, dass er so lange schreibe, wie es der Inhalt verlange und dass natürlich ein Roman nicht einfach eine längere Erzählung wäre. Überhaupt liebt er schreibend die Abwechslung: Short Sto-

ries für Magazine, Drehbücher für TV-Serien, ein Theaterstück. Er hat in einem Writers' Workshop studiert und dort gelernt, dass Schriftsteller jene Menschen sind, die Bücher schreiben. Er war so fasziniert davon, dass es da keinen Trick gäbe, dass man sich nur hinsetzen brauche und zu schreiben. Natürlich lernte er in dem Workshop das rein Handwerkliche. Das einzige aber, was man nicht lernen könne, sei die Inspiration, und die mache für ihn den Unterschied zwischen einem Handwerker und einem Künstler aus.

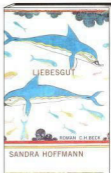
Zu den literarischen Vorbildern, die man ihm so andichte, also Isaac B. Singer oder Bernard Malamud, Kafka oder Beckett, sagt er, dass er die alle lese, dass er oft meine, dass sie einzig und allein für ihn geschrieben hätten. Aber beim Schreiben sei er ganz und gar selbstständig, folge der Stimme und auch dem Rhythmus in seinem Kopf.

ZUM AUTOR

Nathan Englander, geboren 1970 in New York, lebt nach längeren Aufenthalten in Jerusalem und Buenos Aires wieder dort. Für seinen Erzählband „Zur Linderung unerträglichen Verlangens“ wurde er mit zahlreichen Preisen, darunter dem PEN-Faulkner-Malamud-Award, ausgezeichnet.

Zur Linderung unerträglichen Verlangens (övers. v. Martin Richter, Luchterhand 2008, 248 S., EUR 19,90) ISBN 97836316390

Zus. Ministerium für besondere Fälle (övers. v. Michael Mundhenk, Luchterhand 2005, 448 S., EUR 19,90) ISBN 97836316390



Sandra Hoffmann, Liebesgu, Roman, 192 S., Geb., EUR 17,90(D) / EUR 18,40(A)

„So schön und so traurig hat schon lange keine deutsche Autorin mehr den Kummer mit der Liebe beschrieben.“ *Angela Wätzmann, Brigitte*



John O'Hara, Butterfield 8, Roman, Mit einem Nachwort von Richard Ford. Aus dem Englischen von Klaus Modick, 332 S., Geb., EUR 19,90(D) / EUR 20,50(A)

„Scharf beobachtete und süffig geschriebene Gesellschafts-Psychogramme aus dem Amerika der 30er-Jahre.“ *Pentabooks*

C.H. BECK
www.chbeck.de

Kafkas unvergessene Welten

Zu **Franz Kafkas Jubiläum**, seinem 125. Geburtstag, vermehrt sich die Literatur über ihn wieder einmal schlagartig. Die Fans werden einige Zeit aufwenden müssen, um diese Fülle zu bewältigen. VON SIMON ECKSTEIN



Kafka lebte sehr modern. Das zeigt sich auch an seinen Selbstportraits. Fröhlich schon trug er keinen steifen Kragen mehr

Die **Publikationswut zu Kafka** ist ungebrochen und steigert sich beim Nähen eines Jubiläums stetlich noch. Das liegt auch daran, dass jede Generation aus seinen Texten etwas herauslesen kann, da sie nicht nur für eine Zeit, sondern auch für ein Lebensgefühl stehen, und immer wieder um den Stellenwert und die Möglichkeiten des Individuums kreisen, das sich einer Auseinandersetzung mit der Umwelt, dem Leben, der Gesellschaft nicht entziehen kann. Kafka wurde zu einem Mythos und zu einem Klischee gleichermaßen.

Wenn es um Kafka geht, flammte schnell eine Diskussion über die Relevanz der biografischen Forschung gegenüber der Textanalyse auf. Inwieweit sind lebensgeschichtliche Daten relevant, können herangezogen werden? Was ist sinnvoll? Der Germanist Oliver Jahrbuch plädiert dafür, alles, was wir über Kafka wissen, einmal beiseite zu schieben und sich wieder auf die Texte zu konzentrieren. Das Leiden bei Kafka sei nicht zentral, und kafkaesk seien seine Texte sowieso nicht. Denn einseitig wäre die leidvolle Auseinandersetzung für Kafkas Schreib-

prozess wichtig gewesen, Schreiben wäre für ihn gleichbedeutend mit Leben gewesen, und andererseits wird über dem so genannten Kafkaesken die wuchtige Ironie seiner Arbeiten überdeckt. Jahrtaus untersucht in seiner Arbeit die drei großen Romane und wichtige Erzählungen, wobei er sich von den tradierten Kafka-Klischees lösen will. Das Problem ist nur, in der Forschung tauchen diese Klischees kaum mehr auf.

Als Sonderausgabe wurde die umfangreiche Biographie von Peter-André Alt wieder aufgelegt. Er wurde schon für seine zweibändige Schiller-Biografie ausgezeichnet und liefert auch mit seinem Buch über Kafka eine fundierte Werkbiografie, die nicht mit erzählerischen Mitteln lebensgeschichtliche Lücken füllen will, wenn zu wenig gesicherte Informationen vorhanden sind. Alt liest mehr oder weniger elegant das komplizierte, aber relevante Wechselverhältnis biografischer Daten mit dem sozialen Kontext durch kulturhistorische Exkurse. Mitunter werden manche Jahre in mehreren Kapiteln aufgeführt. Das Ganze eher nüchtern formuliert, mit Sachkenntnis unterfüttert, ohne emphatisch zu werden.

Anders geht Reiner Stach vor. Er ist mit dem zweiten Teil seiner Biographie „Die Jahre der Erkenntnis“ pünktlich fertig geworden. Es wurden wieder um die 700 Seiten, und eigentlich ist es der dritte Band. Letztlich soll es sich zu einer Trilogie auswachsen. Umfasst die erste Band die Jahre 1910 bis 1915, behandelt der neue Band die Jahre bis zu seinem Tod 1924. Auch hier ist das Erzählen für Stach wichtig. Er nützt die szenische Rekonstruktion, um der Figur Kafka sehr nahe zu kommen. Schmissig zu lesen und auch sehr lehrreich, muss man allerdings Stach als allwissenden Erzähler akzeptieren, vor dem es keine Geheimnisse geben kann.

Ausständig ist bei der Trilogie noch ein Teil über die Jugend von Kafka, doch bis der fertig ist, lässt sich immer noch auf Klaus Wagenbachs „Biographie seiner Jugend“ zurückgreifen. Sie basiert auf dessen Dissertation, die „vom Germanistischen ins Gemeindeutsche überetzt“ wurde und reicht bis ins Jahr 1912. Erstmalig erschien sie 1958, wurde für die Neuaufgabe aber gründlich aktualisiert und mit einem Anhang versehen mit Aufsätzen über die Fabriken, die Kafka als Angestellter der Arbeiter-Unfall-Versicherung aufsuchte. Auch die Sanatorien, in denen sich Kafka aufhielt, werden beschrieben, weiters eine Suche nach dem möglichen Vorbild für das Schloss von Kafka. Relevante Zusätze für Wagenbach, da Kafka unbedingt als Autor der Moderne angesehen werden muss, der zudem auch wusste, was in den Fabriken vor sich ging. Sie von innen kannte. Von Wagenbach erschien auch eine große

► DIE WERKE

Reiner Stach (Franz Kafka, *Biographie seiner Jugend*) Wagenbach 2006, 327 S., Euro 29,90 (Eura 30,40) 978-3-0391-5140

Reiner Stach (Franz Kafka - *Bilder aus seinem Leben*) Wagenbach 2008, 253 S., Euro 29,90 (Eura 41,90) 978-3-0391-5156

Reiner Stach (Kafka, *Die Jahre der Entschlüsselung*) Fischer 18-2004, 704 S., Euro 49,90 (Eura 15,40) 978-3-10-012-268-0

Reiner Stach (Kafka, *Die Jahre der Erkenntnis*) S. Fischer 2008, 729 S., Euro 29,90 (Eura 30,90) 978-3-10-012-268-0

Peter-André Alt (Franz Kafka, *Der ewige Sohn*) C. H. Beck 2008, 862 S., Euro 76,00 (Eura 85,00) 978-3-10-012-268-0

Karl-Heinz Bode (Kafka Welt, *Eine Lebenschronik in Bildern*) Rowohlt 2008, 487 S., Euro 49,90 (Eura 49,90) 978-3-10-012-268-0

Oliver Jahrbuch (Kafka, *Leben, Schreiben, Machtapparat*) Rowohlt 2008, 481 S., Euro 22,90 (Eura 23,90) 978-3-10-012-268-0

Die Kafka-Collections (Prägen, 112, 96 Seiten, Euro 6,95 / Euro 7,95) 978-3-10-012-268-0

Bildmonografie, die überarbeitet und erheblich erweitert wurde. Seit Jahrzehnten ist Wagenbach, der immer wieder über Kafka publizierte, auf der Suche nach Materialien, Fotos aus der Zeit und von den Menschen, mit denen Kafka Umgang hatte. Dadurch steht ihm ein großes Archiv zur Verfügung. Eine Auswahl daraus, rund 700 Abbildungen, darunter sämtliche erhaltenen Porträts von Kafka, speist den Bildband. Zum Jubiläum erschien nun aber ein weiterer Bildband, größer, schwerer und mit noch mehr, nämlich um die 1200 Bildern. Er stammt von Harmut Binder, einem lang gedienten Kafka-Experten, der sich auch als intensiver Sammler erwies und die Ausstellung zu Kafka in München kuratierte. Die beiden Bände unterscheiden sich nicht nur im Gewicht, sondern auch in der inhaltlichen Konzeption. Während Wagenbach den Text zu den Bildern eher knapp und reduziert hält, um einen fast emotionalen Zugang zu Kafka und seiner Zeit zu ermöglichen, ist Binder fast ausufernd ausführlich in den Beschreibungen seiner Bilder. Dabei hält er sich nicht immer zurück, sondern kommentiert oder interpretiert mitunter auch. Es gibt fast keinen Bereich, den Binder nicht dokumentiert

wissen will. Ein Kapitel etwa ist dem Hinweg Kafkas zu seinem Büro und ein Kapitel dem Rückweg gewidmet. Wagenbach wirft ihm nun vor, einerseits auszufern, andererseits die Person und überhaupt die Einbettung des Autors in den historischen Kontext zu vernachlässigen. Was wiederum Binder als Unterstellung vehement zurückweist. Eine zweite Ebene der Diskussion betrifft einen Bildereis, denn manche Bilder bei Binder und auch in der Ausstellung sollen von Wagenbach stammen. Binder reklamiert jedoch andere Quellen dafür und erklärt im Gegenzug, er hätte Wagenbach gerne Bilder für dessen Band überlassen. Damit sei der Chronistepflicht genüge getan.

Wer nicht lesen will, kann auch hören, denn natürlich gäbe es eine Reihe von Hörbüchern zu Kafka. Eines sei herausgegriffen, nämlich ein Querschnitt seines Werkes anhand von über 20 kurzen Erzählungen. Ausgewählt wurden sie von Gerd Koch, dem Herausgeber der Gesamtausgabe. Die Interpretationen haben klangvolle Namen, darunter sind Katharina und Anna Thalbach, Otto Sander, Hanns Zischler oder Ulrike Folkerts. Und begleitet werden die Stücke mit Musik von Max Boss.

► INTERVIEW

Die geputzte Sprache

Seit über 50 Jahren beschäftigt sich Klaus Wagenbach mit Franz Kafka und hat eine umfangreiche Sammlung von Bildern aus dessen Leben zusammengetragen. Ein Teil davon ist in einem Bildband zu sehen.

VON TOBIAS HIERL

BUCHKULTUR: Sie beschäftigen sich ja schon seit Jahrzehnten mit Kafka?

Klaus Wagenbach: Als ich das erste Mal ein Buch von Kafka bekommen habe, es war der „Prozess“, war ich ungemein von seiner Sprache beeindruckt. Eine Sprache, die sich die Zuhörer gepulzt hat. Dann wurde daraus eine Neugier, die sich aus Zuneigung ergibt, und ich wollte immer mehr wissen. Ich konnte auch noch mit vielen Zeitgenossen Kafkas sprechen, die mir, wie etwa Hugo Bergmann, der die Schulkollegen Kafkas noch alle wusste, bei der Identifizierung der Personen auf den Fotos halfen.

BUCHKULTUR: Was ist das Besondere an Ihrem Bildband?

Wagenbach: Er bietet einen emotionalen Zugang auf die Person Franz Kafka und zeigt ihn als Mann der Moderne sowie auch in seinem beruflichen

Umfeld. Er war immerhin der einzige Schriftsteller damals, der Fabriken von innen gesehen hat. Er wurde mit furchtbaren Unfällen konfrontiert. Wird dieser Umstand vernachlässigt, tritt eine politische Verschiebung ein.

BUCHKULTUR: Gingen Sie in Ihrem Band chronologisch vor?

Wagenbach: Nein, ich folgte den Gewichtungen des Lebens, deshalb enthält mein Band trotz seiner 700 Bilder nur eine Auswahl aus meiner Sammlung, die in den letzten 50 Jahren entstanden ist. Doch alle Porträtfotos von Kafka, insgesamt 37, sind abgebildet. Daran lässt sich die Entwicklung der Person schön zeigen.

BUCHKULTUR: Warum zeigen Sie auch Alltagsgegenstände wie Ohropax oder seine Schreibmaschine?

Wagenbach: Das unterstreicht seine Beziehung zur Moderne. Er trug nicht mehr den hohen Kragen, beschrieb die „Aeroplane“, kannte sich mit Dampf- und Elektrotechnologie aus, verwendete eben Ohropax, das damals ganz neu war, um sich vor dem Lärm zu schützen. In der Sanatorien „Jelcherte“ und „müllerte“ er. Er war „Naturist“ und fuhr Motorrad. Diese Aspekte dürfen bei seiner Person nicht vernachlässigt werden.

Winston Churchill über die Geburtsstunde des modernen politischen Islam



Georg Brunold machte in der von ihm edierten und eingeleiteten ersten deutschen Ausgabe auch brennende Teile der ursprünglichen Fassung wieder zugänglich, die Churchill selbst gestrichelt hatte, als er in die Politik ging.

Band 282 | DIE ANDERE BIBLIOTHEK | Erfolgsausgabe Winston Churchill Kreuzzug gegen das Reich des Mahdi

Aus dem Englischen übersetzt und ediert von Georg Brunold 480 Seiten | zweifarbig, mit zahlreichen historischen Karten und Abbildungen C 27,80 (A) | ISBN 978-3-8218-4765-8



WAS MAN SO LIEBE NENNT

Ein weiterer Roman des US-amerikanischen Autors John O'Hara, der sich mit seiner Schilderung der besseren Gesellschaft nicht viele Freunde gemacht hat.

Manchmal muss man einen Schriftsteller vor seinem Nachwortautor in Schutz nehmen. So wie beim 1944 geborenen Richard Ford, Autor einer Trilogie über die USA seit den 1980er-Jahren, im Fall John O'Hara's (1905–1970) und dessen Roman „Butterfield 8“. Ford verpackt die harsche Kritik, die dem charakterlich außergewöhnlich aggressiven O'Hara – mit gutem Grund – lebenslang engergeschlag, in wohl gesetzte Worte, schreibt hier von „Macke“, wo engagierende Überheblichkeit und O'Haras politischer Konservatismus gemeint ist. Deut von „Obsession“, wo er auf O'Haras lebenslangen Minderwertigkeitskomplex wegen seiner zweiklassigen Universitätsausbildung zielt. Und hinter Fords Vokabel „Ehrgeiz“ verbirgt sich John O'Hara's übergroßes Streben, die Welt, vor allem den literarischen Kosmos New York, in Grund und Boden zu schreiben.

Doch was nennt Richard Ford, wenn er „Butterfield 8“, diese an jeder Stelle gallenbittere Groteske über Sexualität und Moralvorstellungen, als „naturalistisch“ einstuft?

AKTUELLES. GUTES ODER SCHLECHTES.

Auf alle Fälle Bemerkenswertes finden Sie auf den folgenden Seiten.

In erster Linie die brillante Dialogführung. Vor allem angesichts der Zeit, in der O'Hara diesen Roman schrieb, seinen zweiten nach „Begegnung in Sumatra“, 2007 ebenfalls in Klaus Modicks genauer Übersetzung auf Deutsch erschienen. Verglichen mit diesen in Weghüten und Abbrechen, in Diktion und Sprechgesang stropfenden Gesprächen erscheint Scott Fitzgerald als großer Sentimentaler. Denn wie mit Saure auf die Seiten getippt, wird hier mit in Verfall getauchter Feder Kommunikation und Fehlkommunikation aufs Papier gebracht. Was später in seinen Essays Gore Vidal unternahm und heute ein Edward Se Aubyn oder Louis Auchincloss, eine jeden Anhauch von Gnade verweigende Sektion der oberen Ostküsten-Zehntausend bei lebendigem Leibe, das machte John O'Hara schon Mitte der 1930er-Jahre.

Als „Butterfield 8“ im Oktober 1935 herauskam, hatte die Wirtschaftskrise auf dem nordamerikanischen Kontinent den Höhepunkt erreicht. Alle Romanfiguren spüren diese tektonische Katastrophe. Die auch eine stichliche ist. Keineswegs zufällig überlagert sich die finanzielle Notlage des New Yorker Ge-

schaftsmannes Weston Liggert mit seiner *Amour fou* zur 18-jährigen Gloria Wandrous. Diese ist so bedenkenlos wie selbstverständlich promisk. Beide sind Täter – sie vernichten sich moralisch – und Opfer. Am Ende stirbt Gloria auf mit sadistischer Genügsamkeit geschilderte Art und Weise, wobei die Page „Unfall oder Mord?“ offen bleibt. O'Hara karikiert diverse Kräfte aufs Bitterste, von Bohemiern über dümmliche Eheweibchen bis zu sauernden Ivy-League-Absolventen erscheint hier nicht ein einziger sympathisch. Im Gegenteil: O'Hara zeichnet diesen New Yorker Reigen, dessen kompromissreiche Ambition so manchen Einschub kaum zu tragen vermag, mit furiösem Hass.

ALEXANDER KLUY

FAZIT: Das Leben der besseren Gesellschaft in Amerika der 30er-Jahre als abenteuervoll böse Karikatur.

John O'Hara *Butterfield 8* Übers. v. Klaus Modick, C. H. Beck 2008, 328 S., Euro 19,90/Eur 20,50/Hf 34,90



HUMORISTISCHE HOMMAGE AN DIE WEIBLICHKEIT

Guerrillakämpfer fallen Anfang der 1990er-Jahre in das kleine kolumbianische Dorf Marigüita ein und ermorden bzw. verschleppen alle Männer – bis auf den Pfarrer und vier Knaben. Der Jammier ist groß, das Dorf scheint zugrunde zu gehen, bis Rosaiba, die schließlich von all dem Leid und Elend um sie herum genug hat, resolut das verwaiste Rathaus betritt und sich zur Bürgermeisterin ernannt. Von da an geht es mit dem Ort bergauf, eine friedliche Welt entsteht, ein weibliches Utopia. Antänghliches Befremden über die neuartige Situation weicht einer Selbstverständlichkeit sowie einem neidlosen Sinn für Gemeinschaft. Frau arrangiert sich, bestellt Felder, kocht, arbeitet, liebt und lebt. An diesem mehr und mehr zum idyll werdenden Ort bleibt die Zeit

stehen. Marigüita wird zu einer Parallelwelt. Der 1968 geborene kolumbianische, in den USA lebende Autor bietet der Leserin mit seinem gelungenen Debütroman ein Kaleidoskop an Geschichten und Charakteren, die keineswegs nur weiblich sind. Das Geschehen bewegt sich, stets skurriler werdend, zwischen Realismus und Fantasie; Episoden und Einzelportraits sind nicht nur voller Witz, Komik und Ironie, sie sind auch voller Melancholie und Schönheit. In klarer, schlicher Sprache schreibt Catón von der Absurdität des Krieges. Und das in bester südamerikanischer Erzähltradition.

KAROLINE PLICZ

FAZIT: Ein märchenhaft-realistischer Roman über das Menschsein, der nicht nur Witz, sondern auch Tiefe besitzt. Für Frauen und Männer!

Janis Catón *Der Tag, an dem die Männer verschwand* Übers. v. Sky Norholt, Ullstein 2008, 391 S., Euro 19,97 Euro 20,50/Hf 35,90

WEM ES DIE SPRACHE (NICHT) VERSCHLÄGT

„Wenn es ein Glück ist“ – Liebesgeschichten von Adolf Muschg

Wer würde schon Einspruch erheben, wenn im Titel eines Buches, das „Liebesgeschichten“ verspricht, von „Glück“ die Rede ist? Denn: Wer würde das Hochstimmungspar Liebe und Glück auseinanderdividieren wollen? Wer aber Adolf Muschgs Werk kennt, weiß, dass das Liebesglück seinen Figuren kaum widerfährt. Zarte Wohlgefühl, lichte Momente oder jenes Geborgensein, das dem Unvertrauen entwichen – es sind Lebenseliziere, die ihnen nicht zugehören. Und wenn, dann wissen sie nicht wohin damit. Was ihr Leben begleitet, ist das gesamte Arsenal menschlichen Elends. Adolf Muschg quält sein Personal mit Verrat und Verlassenwerden, mit Inzest, Behinderung, Krankheit und Tod durch Gewaltanwendung – eigener oder fremder. Nun hat der Autor eine Auswahl getroffen und 23 seiner „Liebesgeschichten“, entstanden zwischen 1964 und 2002, in einem Band gesammelt. So ist eine geballte Ladung an Schrecken nochmals nachzulesen – ein Stück Literatur *sempre fortissimo*.

„Bass“ (1977) ist eine der vielen Wurzelschichten – eine Handlung mit vielen Verstärkungen, deren Sprache man zwar besaust, die man sich aber entschlackter wünschte. So auch in der 1984 entstandenen Erzählung

„Orka, der Geograf“. August Killek, wie er eigentlich heißt – Orka ist sein Übername –, verstummt mehr und mehr: „Vielleicht war er ein wenig schützenswert. Aber davon sprach er nicht. Wenn die andern so etwas nicht sprächen, dann ist ihnen auch nicht zu helfen, wenn man es ihnen sagt.“ Orka schweigt und leidet, doch die Stille, die ihn umgibt, das Stammeln und nicht mehr Weiterkönnen, ist in der Erzählung abwesend. Die Leerstellen sind mit bewundernswürdiger rhetorischer Brillanz gefüllt, mit gelehrter Eloquenz – mit einem Willen, jeden Gedanken, jedes Wort unter Kontrolle zu haben.

„Da gibt es Stellen, die hast du unterschrieben“, sagen die Enkel in einer Geschichte zu ihrem Grossvater. Vielleicht meinen sie die totenstillen Abgrundstellen, die entstehen, wenn es einem die Sprache verschlägt – kurz bevor der Schmerz hervorbricht. In seiner Frankfurter Poetikvorlesung sagte Adolf Muschg: „... denn schöne Sätze lassen sich natürlich als Panzerung verstehen...“. Schönheit als Panzerung gegen die Leerstellen, da, wo sich das Eigentliche, das Existenzuelle ereignet?

Wem es die Sprache verschlägt – vor Glück oder vor Unglück, sagt keine schönen Sätze. Auch keine lauten. Der ist dort getroffen, wo die Kontrolle versagt. Wo alles erstmal ins *plurissimo* kippt. SILVIA HESS

FAZIT: Ein Buch mit Liebesgeschichten der unglücklichen, ja der qualvollen Art.

Adolf Muschg: *Wenn es ein Glück ist*. Suhrkamp 2006, 400 S., EUR 22,80/TurA 23,90/FR 26,20

durchdachten Verwirrung, fast so, als würde er selbst nicht mehr zwischen Wahrheit und Unwahrheit zu unterscheiden wissen und sich in einem dunklen David-Lynch-Film zurechtfinden wollen. „Zephyr“ ist Ostermaiers erster Roman. Der Autor schrieb bis dato hauptsächlich Gedichte, und diese dichterische Ader lässt er in seinem Erstlingswerk nicht zu kurz kommen. Der Roman ist ein Spiel mit Worten, das sich mühsam fortzuschreiben, jedoch passagenweise überdeutlich wirkt. ELISABETH PUTZ

FAZIT: Mühsamlicher, dialogreicher Roman, der den Film nicht nur zum Inhalt hat, sondern selbst wie ein Film konstruiert ist: Für alle, die dunkle Geschichten lieben und sich selbst auf die Suche nach der Lösung begeben wollen.

Albert Ostermaier: *Zephyr*. Suhrkamp 2006, 204 S., EUR 17,80/TurA 19,90/FR 21,90



Cees Nooteboom

»Ich hatte tausend Leben und nahm nur eines«

Cees Nooteboom

„Ich hatte tausend Leben und nahm nur eines“

Suhrkamp Ein Brevier

Herausgegeben von Rüdiger Safranski

Hg.: Rüdiger Safranski
D: Helga van Beuningen u. a.
190 S. Geb. € 15,50 (A)

DUNKLE SCHNITTE

„Gilles musste Teil seines Films werden, den er schrieb“, heißt es auf den ersten Seiten in Ostermaiers Roman „Zephyr“. Der Drehbuchautor Gilles soll die Liebesgeschichte des Rockstängers Bertrand Cantat und der Schauspielerin Marie Trintignant auf die Leinwand bringen. Doch er verflingt sich in dieser real geschehenen *Amour fou*, ist besessen von seinen Figuren und lässt sie zusehends sein eigenes Leben, seine eigene Ehe mit der Architektin Cathy dominieren. Schon bald weiß auch der Leser nicht mehr zwischen der Fiktion und der Wirklichkeit dieses Romans zu unterscheiden: Wer hat wen umgebracht? Wer ist diese neue Figur, die da plötzlich auftaucht? Diese Fragen stellen sich unweigerlich und werden durch den raschen Szenenwechsel, den anemolischen Stil Ostermaiers verstärkt. Der Autor verwebt den Leser solcherart mit einer

Zum 75. Geburtstag von Cees Nooteboom erscheint dieses Brevier zum Suchen und Finden, Kennenlernen und Wiederentdecken, herausgegeben von Rüdiger Safranski.

Suhrkamp
www.suhrkamp.de

KEIN EINFACHER ROLLENTAUSCH

Noch nie in seinen vier bisher erschienenen Büchern war Tanguy Viel sonderlich nett zu seinen Helden. Von zweifelhafter Moralität geprägt, kommen sie sich mächtig schlaue vor, legen teilweise ganz beträchtliche kriminelle Energie an den Tag, finden sich dann aber in etwas wieder, was ihnen wie ein schlechter Film vorkommen muss.

So auch Sam, der Ich-Erzähler in seinem jüngsten Roman, der unter dem Titel „Unverdächtig“ bei Wagenbach erschienen ist: Er hat große und kramme Dinge vor mir der weiblichen Hauptfigur, die er uns als seine Schwester vorstellt und als deren Trauzeuge er in der ersten Szene des Buches fungiert. Das Geschehen ist schon in diesem ersten Moment der Erzählung in ein gleißendes maritimes Licht getaucht, das den Grundton des Buches ausmacht und das die Akteure wie den Leser durch den ganzen schmalen Band begleiten wird. Darin liegt die im wahrsten Sinne des Wortes brillante Tugend des Textes: dieses weiße, strahlende Licht, unverkennbar ozeanisch und unverwechselbar atlantisch (in einem der vorangegangenen Bücher ist es ebenso unverwechselbar mediterran).

Die Sensibilität des Autors für Licht und Kolorit gibt jedem seiner Bücher und zumal diesem eminent kinematografischen Charakter: Der Leser hat den Eindruck, einem Erzähler zu lauschen, der mit halblauter Stimme in rhythmischer Sprache einen Film rezipiert, der teils vor seinen Augen, teils

in seinem Kopf abläuft. Die dramatischen Wendepunkte des Geschehens ergeben sich gerade dann, wenn zwischen diesen Abläufen Diskrepanzen entstehen: So wird dann schnell aus einem scheinbar souveränen Akteur ein Opfer der Handlung. In diesem Roman vollzieht sich jener Rollemtausch zwischen zwei zum Teil täuschlichen, zum Teil vorgetäuschten Geschwisterpaaren – der Ausgang ist in mehrfacher Hinsicht fatal. Zur Handlung sei nicht mehr verorten, schließlich haben wir es dem Muzer nach mit allen Elementen eines Kriminalromans zu tun, dem die Spannung nicht genommen werden soll.

Und überlies – da ist Viel ganz in der Tradition des Nouveau roman – tritt das äußere Geschehen immer wieder in den Hintergrund zugunsten einer Stimmung. Sie ist die, die man im Französischen nach den großen Bildern von Matisse mit „luxue, calme et volupté“ bezeichnen würde: ein träges Wohlbefinden gepaart mit Langlewille und Überfluss – all dies schlägt über den Akteuren so zusammen, dass sie zu unmoralischem und irrationalen Handeln gedrängt werden. Der elegante Rhythmus der Sprache und des Erzähldukts führt dabei dazu, dass bei aller Anxi- und Apathie der Akteure der Leser ihnen mit Vergnügen folgt im bösen Spiel, das sie treiben und in dem sie sich verfangen. Stupend der Kunstgriff, der Viel da gelingt: Man folgt den Ausführungen eines Ich-Erzählers und bleibt ihm gegenüber dennoch distanziert – offenbar erzählt da dahinter ein unhörbarer Autor noch mit. Wenn man das Original liest, bezweifelt man lebhaft, dass die

se Stimmung, Farben, Distanz und Ironie ohne Verluste in eine andere Sprache übertragbar wäre.

Und siehe da, es ist durchaus möglich. Dies ist der Übersetzung Hinrich Schmidt-Henkels zu verdanken, einem neuen Star in der Tradition des Preex-Nachdichters Helmuth. Er hat sich schon einen Namen gemacht mit seinen Übersetzungen aus dem Norwegischen (Ibsen, Poesse) und vor allem mit seiner Neuaufnahme von Céline's „Reise ans Ende der Nacht“. Der Ton ist ein ganz anderer – man hat fast den Eindruck, es mit anderen Charakteren zu tun zu haben – und dennoch, die Stringenz des Tempos und der Farben ist genauso überzeugend und fesselnd wie im Original.

Es ist dem Verlag Wagenbach sehr zu danken, einen so kongenialen Übersetzer für das Werk eines literarischen Newcomers zu verpflichten. Man kann sich auf die weitere Zusammenarbeit dieses Gespanns freuen! Auch die äußere Aufmachung des schmalen Bandes zeigt, wie sehr sich dieser Verlag mit dem Charakter der von ihm veröffentlichten Texte beschäftigt. Ein Bild wie aus einem flimmernden, grobkörnigen Film führt direkt in die Stimmung des Textes.

THOMAS LEITNER

FAZIT Überzeugend und fesselnd.

Tanguy Viel **Unverdächtig**, übers. v. Hinrich Schmidt-Henkels, Wagenbach 2007, 126 S., DstD 15,90 € Curs 18,40 €/H 18,50



ERLESEN

VON DITTA RUDOLP



In ihrer Heimat Norwegen ist Merete Morken Andersen hoch angesehen, als Ibsen-Expertin und auch als Autorin von Romanen, Theaterstücken und Gedichten. So ganz passt sie allerdings nicht in den blühenden Garten der in deutschsprachigen Ländern so beliebten nordischen Literatur. Interessiert sich die Autorin schreibend weniger für das Klima des Erd-

balls oder den Hunger der Welt, beschäftigt sich auch nicht mit Mördern, Terroristen oder den alten 68ern, sondern widmet sich ganz altmodisch dem Beziehungsgeflecht zwischen Frauen und Männern. Eifersucht und Neid, Freundschaft, Liebe und wie sie auseinanderbrechen, Verlust und Tod sind der Mittverlizerin Themen.

Nach „Ein Meer aus Zeit“ hat Gabriele Haefs einen weiteren Roman übersetzt. „Traumspiele“ (btb) ist der deutsche Titel, und wer da an August Strindberg denken muss, liegt nicht falsch. Die Bühnenbildnerin Molly arbeitet an Strindbergs „Traumspiel“, belauert von ihrer Freundin, der an den Rollstuhl gefesselten Agnes. Wie eine Spinne sitzt diese in ihrem Käfig, hadert mit dem Schicksal und neidet Molly das andere Leben. Unverhofft müssen

die Freundinnen mit den beiden Kindern von Mollys Liebhaber unter einem Dach wohnen. Da platzt die Seitenblase einer innigen Freundschaft und auch eines falschen Lebens. Molly und Agnes beschreiben ihr Denken und Tun selbst, die Autorin kommentiert nicht und überlässt es den Leserinnen, die richtigen Schlüsse zu ziehen. Merete Morken Andersen ist es gelungen, den beiden unterschiedlichen Frauen mit wenigen Strichen Konturen zu geben und das atmosphärisch dichte Psychogramm einer Beziehung zwischen zwei Freundinnen zu zeichnen. Ganz schnell war ich am Schicksal, dem Tun und Treiben beider Frauen interessiert und fühlte mich, trotz deren distanzierter Blickes auf sich selbst, auch gut unterhalten. >

EINPRÄGSAME BILDER

Sein Vater sei von Arbeitskollegen abgeholt worden und arbeite am Donaukanal. So wird es dem Elflürligen Dzsátá erzählt. Es ist das „Jahr 1986, kurz vor der Reaktor Katastrophe von Tschernobyl, irgendwo in Rumänien.

Doch bald schält sich aus den Ereignissen und Beobachtungen, die der Junge, die Hauptperson in György Dragomán's Roman „Der weiße König“, in atomlosem Stakkato schildert, heraus, dass sein verschwundener Vater eine regimekritische Petition unterzeichnete, deshalb umgehend verhaftet und in ein Arbeitslager verfrachtet worden ist. Die Sippenhaft greift: Dzsátá's Mutter verliert ihre Lehreinrichtelle und geht putzen, sein Großvater, ein lokaler Parteifunktionär, wird postwendend seiner Ämter enthoben und in Zwangspension geschickt. Streiche und Entdeckungen, Schlägereien mit Jugendbanden, bei denen einmal auch ein ganzes Weizenfeld in Flammen aufgeht, versteckte Schätze, die emotionale Ferne der Großeltern, die Porträts von Lehrern, groteske Begegnungen und gewalttätige Übergriffe der Schergen



im Dienst eines durch und durch verlogenen Regimes, unter dem das Land verrottet - es ist ein Weltpanorama in miniature, geschickt durch die Augen des Kindes. Dem aus Rumänien stammenden, 1988 nach Ungarn emigrierten heutigen Mittstreifer György Dragomán ist mit diesem seinem zweiten Roman ein wahrhaft großer Wurf gelungen. Packend und in atemberaubenden, auch atemnehmend-grotesken Vignetten und Episoden erzählt, vermittelt der stringent durchgehaltene mündliche Duktus eine peinigende Unmittelbarkeit. Dass nicht ein einziger Dialog unverstellt wiedergegeben wird, sondern alles in indirekter Rede durch die Augen des Jungen geschickt wird, färbt alles noch schauerhafter, grausiger und erschreckender ein. Dragomán findet zuletzt eindruckliche und einprägsame Bilder für geraubte Leben und Sehnsüchte. Und lässt alles kulminieren im geisterhaften Erscheinen des Vaters bei der Beerdigung von Dzsátá's Großvater, die sich vom Totentanzstück zur bitteren Anklage wandelt.

A. KLUY

FAZIT: Ein faszinierendes, meisterhaftes Buch über eine Jugend im Schatten des Terrors.

György Dragomán *Der weiße König* Übers. v. Linda Kerckert, Suhrkamp 2008, 296 S., Euro 19,90/EUR 23,40/DF 34,90

SCHRECKLICHE NEUE WELT

Nur ein klein wenig überhöht, nur ein bisschen den Hyperspace der Realität weitergedacht – und schon entsteht beim Meister der intelligenten, enervierenden Science-Fiction eine Analyse der Gegenwart, die einen das Fürchten lehrt.

Was als relativ harmloser, einigermaßen „normaler“ Job für Hollis beginnt, wächst sich zu einem undurchdringlichen Spiel finsterner Interessen aus, in dem das Ende völlig offen bleibt. Hollis, ehemalige Fotografin einer Kultband, verdingt sich als Journalistin, nachdem die Band sich aufgelöst hat – einerseits aus Einsicht in die Tatsache, dass der Zenit überschritten war, zum anderen, weil ein Bandmitglied – Hollis' Liebster –, den klassischen Tod eines Rockstars wählt: live fast die young.

Angenehm soll Hollis nun für einen mysteriösen Medien-Guru eine Geschichte über eine neue Kunstform recherchieren, Locative Art, neben der die Ideen des Holodecks auf der Enterprise blass aussehen. Geohacking, GPS-Koordinaten, zivile Nutzung militärischer Systeme sind Schlüssel-Eckdaten dazu. Um diese Projektionskunst inszenieren zu können, braucht es natürlich neben den Künstlern auch

einen wie den durchgeknallten Bobby, der auf der technischen Ebene die notwendigen skills mitbringt. Hollis spürt die handelnden Personen auf, warum sie auf Anweisung ihres seltenen Auftraggebers nach einem Schiffscontainer und dubiosen „Pinsens“ Ausschau halten soll im Rahmen ihrer Recherche, ist ihr unklar. Als sich herausstellt, dass neben virtuellen Welten ein sehr handfester Container mit hundert Millionen Dollar im Spiel ist, der über die Weltmeere schippert wie die berühmten verlorenen Plastikentens, ist sie schon tiefer in diverse Machenschaften und sehr gegenläufige Interessen verwickelt, als sie ahnt.

Skeuerrle Personen, Familienclans, die die Mafia erzittern lassen könnten, halbweidene Agentenfiguren, verlorene Seelen am marginalisierten Rand implodierender Metropolen stellen das Personal im neuen Roman von William Gibson dar.

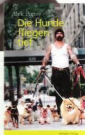
SYLVIA FREUDL

FAZIT: Spannendes, technisch versierter SF-Roman um Machtinteressen, Korruption und die Fragilität der globalisierten Welt.

William Gibson *Qualcode* Übers. v. Stefanie Schaeffer, Welt Colla 2008, 448 S., Euro 22,50/EUR 25,20/DF 43,30



Alek POPOV

Alek Popov | **Die Hunde fliegen tief**

Roman | € 22,- | ISBN 978 3 7017 1480 6

Vom Hundeausführer zum Millionär, vom Millionär zum Aussteiger: Zwei Brüder aus Bulgarien suchen ihr Glück in Amerika und finden immerhin die Asche ihres Vaters. Rasant, witzig und verdammt bissig: Wau!

Die Übersetzung zurück ins Deutsche von Alek Popov

Gunar Luetow, Berliner Morgenpost

„Popov erzählt, auch ohne Abstriche, mit dem Witz und der Ironie wie John Grisham.“ T.C. Boyle, nmsn.

Alfred Ohswald, Buchkrök

Erhältlich bei office@buchvertrieblinger.at

DUNKELSTE MYSTERIEN

Was als spannende Story beginnt, entgleitet der britischen Autorin Katy Gardner in eine Richtung, die weder besonders originell noch neu und zudem noch unglaubwürdig überfrachtet ist. Gutwillig begibt sich deutliche Leserin anfangs in die Welt der Ich-Erzählerin Melanie, die der speigeln englischen Häuslichkeit ihrer Adoptiveltern recht bald entflieht und sich ziellos in der Welt herumtreibt. Mel wird von einem drögen Lebensabschnittspartner geschwängert und kehrt mit ihrer Tochter schließlich nach London zurück. Voller Selbstzweifel hält sie sich mit einem Job in einer Immobilienkanzlei über Wasser - und beagnat im Rahmen eines Wohnungsverkaufs dem Mäler Simon, der sofort zu ihrem Retter auf dem weißen Ross avanciert. Mel kann ihr Glück kaum fassen und willigt ein, mit der neuen Patchworkfamilie ein riskantes Wohnprojekt in Kent in Angriff zu nehmen. Aber bevor Melanie und Simon ganz bürgerlich zum Altar schreiben, verschwindet er ohne Angabe von Gründen für Wochen. Als er schließlich wiederkehrt, scheint er verändert, der Plan Kent wird trotzdem angegangen, eine ehemalige Lagerhalle am Rande einer vor sich hinrotierenden Bootsworld soll zur Traumvilla umgebaut werden. Es kommt, wie's kommen muss: Man hat sich finanziell völlig übernommen, das Traumhaus wird zum halbtrohen, zügigen Albtraum und Mel ist schwanger. Die Eheleute entfremden sich zunehmend und Mel hegt den nicht unbegründeten Verdacht, dass Simon im Zuge seiner immer häufigeren Abwesenheiten wieder mit seiner geheimnisumwobenen Exfreundin zusammen ist. Ein dunkles Mysterium scheint das nächste zu überdecken, denn auch über Simons familiäre Herkunft herrscht das Schweigegebot. Und dann verschwindet Melanies Tochter spurlos, Simon wird in anderem Zusammenhang verhaftet, Melanie muss schließlich befürchten, nicht nur einen völlig Fremden, sondern einen Mörder geheiratet zu haben. Aber es kommt anders und noch viel schlimmer - und ab diesem Punkt wird die Story von der eigenen berühmten Dramaturgie überrollt. Und als sich schließlich ein halbes Happyend ergibt, bleibt neben der selbstam herzlosen Reaktion Melanies, die Simon immerhin verloren hat, die radikale Absage an (durchaus mögliche) unkonventionelle Lebensmuster übrig.

SYLVIA TREUDLER

FAZIT: Zur Biederkeit tendierender Krimi.

Katy Gardner (*Der weiße Fimmel*) Übers. v. Michaela Stabinger, Droemer 2007, 46 S., Euro 19,99/EurA 20,50/11 34,90SCHUTZWÄLLE
GEGEN DIE NACHT

In seinem neuen Roman zeigt sich Stephen King von ungewöhnlicher Seite. Seine alten Stärken kann er aber noch immer ausspielen, meint Peter Hless.

Als der reiche Bauunternehmer Edgar Freemantle aus Minneapolis bei einem Unfall auf der Baustelle (ein zwölftägiger Kean fällt auf seinen Pick-up-Truck) schwer verletzt wird, ist sein bisheriges Leben vorbei. Nicht genug damit, dass er den rechten Arm verliert und seine Hüfte zerschmettert ist - er hat auch ein Schädel-Hirn-Trauma davongetragen, das sein Erinnerungsvermögen beeinträchtigt sowie unmotivierte Wut- und Gewaltausbrüche hervorruft. Edgars denart veränderte Persönlichkeit führt dazu, dass sich seine Frau von ihm scheiden lässt; zusätzlich zu den beinahe unerträglichen Schmerzen leidet er also auch noch unter heftigen Depressionen. Sein Psychotherapeut empfiehlt ihm einen Papierenwechsel und ein Hobby, also mietet Freemantle ein Strandhaus auf der wunderschön einsamen Florida-Insel Duma Key und beginnt dort zu malen.

Wer jetzt fürchtet, dass Stephen King in seinem neuen Roman „Duma Key“ (der den absurden deutschen Titel „Wahr“) trägt, schon wieder das Trauma seines eigenen Autounfalls aufarbeitet, liegt nur zum Teil richtig. Der „König des Horrors“ nimmt die Tortur der körperlichen und seelischen Rehabilitation nur als Ausgangspunkt für einen in jeder Hinsicht fantastischen 900-Seiten-Wälzer, der davon handelt, wie ein Mann in den sogenannten besten Jahren ein neues Leben anfangt, neue Freunde findet, aus eigener Kraft von alten Sünden freigesprochen wird und in der Kreativität einen Weg zur Erlösung entdeckt. Doch Kunst kann auch tödlich sein.

Als Edgar Freemantle (der Name des Protagonisten könnte wieder eine Anspielung auf einen von Kings geliebten Thriller-Autoren - Brian Freemantle - sein; siehe auch „Stark“) auf der Insel zu malen beginnt, zeigt sich, dass er ein Talent besitzt, von dem niemand etwas geahnt hat, am wenigsten er selbst. Seine Bilder entstehen in einer Art obsessiver Trance und zeigen oft Dinge, die mit der herkömmlichen Realität nichts zu tun haben - unter anderem ein bösartig wirkendes Schiff am Horizont. Und immer wieder begegnen dem Rekonvaleszenten auch mysteriöse und Angst einflößende Erscheinungen, die vielleicht mit den einzigen anderen Bewohnern von Duma Key zu tun haben: einer alten Dame namens Elizabeth Eastlake und ihrem Betru-



Stephen King erzeugt auch ohne Horror jede Menge Spannung

er Wireman, mit denen Edgar Freundschaft schließt. Im Verlauf des Romans offenbart sich eine unheimliche Familiengeschichte mit tragischem Ausgang und eine Spur zu dem allgegenwärtigen, uralten Bösen, das - wie so oft bei King - in unsere Welt will. Das gewohnte Grauen kommt jedoch erst gegen Ende des Romans, in einem gewaltigen und blutigen Finale, das auch etwas an Bilder aus dem J-Horror-Genre („Ring“) erinnert. Und es ist nicht die Hauptsache.

Was „Duma Key“ auszeichnet, ist vielmehr Stephen Kings Gabe, die Gemessung eines Mannes von seinen physischen und psychischen Blessuren, den heldenhaften Kampf gegen sämtliche inneren Schweinehunde und des Weg in eine neue Lebensphase so glaubhaft und eindringlich zu beschreiben, dass alle einschlägigen Lebensratergeber dagegen hoffnungslos verblassten müßen. Auch die Beschreibung der aufkeimenden Freundschaft zwischen Edgar und Wireman, der Weg, den er am Strand zu ihm zurücklegt, täglich einen Schritt mehr - das alles zeigt, wie weit sich King von seinen Wurzeln entfernt hat, wie sehr er als Autor gewirkt ist.

Zum Gruselkin kann er seine Leser noch immer bringen; aber wer jetzt immer noch nicht bemerkt, dass der Mann große Literatur schreibt, ist wirklich ein hoffnungsloser Fall.

FAZIT: Der „neue King“ präsentiert uns einen neuen Stephen King - einen Autor, der dem übernatürlicher Horror mehr und mehr in den Hintergrund tritt.

Stephen King (*Wahr*) Übers. v. Wolf Krampen, Heyne 2008, 895 S., Euro 22,99/EurA 23,99/11 39,90

Kräftige Reaktion

Der neue Roman von **Thomas Pynchon** ist fordernd. So gibt es auch bei uns gleich zwei Reaktionen darauf.



REDESELIG Da sagte doch glatt einer dieser Buchaspreiser im Fernsehen etwas wie: „So ein Buch bekommt ein Literaturkritiker nur einmal in seinem Leben zu lesen“, und damit meinte er, dass „Gegen den Tag“ von Thomas Pynchon aufregender wäre. Als einen der Gründe dafür gab er an, dass sich der Autor bis jetzt erfolgreich der Öffentlichkeit hat entziehen können. (Als ob das schon etwas über die Qualität seiner Bücher aussagen würde.)

Wenn man Pynchon noch nie gelesen hat, ist der erste Eindruck: „Geschweizig und altemodisch.“ Aber es kann sein, dass er sich mit seinem Erzählstil dem Jahr 1893 anpasst, in dem er seinen Roman mit einer Ballonfahrt nach Chicago beginnen lässt. Der eigenartige Humor, der die Geschichte von Anfang an auszeichnet, kann für Pynchon typisch sein, oder auf einen der Übersetzer zurückgehen – wie auch immer, er ist gewöhnungsbedürftig. Hingewiesen muss aber werden auf die musterghültige Übersetzung aller Fachausdrücke für die vielen, vielen Gegenstände, die bei einer Ballonfahrt benötigt werden. Bei der Schilde-

rung dessen wird einem klar, warum dieses Buch knapp 1600 Seiten haben muss. Es bleiben bei der Lektüre dennoch nicht Mund und Augen offen, nur weil sich der Autor in fantastischen Details ergeht. Man trifft aber in diesem Wust von Begebenheiten, Menschen, Situationen und Typen auf Formulierungen, die einem Spaß bereiten, und es kann einen fesseln, mit dem Autor in völlig surrealen Situationen abzuhängen.

Wenn der englische Dramatiker Mark Ravenhill meinte, dass der heutige Zuschauer im Theater schneller wäre, als der von früher, all diese Erklärungen und Wiederholungen nicht mehr bräuche, könnte man sich die Frage stellen, ob das denn in der Literatur nicht ähnlich wäre. Ob ich mir zum Beispiel von Peter Handke viele, viele Sätze lang erklären lassen muss, wie Autofahrer das Lenkrad halten, oder von Richard Ford, wie seine Felder angezogen sind – oder eben von Thomas Pynchon, was sich auf der Chicagoer Weltausstellung 1893 alles tut.

Ravenhill meint, dass auf der Bühne eine Stunde Spielzeit verloren ginge, weil das Publikum die Dinge schon früher begriffen hätte. Wie viel Stunden gehen bei 1600 Seiten verloren? **KONRAD HOLZER**

LESEANLEITUNG Da sich ein echter Pynchon-Roman kaum rezensieren lässt, hier ein paar persönliche Tipps, was man sich so zu seinem Monstertwickel denken könnte:

1. Kaum ein Buch kommt einem gedruckten Internet so nahe wie Thomas Pynchons „Against the Day“.

2. Die deutsche Übersetzung ist eine Draufgabe, man fühlt sich als Leser etwas bedrängter, immerhin mussten die beiden Übersetzer das Werk schon einmal durchackern, wenn gleich man sich nicht vorstellen kann, dass jemand zu Lehrzwecken so ein Buch durchackert.

3. Letztendlich ist der Pynchon-Kosmos wie ein Himmel, wonin die Sterne leuchten wie die Bücher, und wie es bei der Betrachtung des Firmaments keine Faustregel gibt, nach der man das Unendliche ablesen sollte, ist es letztlich auch egal, wie und wo man mit Thomas Pynchon in seinen Kosmos einsteigt.

4. Thomas Pynchon ist ein Lesemythos, daher ist es egal, wie viel man davon gelesen hat. Am besten hört man anderen Menschen zu, was sie so unvorbereitet oder euphorisch über Pynchon sagen.

5. Jede Lektüre ist richtig, wenn man sie

angeht, die persönliche Pynchon-Lektüre ist überhaupt das Richtige, was man für sich organisieren kann. Deshalb tun sich auch Prüfer so schwer, den Pynchon abzuprüfen.

6. Es wimmelt bei Pynchon nur so von Anspielungen, oft scheint es einen Ausdruck nur zu geben, damit er einmal kurz in die Literatur darf.

7. Gerade Dinge und Sachverhalte, die scheinbar am wenigsten miteinander zu tun haben, stellen plötzlich das logische Netzwerk dar, wenn man seinem eigenen Lesestrom zu trauen beginnt.

8. Die Abenteuerlust von Entdeckern, die ungebrochene Zug in die Zukunft von Technikern, die Verschwörungskompetenz von Agenten, die Wahrnehmungszwänge von Journalisten garantieren einen dynamischen Zugang zu jenem Gebilde, das wir als Un-Schleife der Geschichte bezeichnen, woraus später die Zeitgeschichte geformt wird.

9. Je weniger wir von Th. P. selbst wissen, umso mehr Zeit haben wir, ihn zu lesen. **HS**

DAS BUCH Thomas Pynchon (*Gegen den Tag*) Übers. v. Miklos Szegya. Dirk van Gulpen. Rowohlt 2008, 1760 S., Euro 25,90/EurA 30,90/49,90

JAMES BOND IST ZURÜCK

Atemberaubende Action, coole Dialoge, diabolische Gegenspieler, schöne Frauen:

Dieser packende Roman ist ein neuer Höhepunkt in der Karriere von Geheimagent 007.

Kostenlose Leseprobe – auch aufs Handy – unter www.heyne.de



320 Seiten, Klappenbroschur
€ 13,40 [A] | ISBN 978-3-453-26602-5

EPITAPH FÜR EINEN BUCHHÄNDLER



Die schlichte Widmung erregt alles, was LeserInnen über den Erzählerlass dieses schmalen, aber äußerst berührenden Bandes erfahren müssen: „Für Peter Klein 1949–1999, Buchhändler aus Leidenschaft“.

Solche soll es – dem Vernehmen nach – noch geben. Und auch die entsprechende Knutschhaft, die es vorzieht, in einem anachronistischen Lädchen, wo der Staub die Buchrücken palliiert und klassische Musik die Monologe eines rebellischen Philosophen unterlegt, einzukaufen. Oder sich beraten zu lassen. Oder sich im Winter aufzuwärmen und dabei noch was zu lernen. So einen Laden führt „der Buchhändler“ – ein Protagonist, der gleich mit dem ersten Satz im Sterben liegt.

Ein Sonderling im langen schwarzen Mantel, Klassiker – natürlich abgepielt von der guten alten Schallplatte, Katzenhafter, Kettenschafter und Besitzer schlechter Zähne. Nicht unbedingt bekannt für seine sprühende gute Laune, aber: „Er glühte, schwelte, loderte, entzündete sich bei jeder Diskussion, entflammte, brannte und verglühte. Trotz ihrer Streitereien war Alice die einzige Frau, mit der sich der Buchhändler Vertrautheit erlaubte.“

Alice, die beim Buchhändler in die Lehre geht, Alice, die ihn liebt und manchmal an die Wand nageln könnte seit ihrer Kindheit. Kein Wunder, er ist immerhin ihr Vater. Auch wenn er die Familie längst verlassen hat und mit Roberto, seinem Lebensgefährten zusammenlebt. Nun ist der Buchhändler tot und Alice steht vor der schwierigen Entscheidung, ob sie den bankrotten, ökonomisch katastrophal geführten Laden übernehmen oder ganz weit weg gehen soll. Aber so einfach ist das mit dem Weggehen, dem Aufgeben nicht. Denn zum einen ist der Kater seit der Beerdigung abgängig, zum anderen möchte Alice sich von ein, zwei Männern nicht so ohne Weiteres verabschieden – und eine Reihe von skurrilen Individuen (zu denen auch ein Autor zählt) möchten aus sehr unterschiedlichen Motiven nichts vom Verkauf der Buchhandlung wissen.

SYLVIA TREUDL

FAZIT: Eine liebevolle Hommage an einen Beruf, an die Literatur und das Glück beim Lesen.

Sveve Schenk (*Die Tochter des Buchhändlers*) Post 2008, 90 S., € 9,99 (S) 3

DURCHGEKNALLT MIT BODENHAFTUNG

Er klinken im „Heaven“ und schreibt gelegentlich Musikkritiken. Aber hauptsächlich liebt Beat Daxer, seinen Freund und Auftraggeber Dieter mit Ideen für geschmacklose Pornofilme zu versorgen. Dabei ist Beat keineswegs der schmierige Idealenfänger für abscheuliche Kultgut. Das Erfinden der Plots für Pornofilme ist die einfachste Art, sich ein Leben abseits von bürgerlicher Treitmühle einzurichten und unangenehme Zwänge wie regelmäßiges Aufstehen konsequent zu vermeiden. Beat ist Freak. Reich wird nicht er, sondern Dieter.

Doch ausgerechnet als Beat – ohnehin recht spät – die Mittelebene erreicht und er aus seinem Aussteigerleben aussteigen möchte, bekommt er Ärger: Dieter wird verpfiffen, weil er nicht nur mit seinen selbst produzierten Pornofilmen handelt, sondern auch mit verbotenen Filmen. Er verdächtigt Beat als Informant der Polizei – und möchte ihm an den Kragen. Damit bringt Franz Dobler Action in den Roman, der nur nebenbei ein Krimi ist: „Auftrümen“ ist gleichzeitig das überzeichnete Porträt eines Außenseiters, eine Liebesgeschichte und nicht

zuletzt eine sarkastische Betrachtung der Welt.

Handlung und Sprache orientieren sich am Schundroman. Trash ist Doblers Metier, und Jargon, Sarnesprache sein Ausdrucksmittel. Doch obwohl der in Augsburg lebende Autor seine schätigen Figuren karikierend anlegt und die Geschichte karikierend überzeichnet, ist das unterhaltsam zu lesende „Auftrümen“ mehr als reine Unterhaltung. Beat wirkt wie ein Gestrandeter, aber er ist es nicht – und Dobler lässt ihn die Welt um ihn herum griffig kommentieren. Auch wenn das immer wieder daneben geht: Mehrwörtlich trifft Dobler ins Schwarze, was die ganz und gar nicht alltägliche Geschichte immer wieder angenehm auf den Boden bringt und zwanglos die Beziehung zur Realität wieder herstellt. Zu viel davon muss man aber nicht befürchten.

MANFRED SCHIEFER

FAZIT: Eine turbulent-absurde, überzeichnete Geschichte, erzählt im flapsigen Szeneargon.

Franz Dobler (*Auftrümen*) Postmann 2008, 206 S., € 9,99 (S) € 8,49 (S) 3



„NUR NOCH EINEN TAG LANG JA ZU ALLEM“

Tessa, 17, leidet seit vier Jahren an der unheilbaren Form einer Leukämierkrankung. Keine der vielen medizinischen Behandlungen brachte Besserung, sie ist ein „hoffnungsloser Fall“. Spitalsaufenthalte sind nur noch in akuten Situationen notwendig, ansonsten lebt sie zu Hause bei Vater und kleinem Bruder.

Konfrontiert mit der Tatsache, bald sterben zu müssen, hat die 17-Jährige eine lange Liste erstellt, die all das umfasst, was sie in ihrem kurzen Leben noch machen will. U. a. endlich Sex haben. Einen Tag lang zu allem „Ja“ sagen. Einen Tag lang nur illegale Dinge tun. Sich verlieben ...

Tessas Befindlichkeit schwankt heftig zwischen Wut, Murr, Verzweiflung, sie wird traurig, zynisch, bissig – hadert zwischen Selbstaufgabe und dem Kampf um die verbleibende Zeit. Und sie verliebt sich.

Entsprechend agieren und reagieren die ihr nahe stehenden und um sie bemühten Menschen: Vater, Bruder, Freundin, Mutter, Freund. Die sie lieben.

Dowhams Geschichte, die die letzten Monate aus dem Leben ihrer Protagonistin

erzählt, ist Fiktion und beruht auf intensiven Recherchen. Was verblüffen mag, denn der Autorin gelingt es, einfühlsam und authentisch aus der Ich-Perspektive der jungen Frau zu schildern, sodass unweigerlich ein Eindruck des „Selbst-Erlebten“ entsteht.

Nabe geht auch ihre Darstellung der Figuren um die Protagonistin: berührend ihre anhaltende Erschütterung und ihr Zorn ob der Unausweichlichkeit des Todes, ihre Versuche, der geliebten Tochter/Schwester/Freundin das Leben so lebenswert wie möglich zu gestalten, und auch ihr Scheitern in allem „Gut-Gemeinen“, am „Letztlich-nicht-wahrhaben-Wollen“ und an der brutalen Einsicht, den notwendigen endgültigen Abschied vorbereiten und bewältigen zu müssen.

KARIN BALLAUFF

FAZIT: Beindruckend unromantisch.

glaswürdige Geschichte einer 17-Jährigen, die sich wütend und verzweifelt gegen ihre tödliche Krankheit aufbäumt und der ihr verbleibenden Zeit abtrübt, was geht.

Jenny Dowham (*Bevor ich sterbe*) Übers. v. Astrid Kr. C. Berlinmann 2008, 385 S., € 10,99 (S) € 9,99 (S) 3



VERFALL EINES REGIMES

Havana verfällt. Das hat einen eigenartigen Charme, der oft romantisert wird. Für die Bevölkerung ist es oft prekär. Bei Ponte sind die Ruinen das Sinnbild für den sozialistischen Staat und dessen Regime. Alles bröckelt.

Antônio José Ponte lebt in spanischen Exil. „Der Ruinenwächter von Havanna“ ist sein böser Blick zurück. Die Beschreibung persönlicher Erlebnisse gibt dem exzellenten Roman eine sachliche Note. Das Gespräch, in dem Pontes Alter Ego erzählt, dass er keine Publikationsmöglichkeiten mehr haben wird, könnte tatsächlich so stattgefunden haben. Ponte selbst ist zwar noch formal Mitglied des kubanischen Schriftstellerverbands, jedoch „deaktiviert“. Das bedeutet, dass er weder publizieren noch Ehrenämter bekleiden darf. „Der Ruinenwächter von Havanna“ ist seine Abrechnung. Würde er nicht bereits im Exil leben, hätte ihm die Veröffentlichung des Romans den Landesverweis eingebracht. Dabei ist „Der Ruinenwächter von Havanna“ zwar böse, aber keineswegs hassenfüllig. Er ist aber verbittert und wütend. Das lässt er sich jedoch nicht gleich anmerken. Denn der Ruinenwächter wird vorerst als der einzige Dabeingebliedene präsentiert. Er hält die Stel-

lung und wird von seinen längst emigrierten Freunden dafür belächelt. Doch er hält es mit Havanna wie Maupassant mit dem Eiffelturm. Der erklärte Gegner des „pomposen Schrotts“ wurde trotz seiner Ablehnung regelmäßig im Restaurant des Wahrenreichers gesehen. Es sei der einzige Ort, an dem er ihn nicht sehen müsse, erklärte der Autor seine Anwesenheit. Der Ruinenwächter bleibt in Havanna, weil er nicht mit dem ablehnenden Blick der Exilierten auf seine Heimatstadt schauen möchte. Er präferiert lieber die Blickwinkel von Kuba-Besuchern wie Sartre, verweist auf Graham Greens „Mann in Havanna“ und zitiert Heinrich Böll. Das ist unterhaltsam und verfolgt ein klares Ziel. Antônio José Ponte nutzt Sartres positiv vorangenenommenen Blick, um die Lesenden auf die risigen Tatsachen zu stoßen – und jede andere Gelegenheit, um die Machthaber und das System genussvoll zu karikieren. M. S.

FAZIT Ein essayistischer Roman, der die kubanischen Machthaber karikiert und das politische System kritisch und jenseits der von der Kuba-Welle verbreiteten Klischees zeigt.

Antônio José Ponte (Der Ruinenwächter von Havanna)
Übers. v. Sabine Giering, Kunstmann 2008, 240 S.,
Euro 19,90/ISBN 978-3-7089-2630-0

FABULIERFREUDIG

Ein Kreis: von Rumänien nach Washington und zurück. Aus einem Kreis in den anderen führt das Leben die 1928 in eine rumänische Großgrundbesitzerfamilie hineingeborene Zaira. Doch diese Konstruktionsfigur ergänzt der Schweizer Autor Catalin Dorian Florescu in seinem neuen Roman, mit dem er nach drei Büchern im Zürcher Fensdo Verlag das Verlagshaus gewechselt hat, um oszillierende Ausschläge entlang der chronologischen Zeitschneise des 20. Jahrhunderts. Erscheint das Jahrzehnt zwischen Zairas Geburt und dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs als betrieblendes agrarisches Familiensidyll voller einzigartiger Sonderlinge, so erlebt sie danach hautnah die Zerstörungen des Krieges und des Kommunismus. Und private Tiefschläge und Katastrophen. So wird sie zur beliebten Marionettenspielerin und trifft in ihrem Mitspieler Traian die große Liebe ihres Lebens. Verlässt ihn, von ihm schwanger, und flieht 1968 mit ihrem geachteten, nur in Maßen geliebten Mann Robert und ihrer Tochter Ioana, mit der sie ein schwieriges Verhältnis verbindet, über Prag und Wien in die USA. Baur sich dort als Köchin ein zweites Leben auf, das dann wie-

der fast am Verrat ihrer Nächsten zerschellt. Am Ende führt sie, nach 70 Jahren, ihr Weg wieder zurück nach Timisoara, in die gesuchte und doch gescheute Nähe Traians.

Catalin Dorian Florescu, 1967 geboren, mit neun Jahren erstmals aus Rumänien ausgewandert und 1982 zum zweiten und endgültigen Mal emigriert, erzählt mit überbordender Freude am Fabulieren, am grotesken und doch liebevoll ausgemalten Detail. Natürlich merkt man, dass er ein beseelter Autor ist, der die Genüsse „Büchertrommel“ ebenso gut kennt wie Patrick Süskinds „Parfüm“ und sich auch nicht den Insiderscheit verweigert, einen Taxifahrer, den ausserordentlich niemand beim Gehen sieht, den Namen „Jomescu“ zu geben. In dramaturgischer Hinsicht eine merkwürdige Leerstelle des amoralen psychologisch eindringlichen, farbensatten Figurenreigens ist Dumitru, der dämonische Rindenziehende Peiniger von Zairas Familie. A. KLUY

FAZIT Der Roman eines Lebens und einer Liebe - eine farbensatte erzählte Jahrhundertgeschichte.

Catalin Dorian Florescu (Zaira)
C. H. Beck 2008, 488 S., Euro 19,90/
Euro 20,50/ISBN 978-3-7089-2630-0



»Ein Meisterwerk in Maarten 't Harts Schaffen!« Het Parool



Maarten 't Harts tragikomischer Roman um einen polnischen Totengräber, der sich katholisch weigert, der Bitte seiner katholischen Nachbargerinde nachzukommen.

Piper Original 7136, € 12,- (Ebk. 12,40 €)
ISBN 978-3-442-27155-4
www.piper.de

+ Erfrischend erzählt

Siegfried Lenz bewegt sich souverän in der kleinen Form. Er benötigt nicht den großen Umfang, um trotzdem eine große Geschichte zu erzählen. Es geht um die Liebe zwischen dem 18-jährigen Schüler Christian, dessen Vater „Steinfischer“ ist, und seiner Englischlehrerin Stella Petersen, die um einige Jahre älter ist. So groß ist der Altersunterschied allerdings nicht. Angesiedelt ist die Geschichte in einem nicht näher beschriebenen Ort an der Ostsee, höchstwahrscheinlich in den 70er-Jahren des letzten Jahrhunderts. Es geht bescheiden zu und doch ist es der richtige Ort für überbordende Gefühle, denn das ist die erste große Liebe allemal. Wenn sich Christian in Stella verliebt, denke er nicht an eine langfristige Perspektive, sondern nur an das Heute mit allen Illusionen und Vorstellungen, die in diesem Alter noch möglich sind. Er will zwar schon, dass alles bleibt und sich etwas entwickeln kann, doch an Konsequenzen denkt er dabei nicht. Und letztlich hat er keine Zeit dazu. Es ist eben Sommer, man segelt und freut sich. Und es ist der einzige Sommer für Stella und Christian.

Das Buch setzt mit der Trauerfeier für Stella ein, die bei einem Unfall ums Leben gekommen ist, und aus der Perspektive von Christian, der sich an die gemeinsame Zeit erinnert, entwickelt Lenz seine Novelle. Der junge Liebhaber erzählt einerseits ihre Geschichte, und spricht andererseits mit seiner toten Geliebten, will sie im Erzählen bewahren. Wohltuend an der Novelle ist ihre Unaufgeregtheit, ihre lakonische Erzählhaltung, wobei es trotzdem um zentrale Dinge geht. Dabei wird nicht verurteilt oder moralisiert. Emotionen erhalten keinen klebrigen Anstrich. Und das Zusammensein des ungleichen Paares wird auch nicht aus der Perspektive eines faunischen Altherrensex präsentiert, sondern setzt auf die Phantasie der LeserInnen.

TOBIAS HIERL

Siegfried
Lenz

Siegfried Lenz
SCHWEIGEMINUTE
Hoffmann & Campe
2008, 128 S.,
EurD 15,95/EurA
16,40/Isr 28,50

— Keusch, sehr keusch

Eine Liebesgeschichte also. Der 82-jährige Lenz wollte es noch einmal wissen und schrieb eine Novelle über einen verliebten Maturanten. (Der 81-jährige Martin Walser hat sich zuletzt mit dem verlebten 73-jährigen Goethe leichter getan.) Was an der Geschichte passt und stimmt – soweit das ein Binnenländler beurteilen kann – ist das Ambiente in diesem kleinen Ort an der Ostsee: der Steinfischer und der Vogelbeobachter und das Strandfest und überhaupt die ganze Atmosphäre, in die Lenz diese Liebesgeschichte hineinsetzt. Was nun die Liebe zwischen dem jungen Mann und seiner Lehrerin betrifft – „Ach, Christian!“ –, da ist schon sehr viel auch sehr schön, es ist ja immerhin Lenz, Siegfried Lenz, der das schrieb, aber: Dieses abrupte Hin und Her zwischen der Gedankenkurve, die die Rahmenhandlung bildet, und der Liebesgeschichte bringt einige Verwirrung. Auch nach wiederholtem Lesen ist die Chronologie der Ereignisse nicht wirklich einsichtig. Und dann: Ein verliebter 18-Jähriger lässt sich nicht davon abhalten, seine Geliebte zu besuchen – überhaupt wenn sie ihn eingeladen hat –, nur weil er sie mit ihrem Vater bei abendlichen Verrichtungen gemeinsam sieht. Da geht die Keuschheit des 82-jährigen mit dem Autor durch. Und wenn dieser schreiberfahrene Lenz meint, so eine komplizierte Liebesgeschichte erfinden zu müssen – was ihm ja unbenommen bleibt –, dann hätte ihm doch ein glaubhaftes oder offenes Ende – oder was auch immer – einfallen sollen.

Aber die Geliebte verunglückt, vom Helden aus den Tiefen heraufgeholt, die Schüler am Krankenbett der Lehrerin ein Lied anstimmen lassen, das ist nicht das Niveau von Siegfried Lenz. Was man letztlich bedauert.

KONRAD HOLZER



Anne B. Ragde Die furiose Familien- saga geht weiter!

Der neue Roman von der Autorin
des Bestsellers »Das Lügenhaus«

ANNE B. RAGDE
EINSIEDLER-
KREBSE
ROMAN

btb

jetzt
NEU!

Drei ungleiche Brüder, ein maroder Bauernhof –
und ein Familiengeheimnis, das jeder kennt, aber
niemand auszusprechen wagt ...

Aus dem Hannoverschen von Gabriele Harb
Roman, 320 Seiten, €18,50 (A)

www.btb-verlag.de

DU SOLLST DICH NICHT FÜRCHTEN

Mit seinem neuen Erzählband „Sieben Sündenfälle“ ist Norbert Silberbauer (1959–2008) seinen Kernthemen treu geblieben. Ausgehend von der latenten oder ganz offensiven Verquickung des Alltags mit jener abgefeimten Form des „Du sollst/nicht“, wird jeder der „großen Sünden“ eine Geschichte zugeordnet. Ironisch bis zynisch, vorwiegend auch durchaus die Grenzen des guten Geschmacks verlassend, wenn der Erzählgenuss das verlangt, biese, anreißend und auch mit fein dosierten Witz die launigen Unterströmungen seiner Protagonisten bloßstellend, beleuchtet der Autor unter den Titeln Zorn, Tüchtigkeit, Wollust, Geiz, Hochmut, Unmäßigkeit und Neid das Allumerschliche: Das Scheitern – im Beruf, in Liebesbeziehungen und Freundschaften, das Altern und die damit verbundene Angst vor Krankheit, Vereinsamung und Verlust, das Aufgeben und Müdeswerden, weil hochgeschraubte Ansprüche nicht eingelöst werden können, sind Aspekte des Erzählens. Die sehr unterschiedlich komponierten Figuren sind sympathisch in ihren Ausbeuten, wie der Bürgermeister der ersten Story, dem einfach angesichts sinnentleerer

Repräsentationspflichten unter dem Schwurwort „Weihnachtsfeiern“ schlussendlich der Kruggenplatz, entlarvend selbstbetrübend wie jener der Tüchtigkeit verfallene Journalist, der nur noch im Traum arbeitsfähig ist und Austrede wie Fremdbeschuldigung wählt zur Urmotivation seines Versagens, sie sind hilf- und hilflos zuzusehen wie der Wärrer, welcher – besonders gelungen im Erzählbogen – just unter der Überschrift „Hochmut“ die Demut erlernt, sie sind grundsätzlich sympathisch, hinterhältig, nachsichtig – Menschen in ihren Verwicklungen, getrieben von Ängsten, Begierden und dem permanenten Bestreben, das Bewusstsein der eigenen Endlichkeit zu verdrängen, manchmal gerade im Benennen des Unvorstellbaren.

Sehr schön gelöst – von Verlagsseite – ist auch die immer heikle Frage der Covergestaltung: Kongenial zu den Texten gelingt auch hier die Doppelbändigkeit, ein irritierendes Zitat und eine hinterfragte Fragestellung: Ist's der Papst auf PR-Tour oder der King of Rock auf Tournee ...? SYLVIA TREIDL

FAZIT Ironische, berührende und boshafte Erzählungen zu Leben, Scheitern und Altern.
Norbert Silberbauer *Sieben Sündenfälle* Poes 208, 90 S., EUR 9,90/99 35,90

EIN MÄRKISCHES MÄRCHEN

In „Lärchenau“ hat Kerstin Hensel den erzählerischen Faden ihres Romans „Im Spinnhaus“ (BUCHKULTUR 87) weitergesponnen. War dieses Spinnhaus im Erzgebirge angesiedelt, so liegt Lärchenau in Baden-Burg. Man bekommt also auch andere Dialekte zu hören, denn das liebt die Autorin, Mundart in ihr Erzählen einfließen zu lassen, es wird erdiger dadurch, deftiger. Zu den schönsten Stellen des Buches gehören die, in denen eine der handelnden Personen versucht, aus dem Dialekt ins Hochdeutsch, „die reine Sprache der Heiligen“, zu gelangen. Zwei Parallelhandlungen werden vor einem ausgebreitet. Beide beginnen am 6. September 1944. Aus der einen löst sich Gunter, der begabte Arzt, der anderen entschlüpft Adele. Eingebettet sind diese beiden Geschichten in die deutsche Zeitgeschichte der letzten siebzehnjährigen Jahre. Die beiden treffen dann aufeinander, werden ein Paar, aber das ist schon das einzig Märchenhafte an dieser Beziehung. Obwohl man immer an Märchen denken muss, „Märchen machen satt“, heißt es einmal im total zerstörten Berlin. Aber es sind böse Märchen. Wahnwitzige Szenen entspringen der überschäumenden Fantasie Kerstin Hensels. Diesmal liebt sie es drastisch, immer ganz nahe am Rande des Ekels. Wenn zum Bei-

spiel „Im Spinnhaus“ gegessen und getrunken wurde, dann hinterließ das ein angenehmes, warm-sinnliches Gefühl. In „Lärchenau“ ist alles viel derber, deftiger, blutiger, schweinischer, arter in Völlerei aus. Die handelnden Personen – zumeist böse ironisch karikiert – haben fast alle – um in ihrer Sprache zu bleiben – eine Macke. Adele ist es, mit der man noch das meiste Mitleid hat. Man kann das nachempfinden, was sie aus ihrem Leben noch herausholen will, auch wenn sie sich hinter mit Alkohol angerichteten Zuckerwattewolken, Prinzessinnenfantasien und Rosenkavaliermusik versteckt. Ruhe findet die Erzählung in der Natur, in einem See mit wunderträgerem Wasser, aber auch da will man nicht, was alles in seinen Tiefen ruht. Der See und die Märchen, der Neger im Rosenkavalier und die Schweine tummeln sich auch in den neuesten Gedichten Kerstin Hensels. Und es ist dieselbe Welt, doch wird von ihr ganz anders erzählt (Alle Werner, Sammlung Luchterhand 2008). KONRAD HOLZER

FAZIT Kerstin Hensel erzählt diesmal ein bitter-böses, bis an die Einzelgrenze deftiges Märchen.

Kerstin Hensel *Lärchenau* Luchterhand 208, 448 S., EUR 9,95/EUR 28,90/99 34,90

KENNEN SIE RICHARD STARK?



Foto: © M. Kasper

RICHARD STARK

FRAGEN SIE DEN PAPAGEI!



»HIER MÜSSEN SIE ANFANGEN, WENN SIE IHREN DOKTOR IN KRIMILITERATUR MACHEN WÖLLEN«

STROMER 1992

Lesen Sie und mehr unter www.richard-stark.de

ZD
ZUCKERDORF
VERLAG

DER MÜHSAME UMGANG MIT VERÄNDERUNGEN

Irgendwo in der Normandie, irgendwann im 19. Jh., das revolutionäre Paris ist weit weg. Doch als der junge Baron de Falsbüpne nach dem Tod seines Vaters in das Schloss seiner Ahnen zieht, drängen sie auch in die Provinz. Der Baron ist ein Anhänger aller revolutionären Ideen. Mit diesen - oft wirren - Ideen und seiner exzentrischen Art stößt er die Menschen in seiner Umgebung, vor allem aber seinen Wildhüter Lambert, vor den Kopf. „Gehen Sie voran. Sie sehen, ich spreche als Republikaner zu Ihnen. Das Volk soll mich führen“, erläutert er dem verwunderten Lambert bei ihrem ersten gemeinsamen Gang durch den Gutswald und an jenem Morgen, an dem sich der Baron nach Paris aufmacht, um die ferne Revolution nicht endgültig zu verpassen, erklärt er Lambert, sollte es ihm nicht gelingen, lebend aus der Hauptstadt zurückzukommen, müsse sich der Wildhüter trotzdem keine finanziellen Sorgen machen, denn: „Alles hier gehört dem Volk.“ - „Dem Volk oder mir, Monsieur?“, entgegnet Lambert rötlich.

Die Weltordnung Lamberts, die mit der Ankunft des Barons bereits zu wanken begann, bricht immer mehr in sich zusammen, und letzten Endes tötet Lambert sich gezwungen, seinen Herrn mit Finte und Hund zu bewachen, um ihn vor seinem Lebenswahn zu bewahren. Dass der Wildhüter dadurch eine weitaus größere Katastrophe heraufbeschwört, könnte man Ironie des Schicksals nennen, würde es nicht den Untergang von Lamberts Welt, Tod und familiäres Unglück bedeuten. Was Lambert, einem nunmehr gebrochenen Mann, bleibt, ist einzig die Erkenntnis, wie revolutionär ein Herr sich auch immer geben mag, er wird doch im Endeffekt bestirbt sein, die kleinen Leute übers Ohr zu hauen, und Lambert schlägt daraus: „Das muss die Ordnung der Dinge sein.“

Dem Baron aber ergoht es noch schlechter. Ihm bringen die verhassten Jagdthunde des Wildhüters den Tod dies ist nur ein Detail des ereignisreichen Romans, dessen Figurenzeichnung durch Prägnanz, Logik und Facettenreichtum besticht. Es ist Lamberts Perspektive, die der Leser und die Leserin kennenlernen; Lamberts wortreicher Dialog, der die Sätze oft unvollendet lässt, weil alles Wesentliche schon gesagt ist, oder sein Selbst-in-Weit-Fallen, weil er dem Lauf seiner Gedanken folgt, besticht und trägt viel zum Reiz dieses Buches bei.

MARLEN SCHACHINGER

Fazit: Besticht durch Form, Inhalt und Intelligenz.
François Volpé *Monsieur Lambert und die Ordnung der Welt* Übers. v. Christa Gerach. Aufbau 2008, 233 S., Euro 10,99/Euro 12,9999 9783

MAL OHNE ERNST

Wer Leonora Carrington sagt, muss wohl auch Max Ernst sagen.

Die ihrem strengen und zugleich wohlüberlegenden englischen Elternhaus entfliehende Kunststudentin und der rund 25 Jahre ältere und zu jener Zeit bereits weltbekannte Maler waren in den Jahren 1936 bis 1940 ein schillerndes Paar des Surrealismus, ehe die Kriegswirren die beiden taglich trennten. Doch gerade diese ungewöhnliche Liaison überschattete später eine gerechte Einschätzung des Werkes von Leonora Carrington, die infolge oftmals nur als eine extravagantere Muse von Max Ernst wahrgenommen wurde, obwohl sie schon damals eine vollends eigenständige Künstlerin war, versehen mit einer ganz eigenen Formensprache sowohl in ihrer Malerei als auch ihren vereinzelt literarischen Arbeiten, und die auch in den Jahrzehnten seitler stäblicher einen unabhängigen Weg der künstlerischen Weiterentwicklung verfolgte.

Einen glänzenden Beleg für ihr leider von Vielen lange unterschätztes Talent bietet der vorliegende Auswahlband „Das Haus der Angst“. Er enthält (bedauerlich nur) einige wenige ihrer frühen magischen Kurz Erzählungen, in denen vor allem das Dunkel-bedeckliche-Mäuschenhafte – sprechende Pferde, Hyänen in hochhackigen Damenschuhen etc. – gegenüber den drängend-surrealistischen Einflüssen überwiegt (weitere dieser wunderbaren Erzählungen finden sich übrigens in der Sammlung „Die ovale Dame“, 1982, leider

längst vergriffen). Doch daneben wird erstmals auf Deutsch die umfangreiche Erzählung „Der kleine Francis“ präsentiert, geschrieben 1938, eine bezaubernd-lakonische Sommergeschichte, in der sonnen Südnachricht spielend, mit allerlei merkwürdigen Personal und skurrilen Geschehnissen – als autobiografische Fiktion öffentlich ein Urlaub mit Max Ernst ebend. Anderer Art ist der beeindruckende Text „Unten“, entstanden nach einem mehrmonatigen Aufenthalt in einer psychiatrischen Anstalt in Spanien, eine Spätfolge der schmerzlichen Trennung von Max Ernst und eines kompletten Nervenzusammenbruchs.

Abgerundet wird der Auswahlband von einem relativ aktraellen Interview mit der Künstlerin anno 1990 und einem informativen Nachwort von Christiane Meyer-Thoss. Schließlich ist die Künstlerin noch immer Teil dieser Welt, zerugin einer längst zur Kunst-Geschichte gewordenen Zeit: Leonora Carrington (Jg. 1917) lebt heute hochbetagt und zurückgezogen in Mexico City. Abschließend sei noch erwähnt, dass erfreulicherweise der Suhrkamp Verlag zugleich mit diesem Auswahlband auch Carringtons großen Roman „Das Hörrohr“ (1974) wieder neu aufgelegt hat.

OTTO JOHANNES ADLER

FAZIT Eine der wenigen bedeutenden bildenden Künstlerinnen aus dem Kreis der Herrin Surrealisten, auch als Schriftstellerin beachtet.

Leonora Carrington *Das Haus der Angst* Übers. v. Herbert Becker und Edward Jacoby Suhrkamp 2008, 265 S., Euro 14,99/Euro 17,9999 9783

VERGEBEN VON FEHLERN

Die Mitvierzigerin Myriam eröffnet ein kleines Restaurant in Paris. Nach sechs Jahren Abwesenheit, Schweigen und Selbstvorwürfen lernt sie neue Freunde kennen, die sie in ihrem anfänglichen Durcheinander geradezu selbstlos unterstützen. Da wären Ben, der liebenswerte Kellner, Vincent, der Florist von nebenan, oder Ali, der Bauer, der sie mit frischem Gemüse versorgt. Myriam empfindet sich aufgrund vergangener Ereignisse als Verliererin: „Die Frau, die ich heute bin, ist entwurzelt, entfremdet, unbegreiflich einsam. Ich war sehr beliebt. Ich war sehr umgänglich. Ich war schüchtern. Ich war zurückhaltend“, beschreibt sie sich selbst. Zwischen diesen beiden Charakterbeschreibungen liegen sechs Jahre des Vagabundenlebens, in denen sie ihren Mann und ihren Sohn Hugo, den sie nicht lieben konnte, nicht gesehen hat,

Wie es zu diesem Zerwürfnis gekommen ist, soll freilich nicht vorweggenommen werden. Deshalb jedenfalls verknüpft Vergangenheit und Gegenwart in spielerischer und sehr bildhafter Manier: Man sieht das Restaurant, riecht das Essen, fühlt Myriams Verzweiflung. Von dem romantisch anmutenden Cover des Buches sollte man sich demnach nicht täuschen lassen: „Mein hungriges Herz“ ist nicht nur eine Hommage an die Gaumenfreude, sondern auch eine verzweifelte Beschreibung verlorener Mutterliebe.

ELISABETH PUTZ

FAZIT Eine spielerisch und bildhaft erzählte Geschichte über selbstlose Liebe und die Sehnsucht nach dem verlorenen Sohn.

Agnes Desautel *Mein hungriges Herz* Übers. v. Andrea Spindler. Drosner 2008, 236 S., Euro 14,99/Euro 15,9999 9783



WIEDER
GELESEN



VON RICHARD CHRIST

Kummerow, das Dorf der Heiden und Gerechten, ist nicht geografisch fixierbar, sondern nur poetisch, nämlich der Fantasie eines Autors entsprungen, dessen Name heute aber vergessen ist: Ehm (eig. Emil) Welk, und noch weniger wird sein gelegentliches Pseudonym erinnert: Thomas Trimm. Sein langes Leben verlief in erstaunlicher Buntheit: Ein Bauernsohn, geboren 1884 in Biesenbrow, Kreis Angermünde, wo er die Dorfschule besuchte. Er verließ früh das Elternhaus, erwarb eine kaufmännische Ausbildung, arbeitete dann in vielen deutschen Städten als Journalist. Er fährt zur See, kommt als Deckmann nach Nord- und Südamerika, kehrt 1923 zurück, wird in Berlin ansässig und macht sich einen Namen als Dramatiker – 1927 inszeniert Piscator „Gewitter über Gottland“, es wurde ein Theaterskandal. Im selben Jahr wird Welk

Chefredakteur der „Grünen Post“, einer Sonntagzeitung mit Millionenauflage; 1934 publiziert er als Thomas Trimm den Leitartikel „Auf ein Wort, Herr Minister ...“, worin er Goebbels wegen der NS-Presszensur angreift. Der Propagandeminister lässt ihn im KZ Oranienburg festsetzen. Internationaler Protest bewirkt seine baldige Freilassung, aber er darf nur noch „unpolitische Bücher“ verfassen. Mit seiner Frau, der Schriftstellerin Agathe Lindner, zog sich der Gemaßregelte in den Spreewald zurück, wo die Kummerow-Romane entstehen. In Millionen Exemplaren verkauft, zweimal vorläufig, heute auch als Hörbücher erhältlich, machten sie Ehm Welk zu einem viel gelesenen Autor. Nach dem Krieg gründete er in Mecklenburg-Vorpommern mehrere Volkshochschulen, sein Wohnsitz wurde Bad Döberan, wo er hochgeehrt 1966 starb. Ehm Welk schrieb zwar über einen plattdeutschen Landstrich, Vorpommern, schrieb aber in Hochdeutsch, was die Verbreitung seiner Bücher unterstützte. Und seine Romane waren frei von jedem Blut-und-Boden-Kult. Die Handlung ist in der Kaiserzeit angesiedelt, die Kritik am Wilhelmismus ist in der Schärfe dem Frühwerk des Lübeckers Heinrich Mann vergleichbar. Ehm Welks Geschichten von den Heiden und den Gerechten von Kummerow

sind mit Schmunzeln erzählt – es ist ein Erzählstil, der rar geworden ist, pedestrisch möchte ich ihn nennen, ein behäbig-behagliches Verweilen bei den Vorfällen; die weltanschaulichen Gegensätze werden verkörpert durch den Pfarrer und den einzigen Sozialen Dorf, den Bauern Grambauer.

Zwei Anmerkungen, erstens: „Im Morgennebel“ war Ehm Welks Versuch, einen Roman der deutschen Revolution von 1918 zu schreiben, wie er sie in seiner Braunschweiger Zeit erlebt hatte; das Manuskript entstand in den Spreewald-Jahren, das Buch erschien 1953, löste aber kaum Echo aus. Zweitens: In seinem letzten Tagebuch vermerkt der im Oktober vorigen Jahres verstarbene Walter Kempowski eine Lesung in Doberan, „im Haus von dem Kollegen Ehm Welk, ich saß an seinem Schreibtisch“. In seinen Schränken viel Unveröffentlichtes.“ Ich erinnere mich ebenfalls an meine Lesung im Doberaner Ehm-Welk-Haus, sie dürfte kurz nach dem Tod des Hausherrn stattgefunden haben, an Schränke mit einem geordneten Nachlass habe ich keine Erinnerung.

Das Buch *Die Heiden von Kummerow* (Hrbsdorf 2008, 432 S., Euro 19,90/EurA 20,50/St 34,70, erscheint im September 2008) kann ich hoch *(Ehm Welk, Der Heide von Kummerow)* (Hrbsdorf 2008, 465 S., Euro 16,90/EurA 17,50/St 42,70



rowohl
BERLIN

80 Tage, 80 Nächte, 80 Betten –
mit Helge Timmerberg einmal um die Welt:
Eine phantastische Reise durch Traum und Wirklichkeit.



288 Seiten, € 20,50 (A)

++ Helge Timmerberg im O-Ton hören ++ Audio-Clip auf www.rowohl.de/100 ++ Helge Timmerberg im O-Ton hören ++

100 JAHRE
rowohl



MÖRDERISCHES RÄTSEL IN FINNLAND

Da wird der Sohn des deutschen Innenministers entführt allein aus dem Grund, an den abgeschirmten Minister selbst heranzukommen. Denn das Leben des Sohnes mehr wert zu sein scheint als die größtmögliche Sicherheit. Resultat: Der Minister wird umgebracht, man findet seine Leiche im Wald, nackt – und ohne jeden Tropfen Blut! Das hat ihm jemand vorher sachkundig abgezapft. Dieser rätselhafte Fall macht Kommissarin Johanna Vahtra gehörig Kopfzerbrechen. Und je mehr sie sich mit dem Fall vertraut macht, desto näher kommt sie einer mysteriösen Figur, Rem Gradow, Sohn eines russischen Mafiabosses, der Pläne besonderer Größenordnung hat: Er will nicht nur die Macht seines kriminellen Vaters übertreffen, er will auch gleich die Macht über ein ganzes Land – Deutschland.

Der Finne Ilkka Remes gehört in seiner Heimat zu den Top-Schreibern im Genre Spannung. Seine Bücher sind Bestseller; hierzu-lande lief er zuletzt mit „Höllensturz“ auf-horchen. Jetzt legt er noch einen Zahn zu und erzählt diese packende Story aus Polit-hintergrund, germanisierten Viren, Größenwahn und dunkler Vergangenheit so manchen Politikers. Mit einer starken Kommissarin und einem konsequenten, wiewohl blutigen Schluss.

Remes hat auch jüngst seinen ersten Thriller für junge Leserinnen und Leser herausgebracht, „Operation Ocean Emerald“, der sicher auch bei „Älteren Semestern“ Gänsehaut erzeugen wird.

„Blutglocke“ ist ein rasanter Polit-Thriller, die knapp 500 Seiten vergehen wahrlich wie im Flug. Keine Pause, die Spannung hält bis zum letzten Buchstaben. Mit solchem Buch ist selbst der verregneteste Urlaub ein glückliches Abenteuer.

H. STERNFELT

FAZIT: Finnischer Politthriller nicht nur für sommerliche Regentage.

Ilkka Remes: *Blutglocke*, Übers. v. Stefan Hoyer, dt. Poeschl 2007, 46 S., Euro 14,50/Eur 15/16/ 25,20

THOSE WERE THE DAYS?

Außerhalb aller Selbstbeweihräucherungen und Befeuerungen der „Echten“, die zumindest behaupten, den legendären „Summer of Love“ von 1968 miterlebt, mitgetragen zu haben, und 40 Jahre später nicht genug an Verklärungsarbeit im medial aufgepumpten großen Seil reisen können, hat Anne Chaplet einen wunderbaren neuen Krimi vorgelegt, der in bewährter Weise subtil arbeitet und auf genial verpackte Weise das Setting eines Dorfes der Gegenwart (für Chaplet-KennerInnen: Groß-Roda) und die sehr spezielle Rückschau auf die Flower-Power-Tage zusammenbringt.

Es geht der Autorin nicht um den nachträglich aufgeschminkten Heiligenschein einer Blütenrevolution, ganz im Gegenteil. Im Fokus des meisterinnenhaften Erzählens steht das Funktionieren einer dörflichen Gemeinschaft – mit allen Ecken, Kanten und Vorurteilen, andererseits ein sehr spezieller Blick in die Vergangenheit, die in Person der Bestsellerautorin Sophie Winter 40 Jahre, nachdem sie mit zwei weiteren Personen versucht hat, eine „Hippie-Kommune“ in Groß-Roda zu installieren, dorthin zurückkehrt. Im selben Hauch, in dem sich unheilvolle Dinge zuzugaben haben. Die Sophie Winter in ihrem groß gefeierten Buch beschreibt. Aus ihrer sehr subjektiven Perspektive. Und es geht um die Angst. Unter anderem um die Panik, in fortgeschrittenen Jahren der eigenen Erinnerung

und dem eigenen Handeln nicht mehr vertrauen zu können, weil im Gedächtnis blinde Flecken auftauchen, vor allem im Kurzzeitgedächtnis.

In einer sehr schön komponierten Parallelhandlung tritt der auf dem Dorf lebende Ermittler Paul Bremer auf, die Anwältin Karen Stark möchte erneut mit – und nach längerer Zeit spielt auch der italienischstämmige Kommissar Giorgio DeLange wieder eine zentrale Rolle. Aus unterschiedlichen Blickwinkeln richtet sich das Interesse in immer verdichteter Form auf Groß-Roda – und es wird an Dinge gerührt, die das kollektive Erinnern des Dorfes nicht zulassen möchte.

Menschen sind zu Tode gekommen, spurlos verschwunden, verletzt und vertrieben worden – aber wer trägt die Schuld? Ohne moralisierendes Urteilen stellt Anne Chaplet diese Frage und beweist sehr einfühlsam, dass die Schwarz-Weiß-Malerei niemals funktioniert. Als besonders schöne Metapher wählt sie das Beispiel des Palimpsests, bei dem die gut verborgene geübte Schrift doch wieder an die Oberfläche dringt. Und nicht weniger schön ist das Bild der weißen Katze – einer Zeugin!

SYLVA TREUDEL

FAZIT: Brillanter Krimi im Vorurteil, Rache und Schuld, um die zentralen Bedingungen des Zusammenlebens in Gemeinschaften.

Anne Chaplet: *Schrei nach Hilfe*, Ull 2008, 386 S., Euro 19,90/Eur 17,50/16/ 25,90

JAGT DEN TIGER

In der südaustralischen Kleinstadt Tananaola ist der Tiger los. Ein meist betrunkenen Kaninchenjäger will ihn tatsächlich gesehen haben und die Überreste gerissener Schafe werden als weiten Zeugen gewertet. Die Gerüchte um das angeblich einst aus einem Zirkus ausgebrochene Raubtier sind für die junge Eliza die Chance, endlich ihre Qualitäten als Reporterin zu beweisen. Den Tiger findet sie zwar nicht, aber nach etlichen Umwegen die große Liebe und auch eine verschollen geglaubte Tante. Von der Begegnung mit der Schwester ihrer Mutter dürfen jedoch die Eltern nichts erfahren. Da gebe es nämlich ein Familiengeheimnis, über das nicht gesprochen wird und das, endlich gelüftet, die Verhältnisse völlig neu ordnet.

Autorin Elizabeth Haran hat mit ihren Australien-Romanen vor allem im deutschsprachigen Raum eine treue Fangemeinde, die den gemächlichen Erzählton zu schätzen weiß. Schließlich spielt die Saga gegen

Ende des 19. Jahrhunderts, da ritten auch Journalistinnen noch mit dem Pferd zum Schauplatz – und bekehren einen Jäger zum Tierpfleger. Haran dehnt den Ablauf der eher beschaulichen denn aufregenden Handlung durch langatmige Dialoge und kommt so auf nahezu 600 Seiten, die sich leicht lesen, ohne den Geist allzu sehr zu fordern. Schnell weiß man, wer die Guten und wer die Bösen sind. Kaum sind sie aus dem Bild verschwunden, hat man sie auch schon vergessen. Notabene ist auch der Titel willkürlich gewählt, geht es doch um das Tiger-gepenst und nicht um die in Australien heimischen kleinen Teebäume, aus deren Blättern der Entdecker Captain James Cook einst seinen Tee bereitet hat.

FAZIT: Leichte Unterhaltung, der es nicht an direkter Rede, aber an Atmosphäre fehlt.

Elizabeth Haran: *Im Schatten des Teebaus*, Übers. v. Sylvia Strasser u. Veronika Dörmayr, Diogenes 2008, 580 S., Euro 19,90/Eur 17,50/16/ 25,90



JUGENDLICH-EXOTISCHER DETEKTIV

Hier vereinen sich Krimi und historischer Roman, gewürzt mit einer Prise Phantasma, zu einer exotischen Mischung. Wir befinden uns im Vietnam des 17. Jahrhunderts, das sich sowohl gegen China als auch gegen die europäischen Eroberer zur Wehr zu setzen beginnt und geprägt ist von innenpolitischen Krisen. In einer Stadt im Norden wird eine Dschungel angegriffen, ein älterer Graf ermordet und die schöne Gefängniswärterin vermisst, außerdem verschwinden Grabsteine. Dem genauso jungen wie cleveren Mandarin Tân schwört der Kopf, aber der etwas verschrobene Schriftgelehrte Dinh sowie der exaltierte Doktor Parc stehen ihm tatkräftig zur Seite.

Die Handlung nimmt ihren Lauf, mit einer Rasanze, die durch den Wechsel von seriösen und parodistischen Momenten noch gesteigert wird. Diese kleinen Brüche in der Erzählweise seien beabsichtigt, so die beiden Autorinnen, zwei in Frankreich lebende Vietnamesinnen. Die Schwestern schaffen den blutjungen Tân nach einer realen Vorlage und schreiben gemeinsam an den Romanen um den Mandarin und sein Team, von denen nun der erste in deutscher Übersetzung vorliegt.

ENDLOSES FANG-DEN-MÖRDER-SPIEL

Immer klappt es nicht. Jeffery Deaver, der mit Sachkenntnis in seinen Kriminalromane immer ein spezielles Thema verpackt und dennoch für Hochspannung sorgt, hat mich mit seinem jüngsten Psychothriller schwer enttäuscht. Das Thema erklärt sich bereits aus dem ziemlich unmusikalischen Titel: Die Menschenleserin, also quasi eine Profilerin ist am Werk, um den ausgebrochenen Mörder Daniel Pell wieder einzufangen. Der hochintelligente Psychopath ist lange Zeit schlauer als die Körperpraxenexpertin Kathryn Dance (man kennt sie bereits aus dem Band „Der gebetene Übermacher“), lässt sie und ihr Team auf Nasenlänge herankommen, um dann doch wieder zu entweichen. Allein kann er das kaum schaffen. Er muss einen Helfer haben oder mehrere, oder eine Helferin. Daniel ist ein Seksoführer und Frauenheld à la Otto Mühl – Kathryn hält sich an die Verflissenen und hat ihr Ziel bald vor Augen, wenn sie es nur sehen könnte.

Möderisches Superhirn, das ist schon

Der historische Kontext spielt eine entscheidende Rolle. Er ist mehr als nur exotische Kulisse, er schafft jene explosive Atmosphäre, auf welche die Figuren reagieren. Tân, der vom Volk gewählte Mandarin, klammert sich an Ideale und Hoffnungen, hinterfragt schließlich das Alchgebrachte und möchte in dieser korrupten und bedrohten Welt für Gerechtigkeit sorgen, während der kritische Dinh seine konfuzianische Überzeugung ordentlich ins Wanken bringt. Die fantastischen Momente fügen sich in die Handlung, fallen kaum aus dem Rahmen, da der Aberglaube im psychologischen Kollektiv der Figuren tief verwurzelt ist. Gerade die Angst vor Geistern treibt den Fall voran, und natürlich ist Tân nicht nur in rechtlichen Belangen, sondern auch in Ahnenkult und Dämonologie bewandert. Leider hält das Ende des Romans nicht ganz, was der Anfang verspricht. Dennoch: Ein nicht unspannender Fall, ironisch-witzige Charaktere, ein farsprüchlich-sinnliches Koritur, dem man sich kaum entziehen kann. K. PLEIČZ

FAZIT Unterhaltsam-spannende Lektüre für all jene, die in exotische Atmosphären voller Farben und Gerüche eintauchen möchten.

Das Buch: Das schwarze Pulver von Melissa Hou, Ein Kriminalfall für Mandarin Tân, Übers. v. Michael Kneiberg, Unionsverlag 2006, 318 S., Euro 19,90 ISBN 20.505/19.25/90

mal wenig originell und dort wo Deaver sonst Punkte erzielt, im Skizzieren der Charaktere und Ausmalen ihres Umfelds, versagt er diesmal.

Dieser Pell ist ein blasses Büschchen, dem ich weder die Intelligenz noch seine Wirkung auf Frauen abnehme. Was die Kinesikkennnisse von Dance betrifft, so hätte Deaver eine lauze Unterrichtsstunde bei Sarne Mokho nehmen sollen. Dann wüsste er mehr und müsste sich nicht ständig die gleichen Placitoiden wiederholen. Im Original heißt der Roman übrigens „The sleeping Doll“ Diese schlafende Puppe kann Kathryn Dance allerlei Hinweise im sich als Erdlösgipale drehenden Fang-den-Mörder-Spiel geben. DITTA RUDLE

FAZIT Unter dem eigenen Niveau hat Deaver offensichtlich ohne Anstoß in die Wohnküche gegriffen.

Jeffery Deaver (Die Menschenleserin) Übers. v. Thomas Hentschke, Bantam, 2008, 544 S., Euro 19,90 / Euro 20.60/19.34/90



Krimisommer in Wien!



Bereits zum 7. Mal ruft das Magazin BUCHKULTUR zum Wiener Krimisommer.

Mit dabei: ein Krimirätsel und feine Hauptpreise. Zu gewinnen gibt es etwa einen Abend mit fünf Freunden bei Dinner & Crime: Das exklusive Abendessen samt spannender Krimishow! (www.dinnerandcrime.com)

Die Wienausgabe vom Krimi-Spezial mit der Rätselfrage gibt es im Buchhandel, in Freibädern, Kaffeehäusern und öffentlichen Verkehrsmitteln.

Mitspielen und gewinnen! Auch im Internet unter www.buchkultur.net

DITTA RUDLE AND GARDNER



SCHMAUCH
SPURENVON PETER
HIESS

Wer populäre Kultur mag, der mag auch Serien. Schließlich gibt es nichts Schöneres, als immer neue Abenteuer eines lieb gewordenen Protagonisten zu erleben – sei es nun im Fernsehen, in Comics oder in der Kriminalliteratur. Nur sollte der jeweilige Held von einer Folge zur anderen nicht zu viel Ballast mitschleppen ...

Es kann schon verdammt störend sein, wenn so eine Hauptfigur eine Unmenge Sorgen und Traumata aus den vorangegangenen Werken auf dem Buckel trägt, an die der Leser immer wieder erinnert wird, ob er das nun will oder nicht. Krimihelden wie Sherlock Holmes und Mike Hammer haben vorgemacht, wie es richtig geht: Die grundlegenden Fakten zur Figur werden jedes Mal kurz präsentiert, damit man in die Story reinkommt; frühere Ereignisse kommen nur dann zur Sprache, wenn sie für die aktuelle Handlung wichtig sind.

Bei seiner großartigen Serie um den Berufsvorbereiter Wyatt hält sich der Australier Gerry Disher an diese Regel. In Sachers Detective Inspector Hal Challa hingegen, der in der australischen Provinz meist Mord aufklärt, scheint er sie allerdings vergessen zu haben: In der neuen Episode „Schnapschuss“ erfahren wir auf viel zu vielen Seiten schon wieder von der katastrophalen Exfrau des Polizisten, von seiner ehemaligen Affäre, von all dem Jammer, den er schon durchgemacht hat. Daneben verbläst der aktuelle Fall um die Frau eines reichen Mannes, die vor den Augen ihrer kleinen Tochter erschossen wird. Und das ist schade. Die korrupte „bessere Gesellschaft“ mit ihren Sesparrty, der durch Drogen beschleunigte moralische Verfall des Proletariats, die anscheinend weltweit gleiche Beamtenerfährtheit – all das würde viel bes-

ser zur Gelbung kommen, wenn wir uns nicht dauernd mit der angeschlagenen Seele des Detective Inspector herumschlagen müssten. Drum merke: Krimis sind keine Psychoanalyse. Und das ist gut so.

Was ein Krimi aber sehr wohl sein kann, ist eine gut gelaunte Literaturanalyse, wie sie der österreichische Autor und Verleger J. J. Peyer (der auch den alten Sherlock schon reaktiviert) in seinen „Ermittlungen im Falle Mutterbacher“ liefert. Darin forschen Detektiv Alexander Loos und sein Adoptivsohn Metzler im Auftrag des „tatverdächtigen“ Priesters Hans Kirchsteiger nach dem Urheber des 1906 im Wiener Verlag erschienenen Pornoklassikers. War es wirklich Felix Saben? Oder Arthur Schritzlér? Oder gar Leopold Wöllfling, der geborene Erzhzog, der wegen seiner Liebe zu einer Prostituierten vom Kaiserhaus verstoßen wurde? Dieser Frage geht auch eine seltsame Gruppe finsterner Mönche nach, die besagte Verdächtige gleich kastrieren. Peyers Literaturkrimi mit seinen vielen Originalitäten und Jahrhundertwende-Schauplätzen mutet zwar sehr wie Programmliteratur an (Konzept erstellen und dann mit Inhalt anfüllen ...), lässt sich aber auf jeden Fall interessanter als so mancher gehypte Wien-Krimi der Gegenwart mit all den aufgesetzten Skurrilitäten und Banalitäten, die diesem Lokalgemurde mittlerweile leider eigen sind. Sollte man lesen.

So wie natürlich auch die Bände 32 und 33 der amerikanischen „Hard Case Crime“-Reihe, die hier – wie immer mit höchster Empfehlung – nur kurz erwähnt seien: George Axelrod (Drehbuchautor von Filmen wie „Frühstück bei Tiffany“) schrieb seinen

„Blackmailer“ 1952 und ließ als Protagonisten einen Verleger auftreten, dem das letzte Manuskript eines legendären Autors à la Hemingway angeboten wird. Aber so einfach geht das natürlich nicht mit dem Bestseller-Erfolg, da sind vorher noch eine Menge mörderischer Intrigen um Hollywood-Starslets, Salonhöfen und recht öble Killer durchzustehen – ebenso amüsant wie schnell erzählt.

„Songs of Innocence“ von Richard Aleas, entstanden im Jahre des Herrn 2007, ist das genaue Gegenteil: Die Fortsetzung (siehe oben) des in derselben Reihe erschienenen „Little Girl Lost“ zeigt den Ex-Privatdetektiv John Blake als Mitarbeiter einer universitären Schreibwerkstatt, der wieder in eine Frauengeschichte mit tödlichem Ausgang und Verbindungen zur Sexindustrie verwickelt wird. Er ist traurig, patschert und macht alles falsch – da verzehrt man dem Autor auch die depressive Langsamkeit seiner Story. Dieser Detektiv wird wohl nie wieder ermitteln ...

Und zum Schluss wieder einmal ein Serial-Thriller, der laut Verlagswerbung in bester Tradition von Thomas Harris (na ja) und Jeffrey Deaver (ojel) stehen soll. „In Gottes Namen“ von David Ellis. Gausame Mörderel aus der Vergangenheit scheint sich acht Jahre später zu wiederholen, der damalige Staatsanwalt ist jetzt als privater Rechtsvertehrer sehr erfolgreich tätig und tief in die Sache verwickelt, die Mörderer sind schwer pervers und verrückt und rätselhaft und überhaupt, der NGB. War doch alles schon da, aber man liest es halt doch immer wieder gern, auch auf mehr als 500 Seiten. Und man greift sich an den Kopf dabei – ob er noch da ist.

Neue
Krimis

■ **Gerry Disher (Schnapschuss)** Übers. v. Peter Tschang. Unionsverlag mbH 18.2008, 382 S., Euro 10,90/Euro 12,50, sh 2190

■ **J. J. Peyer (Ermittlungen im Falle Mutterbacher)** Oktober 2008, 115 S., Euro 14,40/Euro 15

■ **George Axelrod (Blackmailer)** Hard Case Crime (Dorchester Publ.) 2007, 232 S., 6,99 US\$

■ **Richard Aleas (Songs of Innocence)** Hard Case Crime (Dorchester Publ.) 2007, 256 S., 6,99 US\$

■ **David Ellis (In Gottes Namen)** Übers. v. Alexander Ragnel. Hensie 19.2008, 543 S., Euro 9,95/Euro 10,20/Euro 10,90



In der neuen österreichischen Taschenbuchreihe zu finden: Christine Lavant, Felix Mitterer

TASCHENBÜCHER AUS ÖSTERREICH

■ Taschenbücher sind nunmehr sehr kurzlebig. Bald ist etwas vergriffen und nur mehr antiquarisch erhältlich. Beim Haymon Verlag wollte man das nun ändern und vergriffene sowie wichtige Bücher neu, aber diesmal als Taschenbuch auflagen. Damit wurde die derzeit einzige österreichische Taschenbuchreihe aus der Taufe gehoben. Fünf Titel sind im Herbst erschienen. Pro Halbjahr sollen es jeweils sechs Bücher werden. Das erste Programm ist schon gewichtig. Michael Köhlmeier ist mit der „Trilogie der sexuellen Abhängigkeit“ vertreten. Von Helene Flöss kommt ihre Erzählung „Dürrer Jahre“ und von Felix Mitterer zwei seiner bekanntesten Stücke, nämlich „Sibirien“ und „Kein Platz für Kälben“. Einer der aufwühlendsten Texte sind die „Aufzeichnungen aus einem Irrenhaus“ von Christine Lavant. Alle Bücher sind sorgfältig gestaltet, kenntlich durch abgerundete Ecken, und vermitteln den Eindruck, sie würden auch den Schalltag überstehen. Da sollen sie nämlich auch zum Einsatz kommen, da alle Bücher als Schullektüre geeignet sind. Ansonsten ist es sicher eine gute Möglichkeit, manchen wichtigen Text, der einem entgangen ist, zu entdecken, denn diese Taschenbücher sollen länger lieferbar sein.

Beispiel Christine Lavant | *Aufzeichnungen aus einem Irrenhaus* | Haymon TB 2008, 16 S., Euro 9,95/Eur 12,90



SELTENES DOKUMENT

■ Helga Deen war 18 Jahre alt, ein jüdisches Mädchen aus den Niederlanden, als sie zusammen mit ihrem Bruder im KZ Herzogenbusch transportiert wurde. Einen Monat blieb sie dort interniert, dann folgte die nächste Station. Im Lager Sobibor wurde sie kurz darauf ermordet. Ein schmales Tagebuch und einige Briefe sind noch von ihr überliefert. Sie wurden ihrem Freund zugespiegelt, der sie zeit seines Lebens aufbewahrte. Nach seinem Tod fand sie sein Sohn, der sie dem Regionalarchiv Tübingen schenkte. Schnell erregte dieser Fund internationales Aufsehen, denn ein authentisches Tagebuch aus einem Konzentrationslager ist selten. Und die Aufzeichnungen sind beklammernd, das Leben in den Baracken und wie versucht wurde, die Menschen vor ihrem Tod zu Nannern zu degradieren. Durch ihr Tagebuch blickt sie sich auf, versucht sich noch etwas Würde und Kultur zu bewahren.

Helga Deen | *Wenn mein Wille stirbt, sterbe ich auch!* | Übers. v. Annette Wuschke | Rotem 2008, 144 S., Euro 6,95/Eur 7,99/10

WELT DER VORURTEILE

■ Einer vergessenen Roma-Dichterin setzt Colum McCann in seinem Roman ein Denkmal. Seine Frau las ein Buch von Isabel Fonseca über Pyzozza, die Roma-Dichterin aus Polen, die in den 50er-Jahren des letzten Jahrhunderts berühmt war. Sie wurde allerdings verfolgt, musste sich verstecken, landete in einer Heilanstalt und lebte die letzten Jahre einsam am Land in Schlesien. Sie starb 1986 im Exil. Für McCann war klar, dass er ihr Gesicht nicht mehr aus dem Kopf bekommen würde. Die für das 20. Jahrhundert typische Geschichte wurde zum Ausgangspunkt seines Romans. Für sein Buch recherchierte er ausführlich vor Ort und konnte feststellen, wie selbst bei ihm und Menschen in seiner Umgebung Vorurteile gegenüber Roma vorhanden waren. Das bestärkte ihn noch mehr bei der Arbeit. So wurde sein Roman nicht nur eine spannend erzählte Geschichte, sondern zusätzlich eine Expedition in die Welt unserer Vorurteile.

Colum McCann | *Die Welt* | Übers. v. Britta von Gundenroth | Rotem 2008, 384 S., Euro 9,95/Eur 10,99/12,90

SUPERKRÄFTE

■ Bei dem Titel und dem Cover muss man einfach neugierig werden. Andrew Kaufmann, ansonsten Radioproduzent und Filmemacher, hat sich für seinen ersten Roman einiges einfallen lassen. Denn da spielen eine Reihe von Superhelden mit, etwa die Froschklüsslerin, die Verlierer in Sieger verwandeln kann, oder der Couchsurfer, der auf den Sofas seiner Freunde überlebt, oder sitcom Kid, der große Bruder von TV-Girl, die alle Serien auswendig kann. Alle haben eine besondere Eigenschaft, die sie auszeichnet, bis auf Tom. Er ist normal, doch verliebt in eine Superheldin, die Perfektionistin. Sie heiraten, doch beim Fest wird sie hypnotisiert. Darauf hin kann sie Tom nicht mehr sehen, egal was er auch tut. Zuletzt beschließt sie, die Stadt zu wechseln, und Tom weiß, er hat nur mehr die Zeit im Flugzeug, um sie von seiner Existenz zu überzeugen. Sonst würde er sie verlieren. Während des Fluges lässt er seine Zeit mit ihr Revue passieren und erfährt, was es bedeutet, ein Superheld zu sein und was eigentlich Liebe ist. Ein komischer, abgedrehter kleiner Roman, der Spaß macht und genau die richtige Länge hat, denn auch Krautflöckerl sind nur gut, weil immer zu wenig davon da ist.

Andrew Kaufmann | *Alle meine Freunde sind Superhelden!* | Übers. v. Chris Herle | Sammlung Luchterhand 2008, 162 S., Euro 12,90/Eur 12,90

ERMÜDET

■ Gegen Ende der 90er-Jahre hat Sibylle Berg ihren ersten Roman veröffentlicht und gut zehn Jahre später wird er wieder neu aufgelegt. In kurzen Episoden erzählt sie darin von Vera, Bettina, Tom, Helga, Nora und Pili. So richtig gut geht es ihnen allen nicht, deshalb sind sie ja Glückssucher. Dämmeln in unglücklichen Ehe(n) dahin, suchen neue Jobs, die ein wenig Erlösung versprechen oder warten auf die große Liebe. Es sind nicht gerade neue Dinge, die sie sich einfallen lassen, denn das Glück sieht wohl immer gleich aus. In Schlaglichtern erzählt nun Sibylle Berg von den mittelalten Leuten und lässt sich dafür schon einige provokante Bilder einfallen. So ein richtiges Happy-End gönnt Berg ihren Heldinnen und Helden nicht, aber mitunter einen fulminanten Abgang. Aus dem Roman wurde auch ein Theaterstück. Obwohl das Lebensgefühl der geliebten Protagonisten sehr zeitgeprägt ist, beschließt einen doch auch hin und wieder das Gefühl, dass diese Zeiten noch nicht ganz vorbei sind. Solche lebensüberdrüssigen Quengler gibt es auch heute noch zuhauf.

Sibylle Berg | *Wie par Leute suchen das Glück und lachen sich tot!* | Rotem TB 2008, 162 S., Euro 8,90/Eur 9,99/10,90



Prägten das Bild der Piraten: Hollywoodfilme mit Errol Flynn oder hier mit Basil Rathbone

RÄUBERISCH

Auch heute noch gibt es Piraten, die Schiffe kapern und die Besatzung als Geiseln nehmen, um Lösegeldforderungen zu stellen. Diesem Phänomen widmet Andreas Kammler jedoch nur ein kleines Schlusskapitel. Im Mittelpunkt seines Handbuchs stehen die großen Piratenlegenden, die auf schnellen Schößen zum Mythos wurden. Abenteuerliches Leben und exotische Kulisse und mietendrin verwegene Typen wie Johnny Depp, das kennen wir aus Filmen zur Genüge. Der Wirtschafts- und Sozialhistoriker klopft nun diese Mythen und Klischees über Störbecker, Francis Drake oder Henry Morgan auf ihren Wahrheitsgehalt ab. Die Biografien der berühmtesten Seeräuber werden kurz nach erzählt, und ausführlich beschreibe er die Ausrüstung der Schiffe wie auch ihre Angefallstaken beim Einern. Auch erfährt man, welches Verhältnis der Kapitän zu seiner Mannschaft hatte und dass er sehr wohl abgesetzt werden konnte. War aber immer genug Beute vorhanden, blieb er unumschränkter Herrscher. Kapitäne mussten sich deshalb als skrupellose Unternehmer profilieren, und mit der richtigen Taktik schafften sie auch wieder den Weg zurück ins bürgerliche Leben. Baldassare Cossa wurde sogar Papst. Der Kampfstil der Piraten wird weiters ebenso besprochen wie deren Bild in der Literatur und im Film. Zudem erklärt Kammler den min- unter minimalen Unterschied zwischen den legalen Räubern – wie Kaperfahrer und Freibeuter – und den eigentlichen Piraten. Eine sehr kurzweilige und informative Abhandlung, die leider ohne Illustrationen auskommen muss.

Andreas Kammler | **Piraten** | S. Fischer 2008, 240 S., Euro 8,99/Eur 9,20/ISBN 978-3-10-016180-0

NAHE BEZIEHUNG

Mit „Die kleine Figur meines Vaters“ war Peter Henrich einer der Ersten, die den Begriff der Vaterliteratur prägten. 1975 ist das Buch erstmals erschienen und heute ein Klassiker der modernen österreichischen Literatur. Damals begannen die Söhne, sich literarisch mit den Karrieren ihrer Väter während der Nazizeit zu beschäftigen. Walter Henrich war zu dieser Zeit ein gut beschäftigter Fotograf, der als Kriegsberichterzatter Material für die Propagandarbeit zulieferte. Die Karriere bot ihm auch Schutz, damals und in der Erinnerung. Diese Barriere wollte Peter Henrich lockern oder überhaupt entfernen, denn die Auseinandersetzung mit seinem Vater war auch eine Auseinandersetzung mit sich selbst. Zudem war das Naheverhältnis doch recht eng. Die Gespräche mit seinem Vater werden ergänzt durch Gespräche mit der Mutter und der Großmutter. Dadurch entstand eine sehr spannende literarische Arbeit, die heute noch aktuell ist und fesselt. Geht es darin doch auch um Fragen nach Schuld oder Verantwortung. Und mit seinen Büchern ist Peter Henrich nie fertig, wie er im Vorwort schreibt, „achon gar nicht mit diesem“. Für die Neuausgabe hat er nun zahlreiche Fotos seines Vaters ausgewählt.

Peter Henrich | **Die kleine Figur meines Vaters** | dtv 2008, 272 S., Euro 8,99/Eur 9,20/ISBN 978-3-423-30618-0

URWÜCHSIG

Vier Jugendliche, Alex, Luis, Michael und Isabel, laufen davon und verstecken sich in den Wäldern. Es ist Sommer, sie haben etwas zu viel Jean Jacques Rousseau im Kopf und träumen von der egalitären, naturwüchsigem Gesellschaft. Dann kommt noch eine weitere junge Frau namens Joy hinzu und das locker-linde Spiel bekommt eine dramatische Komponente. Machekämpfe werden ausgetragen. Dann sollen Geschichten aus der Französischen Revolution nachgestellt werden und dazu braucht man auch eine Guillotine. Und die Ideen der neuen freien Gesellschaft laufen aus dem Ruder. Sam Taylor, ehemals Korrespondent für Popkultur beim Observer, lebt mit seiner Familie als freier Schriftsteller in Frankreich. In seinem ersten Buch entwirft er nicht nur eine spannende Geschichte, sondern will auch grundsätzliche Gesellschaftsfragen abhandeln und gewissermaßen eine moderne Fassung von „Herr der Fliegen“ ableiten. Dieser Spagat klappt auch manchmal.

Sam Taylor | **Die Republik der Käme** | Übers. v. Lutz H. Wolff | dtv 2008, 288 S., Euro 10,99/Eur 10,99/ISBN 978-3-423-30618-0



Tex Rubinowitz sorgt für die Cartoons

Tex Rubinowitz sorgt für die Cartoons. In Berlin firmieren sie unter der Kategorie Kult, und so finden sich auf YouTube eine Reihe von Filmen mit dem Supatopfeckerbunny vulgo Ulrike Sterlich, und ihrer Kollegin, dem Hilscheckerbunny vulgo Steffi Wagner. Regelmäßig gibt es Veranstaltungen mit den beiden, die „Berlin Bunny Lectures“, wo sie sich über zentrale Fragen des Lebens unterhalten, etwa über Tiere, den Adel, die USA oder das Verliebensein oder den Bachmannpreis. Und weil sie das ironisch ausgekügelt hinbekommen, hören ihnen auch viele Menschen zu. So als eine Art Querschnitt, als Best of ist nun diese Sammlung aus zwanzig Themen zu verstehen. Zu jedem Thema wird meist noch eine Expertin oder ein Experte beigezogen. Bei der Mode ist es Kathrin Passig, die ein Zwölf-Punkte-Programm vorstellt, wie man mit der Mode endlich aufhören kann. Zudem bekannt ist, dass sie früher eine Vokuhilaführer trug. Klaus Nüchtern äußert sich zu Konsum und Markenbewusstsein. Dazu kommen noch spezielle Musikclips, und wer nicht lesen will, kann sich mit den Cartoons von Tex Rubinowitz beschäftigen. Insgesamt eine sehr runde, launige Sache, die einen gehobenen Unterhaltungsfaktor garantiert. Jedoch nicht immer, die „Alaskanischen Salatrezepte“ zum „Tabuthema Ernährung“ fallen unter die Kategorie halbsüßig.

Ulrike Sterlich, Steffi Wagner | **Supatopfeckerbunny & Hilscheckerbunny** | S. Fischer 2008, 225 S., Euro 8,99/Eur 9,20/ISBN 978-3-10-016180-0



BISWEILEN SCHAURIG

Ob Arrantomane oder Vampingeschichte, wenn es um einen guten Stoff geht, kennt Georg Klein keine Berührungängste. Sein jüngster Roman „Sünde, Güte, Blitz“ kann locker in die Ecke der fantastisch-grotesken Literatur gesteckt werden. Doch das ist nur eine Ebene. Es beginnt recht schnell, ein mysteriöses Wesen namens Immanuel landet nackt auf der Erde und findet sich bald in der Wohnung von der Hausmeisterin Angela, die eigentlich Physikerin ist und somit wenig Verständnis für Übernatürliches und Esoterisches hat. In diesem Haus leben noch zwei Ärzte, Schwarz und Weiss, die ihre Patienten nicht nur gut versorgen, sondern ihnen auch die Jugend wiedergeben können. Der Grund dafür ist ein weiterer Dämon, doch der bückt aus und alle hinterher. Und dann lässt Klein die Versatzstücke des Schauerromans klimpern und klackern, doch nicht zu sehr. Das Ganze soll sich in Götteritz abspielen, einem kleinen Nest an der polnischen Grenze, in dem sich Fortschrittsglaube und Vernunft in Wesen manifestieren, die nicht von dieser Welt sind. Virtuos verknüpft Klein seine Handlungsstränge, erzählt spannend und mit einer präzisen Sprache, die manchmal das passende Flair des Umständlich-Altmodischen zeigt, das hier aber richtig dosiert wird, und mokiert sich damit über Jugendwahn und Technikfetischismus. Ein Roman, der mit der Zeit spielt und doch ganz in der Gegenwart angesiedelt ist.

Georg Klein **Sünde, Güte, Blitz** (roman 2008, 92 S., Euro 8,95/Eur 10,30) € 9,90

BÜROKÄMPFE

Martin Suter schreibt nicht nur erfolgreiche Romane, sondern auch sehr beliebte Kolumnen. Zum einen die Geschichten um Geri Weibel, und zum anderen die „Business Class“. Da kann er seine langjährige Erfahrung aus der Werbebranche einbringen. Er kennt den Büroalltag, die kleinen und großen Eifersüchteleien, die endlosen Meetings und die Selbstüberschätzung vieler Manager. Kurz sind diese Geschichten, kleine Häppchen, die aber ein komplettes Charakterbild ergeben. Wenn er von Situationsanalyse spricht, von Verantwortung übernehmen, Führungspersönlichkeit, Troubleshooting, Human Resources und darum seine Geschichten strickt, ist auch süffisante Speechkritik hinein verpackt. Er ist dabei böse und bissig und nie um eine Pointe verlegen. Hinter Worthüllen und leeren Bildern verstecken sich seine Manager und für den nächsten Karriereschritt verbiegen sie sich nach allen Seiten und üben sich in der Kunst der gezielten Diffamierung vor, während und nach der Konferenz. Diesen Band wird man bis zur letzten Geschichte nicht mehr aus der Hand legen. Eine kleine Auswahl davon gibt es als Hörbuch, gelesen von Martin Suter selbst. Und das ist dann noch um eine Spur besser.

Martin Suter **Unter Freunden** (Bogen 18 2008, 199 S., Euro 8,90/Eur 10,30) € 9,90

KAMPF UMS WISSEN

Wem gehört das Wissen unserer Welt? Die moderne Informationsgesellschaft kann vielfältigen Wissensstoff anbieten und findet zahlreiche Erklärungen und Lösungen für Probleme und Fragestellungen unterschiedlicher Art. Die Verfügungsgewalt über dieses Wissen gehört allerdings nur wenigen, die damit zum Teil auch ein gutes Geschäft machen, meint Robert B. Laughlin. Er ist Physiker an der Stanford Universität in Kalifornien und dazu noch Nobelpreisträger. Somit eine gewisse Autorität, um über die Probleme der Wissensgesellschaft zu schreiben. Diese Aufgabe bewältigt er frisch, pointiert und mit anschaulichen Beispielen. „Das Verbrechen der Vernunft“ ist ein Band der neuen Reihe edition umfeld, die sich dem Dialog zwischen Geistes- und Naturwissenschaften stellt. In weiterer Folge sollen Essays, Streitschriften oder Manifeste erscheinen, die befruchtend auf die Debatte über zentrale Fragen unserer Gesellschaft wirken sollen. Dafür ist der Essay von Robert B. Laughlin ein gutes Beispiel. Unter anderem durch das Internet wird der Eindruck vermittelt, das Wissen wäre frei zugänglich und für jeden zu nutzen. Doch Informationen unterliegen Marktgesetzen. Firmen sichern sich durch Patente ihren Wissensvorsprung. Staaten führen Kriege, weil sie die militärische Forschung anderer Staaten behindern wollen. Laughlin führt noch zahlreiche weitere Beispiele an, wie demokratischer Wissensaustausch verhindert wird. Eine Lösung bietet er nicht an, aber zumindest einen kompakten Debattenbeitrag.

Robert B. Laughlin **Das Verbrechen der Vernunft** (Übers. v. Michael Bischoff, Sehnsucht 2008, 148 S., Euro 10,90/Eur 10,30) € 10,90

SPIEGEL
BESTSELLER

Die Tochter des Fotografen

»Bezaubernd
von der ersten
Seite an.«
Für Sie

Kim Edwards, Die Tochter des Fotografen
Roman, € 9,95, ISBN 978-3-7466-2444-0

www.aufbau-verlagsgruppe.de



77 Schriftsteller stellten sich selbst eine Frage und ließen sich dabei fotografieren. Darunter auch DBC Pierre, Juli Zeh und Javier Marias (von links nach rechts)

Öffentliches Nachdenken

Vor einigen Jahren begann der Journalist Tobias Wenzel mit einem ungewöhnlichen Projekt. Als Abschluss eines Interviews sollten die Personen, mit denen er sprach, für einen Moment zum eigenen Gesprächspartner werden. Darunter waren Arno Geiger, Paul Auster, Juli Zeh, Umberto Eco, Donna Leon, Javier Marias, Zadie Smith, Alex Capus oder DBC Pierre. Sie

soßen sich selbst eine Frage stellen, die sie bewegt. Und diesen Moment nutzte Carolin Seeliger für ihre Bilder, die sie mit einer Großformatkamera machte. Dabei konzentriert sie sich vor allem auf die Augen der Personen. So entstanden sehr eindringliche Aufnahmen in Schwarz-Weiß, bei denen nicht, wie oft bei Schriftstelleraufnahmen üblich, mit einer Hand im Gesicht herumgefummelt wird. Manchmal ist der Blick etwas entrückt, dann wieder schelmisch oder einfach nachdenklich. 77 Porträts sind so entstanden, von SchriftstellerInnen aus Schweden, Türkei, Australien, Frankreich, USA, Deutschland, Neuseeland, Peru und noch vielen weiteren Ländern. Menschen, deren Geschichten wir vielleicht schon gelesen haben oder noch lesen werden. Darunter sind Stars und im deutschen Sprachraum noch eher unbekannte Kollegen. Es sind Porträts von Schriftstellern, die sich den Kopf darüber zerbrechen, wie sich ihre Worte mit der Nahaufnahme ihres Gesichts ver-

Über Menschen, die in der Öffentlichkeit stehen, hören viele gerne private oder intime Dinge. Zwei Fotoprojekte spielen mit diesem Drang, lassen die AutorInnen oder SchauspielerInnen allerdings selbst zu Wort kommen. Das ist eine Nähe, die schon wieder interessant wird. Noch dazu, wenn spannende Porträtfotos mit im Spiel sind. VON LORENZ BRAUN

tragen werden, schreibt William Boyd in seinem Vorwort. Manche Fragen sind sehr kurz, ebenso wie die Antworten dazu. Umberto Eco hält sich etwa sehr kurz: „Umberto Eco, glauben Sie, dass dies eine Frage ist? – Ja.“ Und damit hat er seine Aufgabe erledigt. Frank McCourt gibt eine lange Antwort auf die Frage, ob er an Gott glaubt. Arno Geiger wiederum überlegt, ob er im Alter ähnlich große Ohren wie sein Vater haben wird. Richard Ford fragt, was wichtig für ihn ist, und Tim Parks gesteht auf die Frage, welches Buch er gerne geschrieben hätte, „Das Sakrifleg“ wäre es gewesen, jedoch unter einem Pseudonym. Isabelle Allende spricht über die Leidenschaft und Donna Leon überlegt, ob es unbedenklich ist, Bananen und Orangenschalen auf den Kompost zu werfen. Eine richtige Antwort darauf findet sie aber nicht, denn dazu gibt es unterschiedliche Lehrmeinungen. Der Isländer Halgrimur Helgason bestellt bei sich selbst auf die Frage „Darf es noch etwas sein?“ noch zwei Leben. Durch die Kombination Frage-Antwort-Porträt entsteht ein spannender Zugang zu den Personen. Man wird neugierig. Einen etwas anderen Weg verfolgt Thomas Kierok. Er arbeitet für Werbeagenturen und große Journale. Sein Spezialgebiet ist ebenfalls die Porträtfotografie, und meist hat er sogenannte Promis im Fokus. Regisseure, Schauspieler, Köchinnen oder

Sängerinnen, Claus Peyman etwa, Sarah Wiener, Eric-Emmanuel Schmitt oder Elke Heldenreich. Der Glamourfaktor ist dabei weniger international angelegt. Für diese Aufnahmen benutzt er nun keine großen Scheinwerfer, sondern nur eine Taschenlampe. Die Fotos sind deshalb meist etwas im Halbdunkel und erzielen so eine ungewöhnliche Wirkung. Eine gewisse Intimität wird dadurch erzeugt, die manche der Porträtierten, die schon die Öffentlichkeit gewöhnt sind, fast etwas scheu wirken lässt. Und am Ende einer Sitzung gab es von Kierok noch eine Sonderaufgabe. Jede/r der Aufgenommenen sollte einen kurzen Kommentar zu den sieben existenziellen Grundfragen abgeben, wie Liebe, Erfolg, Glück oder Tod. 49 Porträts mit den jeweiligen Antworten wurden nun für ein Buch gesammelt. Auch hier ist das Ergebnis sehr persönlich ausgefallen und mitunter sogar überraschend.



FOTO: TIMM RAUTERT

Mal ist der Fotograf Tim Rautert Bildreporter, dann wieder Chronist

Das Lebenswerk eines innovativen Fotografen



Timm Rautert ist ein Fotograf, dem es wie wenigen gelingt, Tradition mit Innovation zu verbinden. „Jeden exemplarisch stellt das umfangreiche Werk Timm Rauterts die Frage nach dem sich ändernden Status des Fotografen“. (Florian Ebner) Während auf der einen Seite die Illustrierten damals in den 1970er-Jahren gegen die zunehmende Allgegenwart des Fernsehens opponieren, etablierten sich Einzelbilder im

Konkurrenzkampf mit den bewegten und beweglichen Bildern. Die Fotografie war gezwungen, ihren eigenen Weg zu beschreiten.

Mal ist der Fotograf Bildreporter oder Chronist, der soziale Umstände und Zustände festhält – die Welt von Unterständlosen ebenso wie das Leben von behinderten Kindern. Die Fließbänder des Porsche-Werks mutieren in den Fotos von Rautert zu einem Monumentalgemälde der Arbeit. Bilder, die in ihrem Detailsreichtum das Format zu sprengen scheinen. Anklänge an Klassiker wie Edward Steichen, Alfred Seigitz oder Wee Gee belichten die Erinnerung des geistigen Auges. Besetzt arbeitet Timm Rautert zyklisch.

Dann wiederum integriert er sich selbst ikonografisch in einem Triptychon mit Andy Warhol in dessen „Factory“. Timm Rautert ist keiner, der Illusion der Mode stilisiert. Hängende Uniformen, wie sie sich selbst darstellen, im wahren Sinne des Wortes, vor einem grauen Hintergrund in Farbe und Pose. Fotografen sind allemal im Nachteil, man kennt ihre Porträts berühmter Personen, vergisst allerdings sogleich, wer dieses Bildnis geschaffen hat, denn nicht auf das Wie und Wer kommt es an, vielmehr auf das Wann und Warum. Oftmals verfügt Timm Rautert bildende Künstler bei ihrer Arbeit, wie in Zeitlupe werden deren Gemälde zu Bildern. Eine Art neuer Sachlichkeit oder eine neue Art von Sachlichkeit.

Rautert, der bei Otto Steinert in Essen seine Ausbildung erfahren hat, hat in seinem Werk einen spannenden Weg beschritten. Anlässlich von retrospektiven Ausstellungen – unter anderem noch bis zum 5. Oktober 2008 im Kunstforum Ostdeutsche Galerie in Regensburg – umfasst das vorliegende Buch die Karriere eines Fotografen, setzt Akzente und kommentiert über den Ausstellungsräumen hinaus, was sonst in Archiven stillschweigend lagern würde. Vierzig Jahre sind immerhin eine Zeitspanne, in der sich Geschichte und Historie abgelagert und manifestiert haben.

MANFRED CHOBOT

FAZIT: Das Lebenswerk des wichtigen deutschen Fotografen Timm Rautert zum Kennenlernen oder Nachschauen, Nachblättern und Nachlesen.

– Timm Rautert | *„Wie wir dich nicht sehen, siehst du uns auch nicht“*, Fotografien 1966–2004 | ISBN 978-3-70-02-296-5, € 39,90 | ISBN 978-3-70-02-296-5



FOTO: ALAN JENSEN/STY/VOX 1 KEEN/WWW.KEEN.COM

Statt von Scheinwerfern wird Sarah Wiener nur von einer Taschenlampe ausgeleuchtet.

Carolin Seeliger, Tobias Benoit | *Wie ich mich immer schon tragen wollte. 17 Jahre Flitzler in Selbstgespräch* | ISBN 978-3-70-02-296-5, € 39,90 | ISBN 978-3-70-02-296-5

Thomas Kien | *Einblicke* | ISBN 978-3-70-02-296-5, € 39,90 | ISBN 978-3-70-02-296-5

Der Traum ist anders wahr geworden

Sachbücher zum Thema 60 JAHRE ISRAEL



Steht für das moderne Israel: Tel Aviv

Ruhe kann wieder einkehren nach den Feiertagen. Objektivität aus Büchern soll helfen, nicht vorschnell zu urteilen: so oder so. Wobei die meisten der vorgestellten Werke – geht es doch um das Volk des Buches – relativ umfangreich sind: 1400 Seiten Geschichte des jüdischen Volkes von den Anfängen bis zur Gegenwart, 400 Seiten über die Anfänge des jüdischen Staates, 500 Seiten über das Leben in Palästina; doch am Anfang steht quantitativ Leichtgewichtiges: Gisela Dachs, die Israel-Korrespondentin der ZEIT, hat unter dem Titel „Israel“ eine Reihe von Aufsätzen herausgegeben, die das Spezifische und gleichzeitig Widersprüchliche des heutigen Israel aufzeigen. Was ist von den Vorstellungen der zionistischen Tüfmer wahr geworden, warum ist die israelische High-Tech-Industrie so erfolgreich und wie ist das überhaupt mit der Religion und der modernen Technologie, ist jüdisch und demokratisch zu vereinen? Das sind nur einige der Fragen, die gestellt und beantwortet werden. Das Reinen und der Nachwuchs und die israelische Kunst und der Orient, Tel-Aviv als Filmmetropole sind weitere Themen. Einwanderer kommen zu Wort und die, die an der Peripherie wohnen. Und es wäre kein Buch ohne Israel, würde nicht auch über die Gebrechen der israelischen Gesellschaft diskutiert werden. Illustriert ist das alles völlig unaufwendig und gleichzeitig intensiv mit Schwarz-Weiß-Fotos.

Donna Rosenthal ist Zeitungs-, TV- und Radiojournalistin im Nahen Osten, ihr Titel

„Die Israelis“ ist ein Buch „über normale Menschen, die sich bemühen, in einer anomalen Zeit ein normales Leben zu führen“. Das erste Kapitel, in dem ein Busanatom im Mittelpunkt steht, zeigt drastisch auf, was sie meint. Fortgesetzt wird mit Liebe, Armut und wieder High-Tech. Die vielen Stämme dieser einen Nation sind weitere Themen, dann die Grabenbrüche zwischen Juden und Juden, zwischen den sehr Orthodoxen, den Orthodoxen und den Nichtorthodoxen, und dann ist natürlich auch davon die Rede, das ein sehr großer Teil der Staatsbürger dieses Landes aus Nicht-Juden besteht.

Und nun zu einem Standardwerk, einem „Klassiker der jüdischen Geschichtsschreibung“. Seit 1937 ist kein gleichwertiges Werk erschienen wie 1969 Haim Hillel Ben-Sassons „Geschichte des jüdischen Volkes. Von den Anfängen bis zur Gegenwart“. Was gleich-einmal bestricht, wenn man in dieses Buch hineinzulesen beginnt, ist der Stil. Sechs Autoren waren an der englischen Ausgabe beteiligt, drei Übersetzer haben jeweils rund 400 Seiten eines Buches (Antike und Kanaan, Mittelalter und Diaspora und Neuzeit) in eine elegante deutsche Fassung gebracht. Natürlich ist das ein Werk, das ganz nur von einschlägig sehr Interessierten gewürdigt werden kann, dennoch spielt man, egal wo man es aufschlägt, den Geist – um es einmal pathetisch auszu-drücken –, der die Autoren bewegen hat, das alles und so ausführlich und nie nur ins Fach-spezifische abgeleitet niederzuschreiben. Und

wenn dem in unserer Zeit noch immer alles andere beherrschendes Thema, dem Holocaust, gerade einmal 30 Seiten gewidmet sind, dann hat der Verlag ja mit „Das Dritte Reich und die Juden“ des Friedenspreisträgers Saul Friedländer eines der bedeutendsten historischen und literarischen Werke unserer Zeit im Programm.

Und nun Tom Segev: Sein 1984 erschienenes Buch „Die ersten Israelis“ war das erste, das mit der offiziellen Ideologie des Gründungsmythos auftrümmte. Es löste eine Diskussion aus, die bis heute nicht beendet worden ist. Segev – ausgezeichnet mit der Goethe der späten Geburt, die es ihm ermöglichte, 30 Jahre nach dem Geschehen in die Archive (darunter auch die Tagebücher Ben Gurions) Einblick zu nehmen – hielt fest, dass die Anfänge des jüdischen Staates weniger ehrenhaft und heldenhaft, sondern viel komplexer waren als bis dahin verkündet worden war. Der Autor gibt aber auch zu, sich gerne mit den ersten Israelis zu identifizieren und auch ein wenig neidisch auf sie zu sein. Er weiß, wie man so ein Buch schreiben muss und beweist es auch, wenn er gleich einmal mit dem unglaublichen Zusammenreffen von Mutter und Sohn nach achttägiger Trennung beginnt.

Die andere Seite: „Es war einmal ein Land“ nennt der palästinensische Friedensaktivist und Philosophieprofessor an der einzigen arabischen Universität in Jerusalem, Sari Nusseibeh, sein Buch über ein Leben in Palästina. Aus dem man erkennen kann, dass bei aller Objektivität, um die sich der Abkomme einer uralten Familie sicher bemüht hat, man den israelisch-palästinensischen Konflikt auch ganz anders sehen kann. Der PLO-Repräsentant, der Jassir Arafat verehrt hat, versucht, in einem sehr persönlich gehaltenen Buch seine Sicht der Dinge darzulegen.

Und gerade nach der Lektüre dieses Buches wird man erkennen müssen, dass es letztlich die Sympathie ist, die entscheidet, welcher Seite wir mehr glauben.

► BÜCHER ZUM THEMA

Gisela Dachs (Hg.) **Israel**, Jüdischer Verlag/Suhrkamp 2008, 980 S., Euro 14,90/Euro 15,20/Hf 26,40

Donna Rosenthal (Hg.) **Israel**, Übers. v. Karl Heinz Süber

C. H. Beck 2007, 401 S., Euro 14,90/Euro 15,40/Hf 26,80

H. H. Ben-Sasson (Hg.) **Geschichte des jüdischen Volkes**, Übers. v. Siegfried Schick, Mordechai Nertzer, Petermann und Christof Spiel C. H. Beck 2007, 1402 S., Euro 29,90/Euro 30,90/Hf 52,20

Tom Segev **Die ersten Israelis**, Übers. v. Helmut Dierken und Hans Freund, Suhrkamp 2008, 465 S., Euro 20,90/Euro 25,70

Hf 43,90

Sari Nusseibeh mit Anthony David **Es war einmal ein Land**, Übers. v. Gabriele Schick, Katharina Florschütz und Thomas Wellermann, Antje Kunstmann 2008, 220 S., Euro 14,90/Euro 15,60/Hf 26

BRANDANSCHLAG

Die Kulturpolitik der Nazis beendete radikal die Arbeit vieler Schriftstellerinnen und Schriftsteller. Ihre Arbeiten sollten vergessen werden. Zwei Neuerscheinungen bemühen sich um die Erinnerung an die Vergegenen. Von Tobias Hierl

Ein Neuanfang nach 1945 war schwer und oft unmöglich. Diese Erfahrung mussten selbst so renommierte Autoren wie Alfred Döblin machen, dessen Bücher 1933 auf dem Scheiterhaufen der ersten Bücherverbrennung landeten. Neben Döblin wurden damals die Bücher von 130 weiteren Autoren verbrannt, an die Volker Weidermann in seinem „Buch der verbrannten Bücher“ erinnern möchte. Es soll „ein Dokument gegen das Vergessen“ sein. Der Journalist wurde durch seine schockdringliche Geschichte der deutschen Literatur nach 1945 bekannt. Darin lieferte er kurze Autorenporträts, gespickt mit Anekdoten und persönlichen Kommentaren. Ähnlich verfährt er in seinem neuen Buch. Name reiht sich an Namen, denn alle müssen auftauchen: Walter Hasenclever, Ernst Toller, Bertolt Brecht, Emil Ludwig, Ludwig Rubiner, Irmgard Keun oder Robert Neumann. Manche Autoren bekommen eine Seite, manche etwas mehr. Viel bleibt insgesamt nicht für jeden. Da wird es schwer, mehr als eine oder zwei Anekdoten oder Zitate unterzubringen. Und dadurch untergräbt das Buch sein eigentlich verdienstvolles Anliegen. An wen richtet es sich nämlich? Wer versiert ist in Emigrationsliteratur, wird sich mit den Informationshäppchen nicht zufrieden geben wollen, und für wen es der erste Kontakt ist, wird wohl durch die Fülle der Namen etwas erschlagen. Hier wäre natürlich eine kleine kommentierte Auswahl an empfehlenswerten Sekundärliteratur nicht sinnvoll für alle, die sich weiter damit beschäftigen wollen. Und zudem soll das Buch doch Lust machen, diese Bücher wieder zu lesen. Und Vieles ist auch erhältlich. Doch nicht jedes Buch lohnt sich heute noch zu lesen. Hier wäre die subjektive Ader von Weidermann am rechten Platz und er könnte nach eigenem Geschmack Lesempfehlungen aussprechen. Doch auch das will er nicht. So bleibt es eben nur ein üblicher Versuch. Reich-Ranicki hat es trotzdem gefällen.

Eine verwandte Thematik mit einem unterschiedlichen Ansatz verfolgt Armin Ströhmeier in „Verlorene Generation“. Darin werden 30 „vergessene“ Autorinnen und Autoren des „anderen Deutschlands“ porträtiert. Aus der Verbindung von Biografie und Werkanalyse destilliert Ströhmeier neun Themenkreise: „Cabaret und Grotzke“, „Lyrische jüdische

Stimmen“ oder „Remarques-Geschwister“, und ordnet diese den AutorInnen zu. Ganz ist die Einteilung jedoch nicht nachvollziehbar.

Zum „anderen Deutschland“ zählen bei Ströhmeier nicht nur EmigrantInnen wie Leonhard Frank, Renf Schickel oder Gina Kaus, sondern auch jene der „inneren Emigration“ wie Otto Flake, Werner Bergengruen oder Ernst Wiechert. Doch so ganz lassen sich innere und äußere Emigration auch heute noch nicht auf einer Ebene abhandeln. Das zeigt sich schon an den Lebensläufen, denn Letzteren konnten nach 45 relativ bald wieder an frühere Erfolge anschließen, was den Exilanten bei Weitem nicht so leicht gelang. Vergessen, wie es im Untertitel heißt, sind heute allerdings die wenigsten der vorgestellten AutorInnen. Von Hans Sahl erschienen gerade seine Erinnerungen, von Leonhard Frank ein Band mit Erzählungen. Werke von Theodor Kramer oder Ferdinand Hardkopf sind greifbar. Es gibt und gab Werkangaben von Ernst Weiß oder von Max Herrmann-Neffe. Und Otto Flake lässt sich im Taschenbuch lesen.

Doch zweifellos sind manche dieser AutorInnen heute nicht mehr breit präsent. Aus diesem Grund sind die meist kennzeichnenden Aufsätze, die auch ein wenig Hintergrund bieten und zumindest jeweils ein Werk etwas umfangreicher vorstellen, zu begrüßen. Doch auch hier wäre eine kleine Hilfestellung für alle, die sich näher mit der Zeit und den vorgestellten AutorInnen befassen wollen, nicht übel gewesen. Zwar gibt es am Ende des Bandes eine kleine Auswahlbibliografie, doch dort findet man Primär- und Sekundärliteratur bunt gemischt. Es gebe zu den AutorInnen keine Lesempfehlung interessanter und noch erhältlicher Texte. Zudem wäre bei den Porträts der manchmal überbordende Enthusiasmus eines Weidermann nicht so schlecht gewesen, da hier viel mehr Platz zur Verfügung stünde. Ströhmeier versucht sich hingegen in einer möglichst objektiven Annäherung statt in kritischer Würdigung. Manche der AutorInnen weisen nämlich durchaus Untiefen in ihren Biografien auf.

Die lieben sich sehr wohl diskutieren und machen die Auseinandersetzung um einiges lebendiger.

FAZIT: Dieses kurzzeitige Versuche einer Auteurbeitung der Emigrationsliteratur. Volker Weidermann (Das Buch der verbrannten Bücher) (Eigenverlag & Misch 2008, 288 S., Geb. 18,95 Euro) ISBN 978 3 935131 31 9
Armin Ströhmeier (Verlorene Generation) (Misch 2008, 447 S., Geb. 24,95 Euro) ISBN 978 3 935131 31 9

ARMIN STRÖHMEIER
VERLORENE GENERATION
Das Buch der verbrannten Bücher

Reclams Städteführer zu europäischen Metropolen



Informationen zu Kunst und Architektur für Individualreisende

- Einleitung: Die Stadt im Porträt
- Stadtgeschichte in Daten
- Veranstaltungskalender
- Vorschläge für Rundgänge
- Die wichtigsten Bauten
- Die bedeutendsten Museen

Reclams Städteführer. Architektur und Kunst

LONDON 304 S., 42 Abb., UB 18563 - € 7,80

ROM 312 S., 49 Abb., UB 18512 - € 7,80

KÖLN Ca. 280 S., Ca. 30 Abb., UB 18564 - € 7,80
(Erscheint Anfang Oktober)

www.reclam.de

Reclam
Viel mehr als
Klassiker in Gelb.

AUS DEM LEBEN GEPLAUDERT



Sein erster Auftritt in Europa fand im Wiener Raimundtheater statt. Das war 1959. Dort feierte Samy Molcho, der große Pantomime, 1987 auch seine Abschiedsvorstellung. Zu alt, um auf der Bühne zu stehen,

war er damals noch lang nicht, gerade erst 50 geworden. Doch er wollte sich ganz seiner wachsenden Familie widmen, seiner Frau Haya ein guter Mann und seinen vier Söhnen ein anwesender Vater sein. Der in aller Welt gefeierte Pantomime wurde zum Lehrer (nicht nur ab Professor am Wiener Reinhardt-Seminar hat Molcho unterrichtet) und Buchautor. Auch damit hatte er Erfolg. In der Erzählung seines Lebens gerät sogar der oblige Milliardärist – Molcho ist 1936 in Israel geboren und in Wien als Österreicher eingebürgert – zum Glücksfall. Nach der harten Grundausbildung erlitt er dem Kasernendienst, indem er sich zu einer Brieftaubenstation versetzen ließ. Schon während dieser Zeit wusste Molcho, dass sein Leben auf der Bühne stattfinden würde. Dazu aber ist Israel zu klein, Europa war für ihn die logische Alternative.

Molcho plaudert sich chronologisch an seinem abwechslungsreichen Leben entlang, gewährt Einblicke in die Kunst der Pantomime, erzählt von Begegnungen mit anderen Berühmtheiten und (eher zurückhaltend) mit Frauen. Respektvoll spricht er von seinen Eltern und seinem Geburtsland. Selten kommen negative Gefühle in ihm hoch und böse Worte kennt er auch nicht. Er muss mit niemandem abrechnen und möchte als friedliebender freundlicher Mensch (wenn auch strenger Lehrer) nur Liebe und Freundlichkeit säen. So entsteht – aufgezeichnet und in flüssige Rede gebracht von Hans Neunzig – das Bild eines sympathischen, talentierten, bescheidenen und großzügigen Menschen, dem das Glück auf allen Wegen hold war. Mit seinen Untersuchungen über die Wirkung von Gestik und Mimik auf die zwischenmenschliche Kommunikation und den daraus entstandenen Seminaren und Büchern hat Molcho seine Fangemeinde weit über die Bühne hinaus vergrößert, sodass seine Autobiografie genügend Interessenten finden wird, auch wenn Samy Molcho nichts zu außen oder aufzudecken (und auch nichts zu bereuen) hat.

DITTA RUDLE

Fazit: Ein sympathisches Buch über einen sympathischen Menschen und großen Künstler.

Samy Molcho *„... und ein Trapez Einigkeit. Mein bewegtes Leben“* Anthes 2007, 280 S., Suhr 22.999/ 2698

ABFALL DER WIRKLICHKEIT

Hans Sahl war Lyriker, Dramatiker, Prosaist und Übersetzer, er wurde 1902 in Dresden geboren und starb 91-jährig in Tübingen. Mit den beiden Memoirenbänden „Memoiren eines Moralisten“ (1985) und „Das Exil im Exil“ (1990) soll nun eine Neuedition seiner Werke begonnen werden. Nicht um eine Autobiografie zu schreiben, sondern um die vielen Menschen, denen er begegnet ist, aus ihrer Vergessenheit zu befreien, hat er diese beiden Bände veröffentlicht. So beginnt auch sein Gedicht „Die Letzten“: „Wir sind die Letzten./ Fragt uns aus./ Wir sind zuständig./ Wir tragen den Zettelkasten/ mit den Steckbriefen unserer Freunde/ wie einen Bauchladen vor uns her.“ Sahl öffnet diesen Zettelkasten, überwirft einen mit Assoziationsketten, die durch welches Seichwort auch immer ausgelöst werden, seien es Orte oder Namen, Jahreszahlen oder sonstige Begebenheiten. So hat er – um nur einige anzuwählen – Thornton Wilder übersetzt, Joseph Roth in Paris, Brecht und Mann in Amerika getroffen und ist an Marilyn Monroe gepreist worden. Er erzählt chronologisch, streut in Gelebtes auch Gedichtes ein, und da macht er keinen wertenden Unter-

schied zwischen einem Schulaufsatz, Gedichten oder Erzählungen. Er beurteilt Karl Kraus kritisch und lässt einen wissen, dass er eine Rezension der Uraufführung von Zuckmayers „Fehlbüchlein Weinberg“ geschrieben hat und ihn die Arbeit am Drehbuch von „Die Vier im Jeep“ aus dem amerikanischen Exil nach Europa zurückgeführt hat. Er lässt Menschen lebendig werden, die uns überhaupt nichts mehr sagen, erinnert sich aber auch – und das völlig uneitel – an solche, deren Bedeutung sich bis in unsere Zeit erhalten hat. Sahl muss eine immense Begabung gehabt haben, auf Leute zuzugehen, ihnen zuzuhören, Freund zu sein. Was ihn nicht daran gehindert hat, auf Vieles sehr genau hinzuschauen, wenn er zum Beispiel Überlegungen zur Psyche der Amerikaner anstellt oder über die Probleme der Exilliteratur nachdenkt.

KONRAD HOLZER

FAZIT Sahl lässt eine vergangene Zeit nach einmal so erleben, dass man den Untergang dieser Welt beklaut.

Hans Sahl *„Memoiren eines Moralisten. Das Exil im Exil“* Luchterhand 2008, 50 S., Euro 2,95/Euro 2,25/ab 18,90



KLARE REDE

Wer „Sirius. Eine Art Tagebuch“ auf das Jahr 1983 (erschienen 1990) gelesen hat, wird Vieles wiederfinden, auch was die Aufzeichnungsmethodik betrifft: Kempowski beklagt unter dem März 1991: „Beim Aufschreiben von Tagesereignissen bewegt man sich im Stau zwischen den eigentlichen Themen-Gasometern dahin. Die sind dann besser, von unten her“ für die Romane anzuhören.“

Wieder sind die Tagesthemem notiere, ohne dass sie recht analysiert würden, oft stehen nur ein paar Zitate, die uns zum Verstehen ausreichen müssen – aber was für ein Jahr war dieses 1991: erster Golfkrieg, Zerfall der Sowjetunion, Abtreten Gorbatschows, Startschwierigkeiten des vereinten Deutschlands – kaum erinnert man sich noch der Details. Kempowski nennt sein Tagebuch *Somnia* – im Lateinischen stecken darin zwei Bedeutungen: Schlaf und Traum. Er stilisiert sich nach wie vor als „Nicht-Mitmacher“, der von allen geschnitten und angefeindet wird. Eigentlich sollte er sich nicht wundern, denn im Ausstellen ist er stark; das Tagebuch 1991 enthält (nicht anders als „Sirius“) reichlich ätzende Anmerkungen, mit denen die Kollageschaff besprüht wird: Grass, Böll, Kunze, Biermann, Frisch, Dür-

rennmat, keinen lässt er als Person oder mit seinem Werk gelten, alle werden mit Unfreundlichkeiten bedacht – es sei denn, jemand hätte sich zu Kempowskis Idol bekannt, zu Arno Schmidt. Wieder liest man vom literarischen Betrieb auf Keienhorst, was die Gäste in den Seminaren so anstellen, gar die Hunde, die Karzen! Die Tage vergehen im Gleichmaß von hypothetischen und paranoiden Anwendungen, aber mit bewundernswürdiger Zähigkeit hält dieser kauzige Einzelgänger an seinen gigantischen Projekten fest, bastelt das „Echoloz“ zusammen, sammelt Meinungen zur „Wiedervereinigung“, sammelt auf Flohmärkten Gegenstände von fragwürdigem Kunstwert und gibt dafür Unsummen aus. Das Tagebuch bricht ab im Dezember mit der ärztlichen Diagnose des Schlaganfalls, noch im Jahr 2007 fügt er den Notizen Ergänzungen zu, im Oktober desselben Jahres ist er verstorben. RICHARD CHRIST

FAZIT Kein Vermächtnis, ein Zeugnis eines widerständigen Geistes.

Hans Kempowski *„Somnia. Tagebuch 1990“* Knaur 2008, 544 S., Euro 24,95/Euro 23,70/ab 41,90



AUSSCHWEIFENDE EINFÄLLE

Hans Veigl lebt – mittlerweile 60-jährig – in Graz, ist studierter Philosoph und Ethnologe und schreibt hauptsächlich über Wien und die Wiener. Kabarett und Kabarettisten, Kaffeehäuser und Kaffeehausliteraten, der Friedhof von St. Marx und überhaupt das Morbide und Melancholische (Morbides Wien, Böhlau 2000) sind seine Themen. Und nun also die Exzentriker und die Exzentriker, die Außenseiter wider den Zeitgeist. Im Vorwort bringt er einige Definitionen dieses Spezies Mensch. Darunter diese, die ihren Zwiespalt darstellt: „Nicht ganz ohne Behagen fühlt er sich unbehaglich.“ Veigl hat hauptsächlich nicht allzu bekannte Persönlichkeiten ausgewählt, „ohne dass bei all deren Abweichen im Herkömmlichen für den etwaigen Leser eine diesen betreffende Konklusion gezogen oder gar nahe gelegt werden soll“. Formal sind Sätze wie dieser nicht gerade entgegenkommend, und der Autor beschränkt sich nicht nur auf die Biografie des jeweiligen Exzentrikers, son-

dern beschreibt ausführlich und abschweifend das wienertische Umfeld, in das der hineingeboren wurde. So taucht auf einmal beim „trinkfreudigen Vorstadtheimien Ferdinand Sauter“ der G'schupfte Ferdl auf, nur weil der auch in Neulerchenfeld spielt. Veigl schafft es nicht, all die vielen Unbekannten, deren Exzentrik zu ihrer Zeit vielleicht Stadtgespräch war, wiederzubeleben, sodass man sie heutzutage noch – oder wieder – interessant findet. Interessant sind sie sicher für Viennensia-Forscher der ganz besonderen Art. Allzu selten wird man so direkt angesprochen wie bei der Lektüre der Reisetagebücher Grillparzers. Deren überschäumender Gänze, die üble Laune, der fortwährende Ärger und die unendliche Langeweile, die in ihnen beschrieben werden, gehören zu den amüsantesten Stellen des Buches.

KONRAD HÖLZER

FAZIT: Die Exzentrik der Dargestellten strahlt in der detaillierten Beschreibung ihres Umfeldes unterzugehen.

Russ Veigl (Exzentriker & Exzentriker) Böhlau 2008, 267 S., Euro 24,95

DIE EINFACHEN LEUTE

Robert Fossier ist nicht der erste Historiker, der sich mit dem Leben der einfachen Menschen im Mittelalter beschäftigt. Immerhin gab es Arno Borst mit „Lebensformen des Mittelalters“, Johan Huizinga mit „Herbst des Mittelalters“ und natürlich Jacques LeGoff, der wie Fossier aus der französischen Historikerschule der Annales stamme. Alle diese Bücher sind jedoch schon etwas älter, versuchen sich an einer Gesamtschau oder wie LeGoff an sozialen Grundtypen. Fossiers Buch ist aktuell, konnte die aktuellen Forschungen einarbeiten und legt den Fokus seiner historischen Betrachtungen ausschließlich auf das Alltagsleben im Mittelalter. In dieser Konsequenz nimmt er doch eine Sonderstellung ein. Adelige, der hohe Klerus, später noch Künstler und Kaufleute nehmen in historischen Abhandlungen immer den meissen Platz ein. Und über Schichten und Eroberungen wird der Alltag der Menschen meist vergessen, denn für historisch relevante Aktionen hat er angeblich keine Bedeutung. Fossier, der an den Unis in Nancy und Paris unterrichtete, hat sich nach seiner Emeritierung an ein grundlegendes Werk über die Alltagsgeschichte des Mittelalters gewagt. Darin beschreibt er die Stadien des Lebens von der Geburt bis zum Tod, wie das Zusammenleben organisiert wurde, wie die Menschen damals freierten und woran sie glauben oder

welche Berufe sie ausübten.

Einen so langen Zeitraum, der vom Jahr 500 bis etwa zum Jahr 1500 reicht, in einer doch eher kompakten Darstellung zu beschreiben, ist immer ein Wagnis. Fossier konzentriert sich deshalb auf die Zeit von 1200 bis 1400 und mehr auf das Leben an der Peripherie, in den Dörfern als in den damaligen Metropolen. Die Lebenshaltung der Menschen wäre sich nämlich ziemlich ähnlich. Zwar sind die Häuser von vermögenden Menschen größer und der Speisetisch umfangreicher, doch im Prinzip ähnelt sich das Essen, wie auch die Körperpflege. Die war übrigens relativ gründlich und erst in späteren Jahrhunderten oberflächlicher. Viele Beispiele bringt Fossier und zeigt das Mittelalter nicht als jene finstern kulturelle Zeit. Im Gegenteil, ergeben sich doch manche Ähnlichkeiten zu unserem Leben. Fossier erweist sich als höchst kundiger Führer durch diese vergangene Welt, der es zudem versteht, interessant zu erzählen. Ein Manko muss aber doch erwähnt werden: Es fehlt jeglicher Literaturverweis. SE

FAZIT: Spannend geschriebene Alltagsgeschichte des Mittelalters.

Robert Fossier (Das Leben im Mittelalter) Übers. v. M. Baum, E. Heilmann, K. Pfeiferer Piper 2008, 496 S., Euro 22,90 Euro ISBN 978-3-499-00909-9



Aufzeichnungen eines außergewöhnlichen Lebens



Peter L. Bergers Leben ist das eines Weltenbummlers. Doch nicht nur im engen Sinn des Wortes, sondern auch in einem metaphorischen. Denn als geborener Wiener jüdischer Herkunft sind seine Wurzeln in der gesamten k.u.k. Monarchie zu finden. Da sind zunächst einmal die sehr unterschiedlichen Biografien der Eltern – die Mutter italienischer Herkunft, geboren in Zagreb, der Vater Wiener mit ungarischem Hintergrund, ein Legatist, der sich für die Wiederherstellung der Monarchie stark machte. Ein Leben als Jude im Nazistaat, als Christ in Palästina und schließlich als Soziologe und Theologe in den USA: Peter L. Bergers Autobiografie ist der reflexive Blick auf die spannende Vergangenheit eines besonderen Menschen in einer außergewöhnlichen Zeit.

Peter L. Berger IM MORGENLICHT DER ERINNERUNG

Eine Kindheit in turbulenter Zeit
Mit einem Vorwort von Rudolf
Bretschneider
240 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
Hardcover mit Schutzumschlag
€ 24,95
ISBN 978-3-85485-219-3

 molden

www.verlagsgrouppestyria.at

SPORTLEGENDEN



Tim Adams ist Literaturredakteur beim Observer, doch er hat eine Leidenschaft, und er widmete er nun ein Buch: nämlich dem Spieler John McEnroe. In einem schmalen Band erzählt er dessen Geschichte. Er resümiert dabei natürlich die Endspiele in Wimbledon gegen Björn Borg, die eigentlich den Erfolg McEnroes begründeten, erzählt aber auch von Wimbledon selbst, der Sportindustrie und dem Nimbus von weltberühmten Tennisspielern. McEnroe ist für ihn dabei eine zentrale Person. Zum einen sah Adams ihn als Kind im Fernsehen und zum anderen brachte McEnroe einen ganz neuen Stil auf den Platz. Er liebte seine Emotionen aus, beschimpfte Linienrichter, Schiedsrichter, das Publikum und auch sich selbst. Wenn er mit sich haderte, bekam das jeder mit. Anfangs soll die BBC bei Übertragungen das Mikro auf dem Platz leiser gestellt haben, damit das Publikum McEnroes Tiraden nicht hörte. Dann erkannten sie, dass die Leute genau das hören wollten.

Mit John McEnroe wurden Tennisspieler auch zu Kultstars, die immens viel Geld verdienen. Für sein erstes Wimbledon-Finale erhielt McEnroe 1980 8000 Pfund. So viel verdiente damals ein Lehrer in einem Jahr. Einige Jahre später, beim Grand Slam Cup in München, erhielten alle Spieler allein für ihr Anbieten 100.000 Dollar und der Sieger konnte einen Scheck über 2,6 Millionen Dollar mit nach Hause nehmen. McEnroe wurde als einer der ersten Sportler von Nike verpflichtet, da sein Image des unangepassten Rebellen, der sich gegen Widerstände durchsetzt zum Image der Firma passte. „Just do it“ wurde zum Slogan. Sportler wurden zu Geschäftsteuern: nicht nach ihrer Sportkarriere, sondern durch diese. Sie tourten, getrieben durch einen immer enger werdenden Veranstaltungskalender, um die Welt und verkauften mit ihrem Auftreten die Produkte der Sponsorfirmen. Daneben beschäftigten die Stars noch eine Reihe von PR-Beratern, Therapeuten und natürlich Trainern. Adams schreibt erzählt von diesen Zusammenhängen und lässt viele berühmte Namen zu Wort kommen. Den Imagewandel und auch die geschäftlichen Verwicklungen trägt er nicht anklagend vor, sondern konstatiert sie, denn diese Entwicklung hat seiner Leidenschaft keinen Abbruch getan und McEnroe spielt auch noch immer. Auf der Seniors-Tour. TH

Fazit: Spannende Sportgeschichte der 80er Jahre. Tim Adams **Beleg John McEnroe** (Übers. v. Matthias Fiebelok, Berlin 2008, 142 S., Euro 16,90/ISBN 978-3-

VERSUCH ÜBER DIE CHEMISCHE BESCHLEUNIGUNG

Schnell zu sein gehört wohl zum Thema: Ohne Vorwort, ohne Einleitung geht es zur Sache. Die heißt Amphetamin, landläufig Speed genannt, wie schon der Titel des Taschenbuchs verrät. Ein kurzer Blick auf die Entwicklung des Stoffs, aus dem die Leistungsströme sind, dann durchkreuzt Hans-Christian Dany in Straßflicherei die Geschichte der Doping-Droge. Besonders Augenmerk legt er auf deren Einsatz bei den Nazis und die Aufputschcocktails Adolf Hitlers.

Judy Garland, Jean Paul Sartre, Johnny Cash, Andy Warhol, das sind einige der vielen Künstler, die sodann als Speed-Freaks auftreten dürfen. Da ist der Autor in seinem Meier: Dany blickt auf eine Reihe kunst- und gesellschaftskritischer Essays zurück und umkreist auch seine aufgeputzten Helden essayistisch. Die Knochenarbeit des Recherchierens dürfte flott über die Bühne gegangen sein. In die Highlights der Geschichte schneller Drogen mischt sich manches Gerücht. Auf Vollständigkeit wird in der blitzartigen Darstellung ohnehin kein Anspruch erhoben.

Abschließend folgen kritische Betrachtungen: Sowohl die neueren Entwicklungen der Pharma-Industrie werden in Frage gestellt als auch der permanente Leistungsanspruch der „drogengestützten Gesellschaft“. In dieser geht es allen faszinierenden Möglichkeiten von Drogen zum Trotz gute Gründe, nüchtern zu bleiben“, so das letztendliche Fazit des Autors. Der Schlussgedanke spiegelt den ambivalenten Zugang zu Drogen und ihre gesellschaftliche Kosten-Nutzen-Rechnung wider.

Insgesamt passt das Werk gut zum Thema: Schnell und manchmal fähig wechselt es zwischen oft gar nicht so naheliegenden Aspekten. Wo genau das hinführen soll, bleibt offen – die Entscheidung, ob hier ein schlampiges Sachbuch oder ein sachliches Kunstwerk vorliegt, dem Leser überlassen. ANDREAS KREMLA

FAZIT: Speedigo Rundschau über Geschichte und Gegenwart bewährter Aufputschpräparate ohne klare Richtung.

Hans-Christian Dany **Speed. Eine Geschichte auf Drogen** (Wauke 2008, 192 S., Euro 14,90/ISBN 978-3-



KEIN GESCHICHTSLOSER KONTINENT

Über Afrika erfährt man eigentlich nur im Zusammenhang mit Katastrophen, Kinder-soldaten, Aids oder Diktaturen und Ertrügungen. Dabei werden zumeist Ereignisse, die zeitlich und lokal begrenzt sind, als generelle Haltung dieses Kontinents und seiner Bevölkerung angenommen. Die diversen NGOs tun das Übelste, denn nur Bilder von Menschen, die unter Katastrophen und Hungersnöten leiden, können die Spendenbereitschaft anfeuern.

In diesen Tenor stimmt die „Kleine Geschichte Afrikas“ von Winfried Speikamp nicht ein. Er möchte, ausgehend vom aktuellen Forschungsstand, die Völker südlich der Sahara als Subjekte ihrer Geschichte zeigen. Afrika wird deshalb nicht mehr als das Fremde und Dunkle verstanden, sondern unter einer gesamthistorischen Perspektive als etwas Vertrautes und Nahes. Es wird deshalb nicht über einen Kultursport gesprochen, bei dem die afrikanischen Völker zu Empfängern wurden, sondern auch die Sichtweise afrikanischer Historiker als Gegenentwurf zur eurozentrischen Haltung gesucht. Afrika wird somit als

Raum transkultureller Begrüßungen verstanden, für den es allerdings eigene Erinnerungsräume gibt.

Geschichte wird deshalb nicht umfassender gesehen. Zwar geht Speikamp chronologisch vor, doch wird bei den einzelnen Kapiteln nicht nur über die politischen Formationen in einzelnen Ländern sowie über Bevölkerung, Umwelt, Religion oder kulturellen Transfer gesprochen, sondern die Querverbindungen über alle Länder südlich der Sahara ausgedehnt. So lassen sich diese sowie Entwicklungen gut nachvollziehen.

Wer ein Handbuch sucht, um sich schnell mal über die Entwicklung Simbawes zu informieren, wird deshalb in der „Kleinen Geschichte“ nicht fündig werden. Winfried Speikamp geht es um Zusammenhänge, Strukturen, Entwicklungen, wobei er sich mit Wertungen wahlweise zurückhält. LB

FAZIT: Kompakte und trotzdem komplexe Darstellung der afrikanischen Geschichte.

Winfried Speikamp **Kleine Geschichte Afrikas** (Reclam 2007, 317 S., Euro 19,90/ISBN 978-3-7089-2590-9)



DER RICHTIGE RAT

Lebenshilferatgeber haben ihre Abnehmer. Besonders der zwischenmenschliche Bereich ist für Heranwachsende immer problematisch, und wen könnte man schon fragen? Die Eltern wohl nicht, und die Gleichaltrigen wissen meist nicht mehr. Also werden Briefe an Dr. Sommer und Konsorten geschrieben. Aber mag gibt es Abigail Groke: 1985 stieß sie zufällig auf ein Buch mit dem Titel „The Art of Daring“ aus 1967. Nicht sehr versiert bei Recherchen, hoffte sie darin Neues zu erfahren. Damals erwarb die Sammeltrieb der jungen Dame. Im Lauf der Jahre hat sie beim Stöbern in Antiquariaten an die 1000 Selbsthilfebücher gefunden. Das früheste stammt aus dem Jahr 1822 und die letzten Exemplare erschienen 1978. Eine Liste aller Fundstücke ist auf ihrer Homepage abrufbar (www.missabigail.com). Spätlich sind die Bücher aus dem 19. Jahrhundert, doch Mitte des letzten Jahrhunderts war daraus ein veritabler Geschäftszweig entstanden. Erst nachdem sich die Emanzipation mehr oder weniger durchgesetzt hatte, waren



diese Ratgeber nicht mehr so nötig. Aus allen diesen Büchern hat Groke nun die besten „Stellen“ zu Liebe, Ehe, Gesundheit, Pubertät, Sex und Haushaltsführung ausgewählt und mit Kommentaren versehen. Sie sind einfach köstlich zu lesen. Da war die Welt noch örtlich Schwarz und Weiß.

Im Brockenarbeiter Groke für die Library of Congress und hat zu Hause noch eine Sammlung von Enzyklopedien, aber da wird wahrscheinlich kein Buch daraus werden. Auf alle Fälle hat das Handbuch zwei Lesuren. Zum einen ist es eine köstliche Parodie auf Lebenshilferatgeber jeglicher Art, zum anderen ist ein nützlicher Pool an Ratschlägen, denn viel hat sich im Lauf der Jahrzehnte eigentlich nichts geändert. In Zeiten, wo Ehe und These wieder Spitzenplätze erreichen, passen diese Ratschläge allemal.

SMON ECKSTEIN

FAZIT Originelle Grabwanderung zwischen Parodie und Handbuch.

Abigail Groke (*Handbuch für Verliebte*) Übers. v. Reda Pflanz, Darmstadt 2008, 206 S., Euro 14,99/EUR 15,40/DF 2150

FLOTTE GESCHICHTE

Seit 13 Jahren ist Rebecca Gablé mit Krimis, aber vor allem historischen Romanen erfolgreich. Nun hat sie einmal etwas Neues probiert und ein historisches Sachbuch über das gesamte englische Mittelalter geschrieben. Sie erhält nämlich viele Zuschriften ihrer LeserInnen. Und öfters wurde sie gefragt, wo Hintergrundinformationen zu ihren Romanen zu finden wären. Aber die Bücher, die es gibt, findet Rebecca Gablé so langatmig geschrieben, dass sie diese nicht empfehlen wollte. Und da sie Autorin ist, war die Lösung naheliegend: Sie beschloss, einfach selbst eines zu schreiben. So kondensierte sie 1000 Jahre englische Geschichte auf rund 250 Seiten, mit dem Anspruch, informativ und kurzweilig zu erzählen. Sie wollte ihre LeserInnen ja nicht enttäuschen.

Fachlich war über der Stoff nicht so fern, immerhin spielen ihre Romane in dieser Zeit, und historischen Genauigkeit ist bei historischen Romanen wichtig. Sonst erhält man sehr lästige Leserbriefe. Recherchiert hatte sie also schon genug, zudem war sie Dozentin für mittelalterliche englische Literatur. Und ihre Geschichte nahm Gestalt an: In diesem Fall ist es die Geschichte der Herrscherhäuser und deren Schlachten, Eroberungen bzw. deren

monaler Fehlritte, ihre Heiratspolitik und hin und wieder ein Kreuzzug. Die vergangenen Herrscher kommen dabei in ihren Beschreibungen nicht immer besonders gut weg. Etwas schnoddrig wird nämlich die Zeit von 450 bis 1485 ausbreitet. Isabella von Angoulême wird dabei als „ein richtiges Miststück“ beschrieben und Henry IV., der erste Lancaster-König, als „eine ganz arme Socke“. Hier ist man nicht unbedingt staatsstragend, sondern eher flott unterwegs. Anekdoten sind dabei ein wichtiges Element, denn die lockern auf. Und da will man wissen, warum Eleanor von Aquitanien eine der „wunderbarsten Skandalnadeln“ war, die je auf dem englischen Thron saßen. Dröge, seriös und vor allem wissenschaftlich soll es auf keinen Fall klingen. Tut es auch nicht. Gablé beruft sich dabei auf den angloamerikanischen Sprachraum, wo wissenschaftliche Arbeiten nicht nur fachlich fundiert, sondern auch gut lesbar sein sollen. Und wer sich wirklich intensiver mit dieser Zeit beschäftigen möchte, erfährt gegen Ende einige Titel, die sie auch benutzt hat. Zentral ist dabei die „Oxford History of England“. LB

FAZIT Schnoddrig erzählte Geschichte des englischen Mittelalters, die es auch als Hörbuch gibt.

Rebecca Gablé (*Von Rufmord und Löwenherz*) Darmstadt 2008, 227 S., Euro 19,99/EUR 20,50/DF 35 90



BUCHER

Morgenstund hat Kuss im Mund



Erika Kronabitter (Hg.) Morgensbetrachtung Verweilen im Gesicht

Morgengesichter. (noch) ungefasst, fassunglos, weil diesem Tag noch nichts eingeschrieben, bleckler, weil noch (Traum- und gedankenverloren, vermitteln eine Dünnhäutigkeit, die sich Forderungen nach Makellosigkeit entgegengesetzt oder entzieht. Unterschiedlichste Personen aus dem öffentlichen Leben wurden gebeten, sich unmittelbar nach dem Aufwachen zu fotografieren. Diese Fotos werden von literarischen Morgengedanken begleitet: über 50 Schriftstellerinnen und Schriftsteller schreiben über ihre Morgensbetrachtung, Morgengefühle und -assoziationen, Morgenlust und -frust. Die Texte und Fotografien bilden ein buntes, medienübergreifendes Mosaik und regen den Leser gleichsam zur Auseinandersetzung mit dem eigenen Erwachen an.

TEXTE VON M. Chobot, A. Dahiméne, P. Ganglbauer, Franzobel, G. Jäschke, F. Mayröcker, G. Ruiss, W. Schmid u. v. a.

Hardcover | Schutzumschlag
17 x 22 cm | 128 Seiten
€ 24,-
ISBN 978-3-902612-54-0

BUCHER Verlag
Hohenems – Wien
Austria
Tel. +43-5576-2118-0
info@bucherverlag.com
www.bucherverlag.com



Gesund und weltläufig

Mit „Zu Gast in der Wachau“ liegt der erste Band eines größeren Projekts von Christoph Wagner vor. Dabei sollen jeweils eine kulinarische Region und deren Repräsentanten vorgestellt werden. Der erste Gast ist Lad Wagner-Bacher, deren berühmtes „Landslamm“ für viele Feinschmecker gewachsene Anlaufstelle in der Wachau ist. Christoph Wagner erzählt mit seiner Gesprächspartnerin im Plauderton von der Wachau, den Weinen und Winzern der Gegend. So entsteht ein fast privater Zugang zur Region, aber auch zur Person Wagner-Bacher, denn angesprochen werden zudem die Geschichte des „Landslammes“, ihre Familie sowie die Vorlieben der Starbküchin. Zentral sind aber doch die 115 Rezepte wie Bärlauchrisotto, Glaciertes Kalbries, aber auch Hummer, Artischockenböden, Alpenlachs mit Ofenkürbis oder Kürbiscanneloni. Großteils sind es Rezepte, für die das „Landslamm“ bekannt ist und die zumindest mit der Region korrespondieren.

Ein klassisches Kochbuch legt Gordon Ramsay vor. Der ehemalige Fußballer lernte bei den besten Köchen und ist heute höchst erfolgreich unterwegs: mit mehreren Restaurants, zwölf Sternen, diversen Kochbüchern und eigenen Kochshows. Doch der Titel „Schnelle Sternküche“ irritiert anfangs ein wenig. Schnell soll es gehen und trotzdem noch geschmecken? Zwischen 30 und 45 Minuten voranschlägt Ramsay für ein Menü. 15 Menüs und noch 100 weitere Rezepte stellt er vor. Und die Rezepte haben es in sich. Die Sternsüß verfliegt schnell, denn die Rezepte sind nicht abgehoben, sondern praktisch, fantasievoll zusammengestellt und anregend. Und sind thematisch geordnet. Manchmal geht aber der Sternkoch mit ihm durch und er pocht schon mal ein Entree überbackt einen Hummer.

Mit Sternen kann auch Holger Strömberg aufwarten. Er ist u. a. der Küchenchef der deutschen Fußballnationalmannschaft. Das ist für manche wohl bemerkenswert, für andere wieder abschreckend. Auf alle Fälle soll es zeigen, dass er etwas von gesunder Küche versteht, und deshalb geht es gleich zum Einstieg um gesunde Ernährung. Man erfährt nicht viel Neues. Die rund 100 Rezepte haben sich aber. Es ist die klassische Einteilung von Frühstück über Salate und Fleisch bis zu den Beilagen und Desserts. Sie haben den modernen Touch, d. h. frische Kräuter, asiatische und afrikani-

Regionale oder international ist nicht das erste Kriterium bei modernen Kochbüchern. Die Rezepte sollen pfiffig sein, ungewöhnlich, möglichst gesund - und schnell soll es natürlich auch noch gehen. Das klappft, aber nicht immer. Von Tobias Herl.

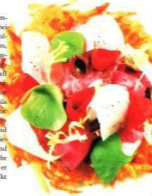
sche Gewürze, etwas mediterran, allerdings immer wieder mit regionaler Note. Wenig verspielte Dinge, sondern geradlinige Küche.

Es kommt eher selten vor, dass Politiker Kochbücher herzugeben. Doch was wäre die Regel ohne die Ausnahme. Die österreichische Gesundheitsministerin Andrea Kdolsky hat sich um das Schwein gekümmert: „Schweinebraten & Co“ nennt sich ihr Kochbuch, für dessen Zusammenstellung sie verantwortlich zeichnet. Ihr ging es darum, den Nimbus des Schwe-

nefleisches wieder zu verbessern. Der Reinerlös des Buches geht an Hilfsprojekte. Regionale Prominenz wurde nach Lieblingsrezepten befragt und manche Klassiker wie Schinken im Bratzeug oder Champignonschneide finden sich auch. Es ist recht schön aufgemacht und gut fotografiert, doch prominent sein bedeutet noch nicht, dass man sich mit Essen auskennt. Die Rezeptauswahl ist deshalb sehr hausbacken. Ob damit das Schweinefleisch eine Imagekorrektur erfährt, ist zu bezweifeln.

Anders gestrickt ist das „Viva-Maya-Kochbuch“, das zudem eine weitere Ausnahme ist. Hier ist nämlich ein Eis-Franzosenminister beteiligt. Hannes Androsch firmiert unter den Autoren. Gemeinsam mit Harald Stösser, einem bekannten Spezialisten für die Mayr-Kur, und dem Haulenlocher Florian Klingler will er zeigen, dass Dattküche durchaus gesund sein kann. Von der Mayr-Kur sind vor allem die trockenen Semmeln und die Basenbeiben bekannt, was allerdings nicht unbedingt alltagstauglich ist. Das soll sich mit diesem Kochbuch ändern. Nach einem umfangreicheren Einleitungsstil über gesunde Ernährung heute und den richtigen Einkauf sowie die Auswahl der Lebensmittel geht es zu den Rezepten, eingeteilt in Frühstück, Mittag- und Abendessen. Kurz gesagt, Fleisch und Fisch gibt es auch, doch eher selten und auf alle Fälle nur in Kombination mit fantasievoll zubereitetem Gemüse. Für den Alltagseinsatz der Rezepte sollte man aber etwas Routine beim Kochen aufweisen können. Damit das Ergebnis auch annähernd so aussieht wie auf den Fotos.

Ein sehr sympathisches Länderkochbuch ist „Küchen der Medina“. Der Reisejournalist Fionn Dunlop ging es um die Alltagsküche der Maghrebstaaten. In sechs verschiedenen Städten wie Marrakesch, Fes oder Tunis hat sie sich Köchinnen und Köche getroffen, ging mit ihnen einkaufen und kochte dann mit ihnen. So lernte sie authentische Gerichte kennen und die notwendigen Tricks, damit etwa eine Tajine, wie der geschmorte marokkanische Eintopf heißt, wirklich gelingt. In kurzen Paragrafen lernt man die Köchinnen und ihren Alltag sowie ihre Städte etwas näher kennen. Alle Länder haben ihre Spezialitäten. Scharf wird in Tunis gekocht, in Libyen widersteht legt man Wert auf Suppen. Bei allen Gerichten wird intensiv mit Aromen gearbeitet. Frische Kräuter und Gewürze sind dabei das Um und Auf und die Zutaten sind in der Regel meist einfach zu bekommen. Diese Familienrezepte sind zudem relativ unkompliziert zuzubereiten und meist nicht sehr zeitaufwendig.



► ZUM THEMA

Harald Stösser, Florian Klingler, Hannes Androsch **Das Viva-Maya-Kochbuch** (Stocker 2008, 144 S., € 18,90) ISBN 978-3-7089-1314-0

Andrea Kdolsky **Schweinebraten & Co** (Frohmann 2008, 111 S., € 10,99) ISBN 978-3-7089-1314-0

Holger Strömberg **Pure Cooking** (Collection Rolf Heine 2008, 256 S., € 12,90) ISBN 978-3-7089-1314-0

Lad Wagner-Bacher, Christoph Wagner **Zu Gast in der Küche** (Piper 2008, 271 S., € 12,90) ISBN 978-3-7089-1314-0

Fionn Dunlop **Küchen der Medina** (Ullstein v. Franziska West, Hildesheim 2008, 162 S., € 12,90) ISBN 978-3-7089-1314-0

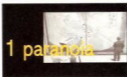
Gordon Ramsay **Schnelle Sternküche** (Ullstein v. Maria Woll, Dattling Klettler 2008, 256 S., € 12,90) ISBN 978-3-7089-1314-0

DVDs aktuell

Heimkino: Literatur zum Ansehen

A JOURNEY INTO THE MIND OF (P.)

DOKU. Thomas Pynchon, einer der renommiertesten US-amerikanischen Autoren, hält sich seit 1962 vom Literaturbetrieb fern. Er gibt keine Interviews, Lesungen und aktuelle Fotos sind auch nicht im Umlauf. Die Kölner Fosco und Donatello Dubin suchten trotzdem eine filmische Entsprechung für die Werke und die Person Pynchons. Der Film folgt Orten aus seiner Biografie und nimmt Motive aus seinen Werken auf. Dazu werde noch eine Reihe Personen befragt, doch Pynchon wird dadurch nicht unbedingt sichtbar, und so muss die Doku manchmal zwangsläufig ins



Spekulative ableiten. Die Musik ist von „The Residents“, deren Mitglieder ebenfalls anonym bleiben wollen.

► Extras: einige Trailer

Regie: Fosco u. Donatello Dubin
Darsteller: George Plimpton, Richard Lane
Schnitt: PALINTEC, Dauer: 79 Min., Format: DVD (amerikanisch), Ton: Englisch DD 2.0, Untertitel: deutsche, französische, spanische Untertitel optional

PERSEPOLIS



COMIC. Marjane Satrapi autobiografische Comicbände über ihre Kindheit in Teheran, geprägt von Islamischer Revolution und Golfkrieg, und ihre Jugenderfahrungen in Wien, als Trickverfilmung. Die Schwarz-Weiß-Bilder zeigen einen Iran, dessen Gesellschaft alles andere als Schwarz-Weiß ist, die Parrys feiert und Selbstbestimmung fördert. Die Stimme der iranisch-deutschen Schauspielerin Junjin Tabatabaee spricht der aufgeweckten Rebellin Marjane aus der Seele.

► Extras: Making-Of, Interviews mit M. Satrapi und J. Tabatabaee

Regie: M. Satrapi, V. Parvaneh
Sprecher: Junjin Tabatabaee u. a. (Universal Pictures)
Dauer: 94 Min., Format: DVD (amerikanisch)
Ton: DD 2.0, 5.1, Untertitel optional

DIE BLAUE DAHLIE



FILM NOIR. Der auf dem okkulten Drehbuch von Raymond Chandler basierende Krimi mit Alan Ladd und Veronica Lake erzählt von aus dem Krieg heimkehrenden Soldaten und ihren Problemen, ins zivile Leben zurückzukehren. Die zwischenmenschlichen Konflikte, ausgelöst durch Kriegserfahrungen oder der Konfrontation mit dem Liebhaber der eigenen Frau, wirken unrealistisch, das Ende seltsam und mühsam erkämpft. Ohne nennenswerte Extras.

► Extras: Hintergrund, Trailer, DVD-Box-Set

Regie: George Marshall
Darsteller: Alan Ladd, Veronica Lake u. a. (Roch Media)
Dauer: 95 Min., Format: 4:3, Ton: Deutsch/Englisch DD 2.0, eng, Untertitel optional

ZADEK INSZENIERT PEER GYNT



THEATER. Alexander Natus war einige Male Regioassistent bei Peter Zadek. Dadurch ergab sich die Basis für einen Film über die Probenarbeit bei Zadek, was dieser sonst immer ablehnte. Durch ausgewählte Szenen kommt man dem Theatermann Peter Zadek sehr nahe. Man erlebt, wie er mit Schauspielern, Assistenten und Technikern umgeht. Das ist manchmal brutal. Ein Film über Theaterarbeit heute: lehrreich und spannend.

► Extras: Interviews mit Regioassistenz u. a., Mehr Zadek, „Der Schreyer“, Regio

Regie: Alexander Natus
Darsteller: Uwe Jürgens, Angela Winkler (GEMF)
DVD, Dauer: 86 Min., Format: 4:3, Ton: Deutsch Stereo, engl. Untertitel optional

CD-ROMs

ÄGYPTENS ZEITLOSE SCHÖNHEIT

Die Vergangenheit keines anderen Landes löbt eine derartige Faszination aus und wird so genau durchleuchtet wie jene Ägyptens. Immer wieder werden neue Facetten dieser viele tausend Jahre alten Kultur offenbart, mit der vor allem Pyramiden, Sphinx und Kleopatra assoziiert werden.

Wie viel mehr diese Kultur zu bieten hatte, wie hoch sie entwickelt war, erstaunt dabei immer wieder aufs Neue.

Die letztjährige Ausstellung „Schönheit im Alten Ägypten“ befasste sich mit einem sehr speziellen Aspekt, der Sehnsucht nach Vollkommenheit. Zu besichtigen ist sie zwar nicht mehr, die begleitende, übersichtlich aufbereitete CD-ROM – in der Reihe „Media Cultura“ (Thema Verlag) erschienen – löbt aber dennoch zu einer interessanten Reise ein, die mit einem virtuellen Landeanflug durch Nildelta und -tal beginnt. Entlang einer Zeitlinie werden die wichtigsten Ereignisse, Personen und Orte aus sechs Jahrtausenden ausführlich erläutert. Unter „Topographie“ finden sich Erklärungen zu wichtigen Orten. Das eigentliche Thema, die Schönheit, welchen Stellenwert sie hatte und was unter dem Begriff verstanden wurde, wird in drei Abschnitten erläutert: „Form & Ritus“, „Alltag & Fest“ sowie „Für die Ewigkeit“. Wie bestimmte Formen durch einen Kanon genormt wurden, was es mit den Perücken auf sich hatte und welche Beigaben im Grab nicht fehlen durften, diese und noch viel mehr Fragen werden in Text und Bild beantwortet. HL

Schönheit im Alten Ägypten. Thema Verlag | CD-ROM für Mac und Win
Zwei Talismanen-Ausstellungen sind zurecht zu besichtigen. Eine im Zürcher Toni Areal über sein Grab und die Schätze (bis 7. September), eine im Wiener Völkerkundemuseum über die Welt der Pharaonen (bis 26. September).



Hörbuch-Tipps



MUSIKALISCH

Clara Haskil (1895-1960) war eine der bedeutendsten Pianistinnen des letzten Jahrhunderts. Ihre Erfolge musste sie sich gegen widrigste Umstände erkämpfen. Sie galt als Wunderkind, begann mit sieben Jahren ihre Ausbildung und ihrer Karriere schien nichts im Wege zu stehen. Doch dann wurde sie krank und litt zeit ihres Lebens an schwerer Skoliose, einer Wirbelsäulenverkrümmung, und sie war Jüdin. Der große Durchbruch gelang ihr trotzdem, doch erst nach dem 2. Weltkrieg. Während einer Konzerttour stirbt sie in Brüssel. Über ihr Leben hat die Musikwissenschaftlerin Eike Weirhard ein Hörbuchporträt verfasst. Darin werden nicht nur die Stationen ihres Lebens nachgezeichnet, sondern auch ihre Art der Interpretationen von Chopin oder Mozart besprochen. Für solche Porträts eignet sich ein Hörbuch wunderbar, da der Text begleitet wird mit Musikbeispielen von Mozart, Robert Schumann und Chopin. Eingspielt von Haskil selbst. So ließe sich von einer runden Sache sprechen, noch dazu weil mit Corinna Kirchhoff eine sehr einfühlsame Sprecherin gefunden wurde. Zudem ist das Hörbuch schön aufgemacht und kann mit einem ausführlichen Booklet aufwarten. Doch nicht alles glänzt. Manche Details aus Haskils Leben hätte man noch gerne erfahren und besonders im zweiten Teil, der sich um die Interpretationen dreht, wird musiktheoretisches Wissen vorausgesetzt, was sicher manche langweilen wird. Es mag alles fachlich richtig sein, aber bei einem Hörbuch hat man nicht gleich ein Lexikon parat, um immer wieder nachzuschlagen.

Hörbucher Porträt „Clara Haskil“ Hörbuch 2007, 2 CDs, 120 Min., Euro 25,90/Euro 3 (Juli 14,90)

BEWÄHRTE ERMITTLUNG

Sukzessive erscheinen neben der kompletten Neuausgabe von Georges Simenons Maigret-Romanen auch deren Hörbuchversionen. Alle Hörbücher sind ungekürzt und werden von renommierten Sprechern eingelesen, die bislang das Flair der Geschichten gut zu transportieren wussten. Ein gelungenes Beispiel ist etwa „Maigret und die Keller des ‚Majestic‘“. Hier lässt der Schauspieler Friedhelm Ptok die unterschiedliche Spannung mit streter Intensität anwachsen. Maigret kümmert sich dieses Mal um den Mord im Keller eines Hotels. Immer wieder überzeugt Simenon durch seine genauen Milieuschilderingen, die detaillierte Beschreibung etwa des Hotelalltages oder die eigenwilligen Charaktere, die er auftreten lässt. Es ist alles so leicht gesponnen, doch dahinter steht ein klarer Gestaltungswille.

Georges Simenon „Maigret und die Keller des ‚Majestic‘“ Diogenes, 4 CDs, 277 Min., Euro 19,90/ 16,90



EIN PANORAMA



„Erfolg“ ist der erste Roman von Lion Feuchtwangers Wartesaal-Trikologie. Darin zeigt er Jenes Milieu, aus dem schließlich die Nazis hervorkrochen. Schauplatz ist München in den 1920er-Jahren. Ein Museumsdirektor wird angeklagt, weil er mit seiner Kunstmeinung bei politisch Mächtigen aneckt. Das Urteil steht von vornherein fest, und eigentlich weiß jeder, dass er unschuldig ist, doch einsetzen will sich auch niemand für den Wissenschaftler. Mit Ausnahme seiner Freundin, die ihn wieder aus dem Gefängnis holen will und deshalb mit Unberühmten, Künstlern und Politikern Kontakt aufnimmt, damit das Verfahren neu aufgerollt wird. Im Hintergrund konsolidiert sich eine neue nationale Arbeiterpartei und deren Führer erbt Zulauf von allen Seiten. Diese Konstellation bot Feuchtwanger die Möglichkeit, ein Panorama unterschiedlicher Typen und Charaktere zu entwerfen und in kurzen Szenen die Typologie einer Epoche, Hartmut Kribbe inszenierte, und ihm stand eine Riege von Ausnahmsprecherinnen zur Verfügung, darunter Axel Corti, Hannelore Eisner oder Michael Habeck.

Lion Feuchtwanger „Erfolg“ 3 CDs, 355 Min., Euro 25,99 Euro 26,30/ 14,90

GESCHICHTEN ALS VERMÄCHTNIS



Er war einer der ganz großen Literaten: Tschingil Aitmatow. Am 10. Juni verstarb der aus Kirgisien stammende Autor in Nürnberg. 1928 geboren, veröffentlichte er Anfang der 50er-Jahre erste Texte und wurde Redakteur verschiedener Literaturzeitschriften. Mit seinem Roman „Dshamija“ erlangte er Weltrenown. Bei Goyalt sind zahlreiche seiner Bücher als Hörbücher veröffentlicht worden, zuletzt „Der Schneeleopard“. Wie auch dort ist es wieder der großartige Dieter Wien, der die Geschichte „Der weiße Dampfer“ interpretiert, basierend auf einem alten Märchen. Aitmatow erzählt von einem der außerordentlichsten Paare in der Weltliteratur: Da ist der Großvater Momon, der sich aufopfernd um seinen Enkel kümmert. Die Eltern haben das Kind verlassen, es steht allein in der Welt, und auch die Großmutter mag den Jungen nicht, was auch zu steten Spannungen zwischen den beiden alten Menschen führt. Überaus einfühlsam erzählt Dieter Wien diesen Text Aitmatows, getragen von Gefühlen und eindrucksvollen Bildern der Landschaft, einer gewaltigen Natur und starken Empfindungen. Emotionen entstehen beim Zuhörer, die noch lange nachwirken.

RS

Tschingil Aitmatow „Der weiße Dampfer. Lesung, Gedächtnisfeier“ Goyalt 2008, 4 CDs, 300 Min., Euro 19,90/ 16,80

GRANDIOSES DUO



Das ist der Hörbuchstoff, aus dem die Träume sind. Zwei der allerbesten Sprecherinnen gemeinsam vor dem Mikrophon: Katharina und Anna Thalbach, Mutter und Tochter; zwei, die sich in der Qualität immer wieder überbieten, ein familiäres „Krüftemessen“ zur Freude der Zuhörer. Natürlich muss zu einem solchen wunderbaren Zusammentreffen auch die passende Geschichte kommen: Muriel Barbery liefert diese in Form ihres zweiten Romans, der ein Weltbestseller geworden ist: „Die Eleganz des Igels“. Im Mittelpunkt stehen zwei Frauen, die eine heißt Renée, ist vierundfünfzig Jahre alt und seit fast 30 Jahren Concierge in einem herrschaftlichen Stadthaus. Sie bedient das Klischee einer eher heruntergekommenen Concierge, die ihre Arbeit ver-

sieht, ohne viel Nachdenken und ohne eigentliche Wichtigkeit. Was sich hinter dieser möglichen Fassade verbirgt, bleibt dem Betrachter im Normalfall verborgen. Und da ist Paloma, gerade einmal zwölf Jahre alt. Sie wohnt in diesem besagten Haus in der Rue de Grenelle 7. Reichum ist in ihrer Familie keine Schande. Aber ist das auch ein Ziel? Sie fasst für sich einen anderen Entschluss: Am Ende des Schuljahres, an ihrem dreizehnten Geburtstag, will sie Selbstmord begehen!

Zwei Frauen unter einem Dach in einem Haus in Paris. Sie lassen den Zuhörer teilhaben an ihren kleinen Geschichten, an ihren Gedanken, Wünschen und Träumen. Und dieser Zuhörer will gar nicht aufhören, sagt diese 6 CDs in sich ein, ist fasziniert von der Geschichte und der überaus glaubhaften Interpretation und erfreut sich an den Stimmen dieses einzigartigen Mutter-Tochter-Duos. Einfach genial.

RAINER SCHEER

Muriel Barbery *Die Eleganz des Igels*. Lesung, Gehörte Textfassung | Hörbuch Hamburg 2008, 6 CDs, 467 Min., ISBN 209521 4150

SPEZIALTIPP DRAMATISCHE VORGESCHICHTE

Auch wenn die ganz große Euphorie in Sachen „Herr der Ringe“, seinerzeit immer wieder neu angesacht durch einen weiteren Kinofilm, allmählich etwas verebbt ist, so bleibt das Werk des genialen J. R. R. Tolkien

Thema. Nicht nur die Präsentation eines neuen Buches aus dem Nachlass im vergangenen Jahr, auch das kontinuierliche Veröffentlichens des Werkes als Hörbuch durch den Hörverlag hat die Begeisterung für die Abenteuer von Bilbo Beutlin, dem Hobbit, und den Gefährten spürbar an. Nachdem Gert Heidenreich bereits den zweiten und dritten Teil des Epos „Der Herr der Ringe“ eingeleitet hat, war es nun gleichfalls an ihm, auch die vollständige Vorgeschichte zu jenen bildgewaltigen Ereignissen zu erzählen, die jeder Kinobesucher noch im Kopf hat. Ungeliebt auf 10 CDs erlähmt der Zuhörer die dramatische Vorgeschichte des Ringes. Gert Heidenreich experimentiert



nicht. Mit großer Hochachtung lässt er den Text in der Übersetzung von Wolfgang Krege wirken, und in dieser Zurückhaltung liegt die Stärke. Ein vortrefflicher Interpret, dessen Vortrag den besonderen Stellenwert Tolkiens unterstreicht. Kurzum: ein Ausflug nach Mittel Erde, den niemand vergessen sollte.

RS

J. R. R. Tolkien *Der Hobbit*. Lesung, Untertitelte Textfassung | Der Hörverlag 2008, 10 CDs, 654 Min., ISBN 409521 82

HENNING MANKELLS WALLANDER GEHT WEITER.



Veranstaltung für Privatvorstellungen

Je 1 CD, Laufzeit ca. 75 Minuten
TA 99 € / 26,70 €^{net}
Bei Audi-Milberg, Ulrike-C. Tscharr, Andreas Fröhlich u. a.

Schockierend, bewegend und spannend bis zur letzten Sekunde sind diese Krimi-Hörspiele mit Axel Milberg als Kommissar Kurt Wallander, Ulrike-C. Tscharr als seine Tochter Linda und Andreas Fröhlich als Erzähler.

Das blaue Eck

Seit nunmehr 125 Jahren erscheinen im **Ravensburger Verlag** Spiele, Bücher und mehr. Eine kleine Geschichte über das Verlagshaus mit dem „blauen Eck“. VON HANNA BERGER



Neueste Erfindung aus dem Hause Ravensburger: Das Spiele-Land

Wer kennt sie nicht – die Bücher mit dem blauen Dreieck rechts unten am Cover. Möglicherweise hat das der eine, die andere gar nicht besonders beachtet beim Buchkauf. Vielleicht ist folgender Titel viel besser bekannt: „Wieso? Weshalb? Warum?“ Eine Sachbuchreihe, die mit Pappbilderbüchern für das Vorschulalter beginnt und ab wahrer „Wissensvervielfältiger“ gerade für die jungen und jüngsten Bücherwürmer passt. Mit diesen Büchern kann man nämlich „die Welt entdecken“.

1883 unterschrieb der Ravensburger Buchhändler Otto Maier seinen ersten Autorenvertrag – mit diesem beginnt die schier unglaubliche Geschichte eines Buchverlags, der vor allem mit seinen Lemmaterialien und Vorschulbüchern bekannt wurde. Das beste Beispiel ist wohl die oben erwähnte Reihe „Wieso? Weshalb? Warum?“. Wo aus erstem Anlauf zum runden Geburtstag ein extrardicker Jubiläumsband erscheint für alle ab 4. „Wir entdecken die Welt“. Ein Pappbuch für kleine Weltbummler mit Klappen und reichlich illustriert – da führen die kurzen Geschichten, Anmerkungen und Informationen

quer über den Erdball: Gehen Kinder überall in die Schule? Und was spielen sie in der Freizeit?

Im Sachbuchbereich für junge Menschen inklusive Lemhilfen und Kinderbeschäftigung hat sich Ravensburger also einen Namen gemacht. Und mit Spielen: Bereits ein Jahr nach Verlagsgründung kam das erste Spiel, „Reise um die Erde“, heraus. Klassiker wurden „Memooy“, das seit 1959 Alt & Jung erobert, und das Familienspiel „Malefiz“, das im Jahr nach Memooy seinen überaus guten Marktauftritt hatte.

Mit eigener Internetseite triert die Reihe „Expedition Wissen“ auf, stark darauf bedacht, die jungen PC-User auch zur Lektüre zu verführen. Diese Bücher für Leser und Leserrinnen ab 8 sind in der Grundstruktur ähnlich wie „Wieso? Weshalb? Warum?“ angelegt, darüber hinaus entsprechen sie den neuen (modernen?) Sehgewohnheiten, schließen Formen wie Comic und Quizfragen nicht aus. Lesereze sind im Übrigen auch im Internet zu beantworten, jedes neue Buch wird von einem Gewinn-

spiel begleitet (www.expedition.wissen.de).

Für gute Noten sehen sich die „Lern-Detektive“ zuständig, deren Titel von der ersten bis zur vierten Grundschulklasse reichen, mit Themen wie „Lernen lernen“ über „Diktate“ bis zu „Sicher rechnen“.

Genug davon, ab in die Freizeit: Ein solch breit gefächertes Angebot braucht ein markantes, einheitliches Warenzeichen – 1974 wurde die besagte „blaue Ecke“ eingeführt. Die übrigens neuerdings bei manchen Ausgaben wieder verschwunden ist: Vermutlich nicht, weil das blaue Eck nicht mehr gefüllt (es ist als Trade-Mark in Deutschland fast so bekannt wie Coca Cola). Vielmehr, weil man am Marke der Abenteuer- und Fantasyromane für Leserinnen ab 10 wohl ein „erwachsenes“ Image haben möchte. Das blaue Eck ist diesen mit Sicherheit bekannt. Und damit sie's nicht verwechseln mit Schulsachen und Spielen, bekommen die Schmöker ein anderes Gesicht. Beispiel: „Der Duft des Lindenbaums“, das Tagebuch einer Zwölfjährigen aus Sarajewo, zusammengestellt vom SZ-Redakteur Peter Münch. Mit Fotos, Originalstellen aus dem Tagebuch und einer Rahmengeschichte Minscha, der einen (fiktiven) Freund der Tagebuchschreiberin auf die Suche nach ihr schickt. Und auf die Suche nach dem Unstern des Kriegs.

Genau 100 Jahre nach Verlagsgründung kam der nächste Schritt: Eine 1983 ins Leben gerufene TV-Tochtergesellschaft produziert Kinder- und Familienprogramme. Und: 1998 wurde in der Nähe des Bodensees der Freizeitpark Ravensburger Spielaland eröffnet, dessen Konzept mit interaktiven und kreativen Spielplätzen sich vor allem an Familien mit 2- bis 12-jährigen Kindern richtet.

Damit sollte Ravensburger einermassen glücken in die Zukunft von Buch & Medien schauen, auch wenn nach dem E-Book neuerdings der iPod für Bücherwürmer droht. Das „blaue Eck“ wird weiterhin Lesenswertes zwischen Lernspielen und Fantasyshmökern anbieten, zur Freude aller Leserrinnen.

► DIE BÜCHER

Angela Weichl | **Wir entdecken die Welt** aus der Reihe „Wieso? Weshalb? Warum?“ Jubiläumsband 2008 Ravensburger 2008, Pappbilderbuch, 24 S., Groß 1495/1496 € 6,40/€ 6,90 Ab 4

Fabian Lind | **Falsches Spiel in Olympe**, die Zeltbreviäre Band 10 | Ill. v. Almut Kunert, Ravensburger 2008, 60 S., Groß 1798/1799 € 8,20/€ 9,30 Ab 9

Peter Münch | **Der Duft des Lindenbaums**, Ein Tagebuch aus Sarajewo Ravensburger 2008, 102 S., Groß 1295/1296 € 10,40/€ 11,25 Ab 12



„Das Buch ist ein Appell an uns“, sagt Elke Reichart und fordert mehr Toleranz

Einzig in einem Punkt stimmen alle Befragten überein: Ohne Deutsch zu lernen, geht es garantiert nicht.

Das bestritt auch die aus Marocko stammende 25-jährige Sineb El Masrar. Wie deren Zuzugsgeschichte klingt, ist biete in dem nachdrücklich zu empfehlenden Buch nachzulesen. Hervorzuheben ist dabei, dass Sineb nach allen Eingewöhnungsquerefen begann, eine Zeitschrift für Migranten der nächsten und übernächsten Generation zu erstellen. Und schließlich mit viel Einsatz zu fertigen. „Gazelle“ heißt das in Deutschland erscheinende Medium, das weiterführende Artikel, Analysen und Tipps bringt. Sineb im Gespräch mit Elke Reichart: „Sprachkurse müssen Pflicht werden! Sie sind Voraussetzung für eine Eingliederung in die deutsche Gesellschaft.“

Wortüber sich manche hier Geborenen mokieren, wird von den Betroffenen nachdrücklich gefordert. Sprache ist alles, der Schritt zu Integration, zum Weiterleben in der Fremde, die zur Heimat geworden ist. Und das ist Deutschland – nach Aussagen der meisten in diesem Buch. Nur drei wollen nach der Ausbildung wieder in ihre Heimat zurück.

Elke Reichart hofft, die breit gefächerte Problematik abgedeckt zu haben, das Thema umfassend und anschaulich zu vermitteln. Dazu muss man als LeserIn und als Leser u. a. bedenken, dass mittlerweile aus Deutschland mehr Leute abwandern als hier sesshaft werden. Wenn bereits die Wirtschaft klagt, man müsse die Gesetzeslage diesbezüglich ändern, lockern, erweitern, dann ist wohl Feuer am Dach. Wenn wer dazu noch so laut „Überfremdung“ knurrt – die Realität schaut eben anders aus.

„Das Buch ist auch ein Appell an uns“, betont Elke Reichart. „Ohne Unterstützung etwa durch Lehrer geht es nicht. Das muss man sehen. Wir müssen uns eben auf Emigranten einlassen, sie haben keine andere Chance.“ Und es ist eine Chance für alle, nebenbei, für die „Neuen“ wie für die „Alten“.

NJ

FAZIT Weder Multikulti noch Kitsch: Ein mit Nachdruck zu empfehlendes Buch.

Die Reichart **Deutschland, gefühlte Heimat**, hier zu Hause und trotzdem fremd? 198 Seiten + 60 Min. Audio-CD. Klambart, die Reihe Haseer 2008, 795,-, Euro 6,95/Euro 4,99/99 Euro



GESCHICHTE HAUTNAH ERLEBEN!

Jetzt neu: Buch und DVD



Christian Spanik
Die Zeitpiloten Band 1: Metron!
128 Seiten, Hardcover mit DVD
€ 15,90 (A) ISBN 978-3-8339-3780-4

Sarah und Tobias entdecken eine geheimnisvolle Maschine, die zu Unglaublichem fähig ist. Man kann mit ihr durch die Zeit reisen! Versehentlich werden sie in die Zeit der Kelten katapultiert und erfahren, dass eine Katastrophe unmittelbar bevorsteht – der Einschlag eines Kometen ...

- Geschichte so spannend wie ein Krimi!
- Wie lebten die Kelten?
- Jedem Band der Zeitpiloten liegt eine umfangreiche DVD mit einem exklusiv für die Reihe erarbeiteten Geschichtsmagazin bei.

Demnächst erscheint:

Band 2: Römer!
128 Seiten, Hardcover mit DVD
€ 15,90 (A)
ISBN 978-3-8339-3781-1

Mehr Infos unter:
www.haemhaus-verlag.de



Schmökerverstunde

Lesenswerte Bücher für den Sommer!

Spannung mit Fantasy gemischt für alle ab 12

► Thriller

Die harten, genauen Alltagsgeschichten von Kevin Brooks wurden in diesem Magazin schon hervorgehoben, noch lange bevor er den deutschen Jugendliteraturpreis erhielt (2006). Jetzt ist sein neuester, sein fünfter Band auf Deutsch erschienen. Wie gewohnt von einem Übersetzer in unsere Sprache übertragen, der weiß, wie man das perfekt anstellt, damit eben die Aussage des Buches und die Sprache aus dem Originaltext gleichwertig in unserem Idiom ankommen. Gelesen, verstanden und gemocht werden. Uwe-Michael Gutzschhahn beweist erneut seine Kennen- und Könnerschaft. Und Brooks erzählt die wilde Geschichte um zwei Brüder, die den Mörder ihrer Schwester suchen. Denn erst mit abgeschlossener Suche wird Rachel, die Schwester, begraben werden. Ein rasanter Krimi ist das, ein harter Thriller. Aber auch ein nachdenkenswertes Beitrag zum Thema Gewalt, erzählt aus der

Perspektive des einen Bruders. Ein langer Weg ...

Kevin Brooks (*The Road of the Dead*) Übers. v. Uwe-Michael Gutzschhahn, dtv extra 2008, 250 S., Euro 12,95/EurA 13,30/ST 22,90

► Schmökerverstunde

Die Zukunft liegt in der Vergangenheit, das als hinweisender Untertitel dieses Fantasy-Schmökers. Der ist zugleich eine Verschmelzung von Fiktion und jeweils passenden historischen Fakten. Ausgehend von einer NASA-Erfindung, einer Anti-Gravitationsmaschine, die für den Personentransport in den Weltraum entwickelt worden ist, geraten unsere Protagonisten Peter und Kate ins England des 18. Jahrhunderts. Fehler, Pech, Schicksal: Nun sitzen sie fest, denn ein schröder Typ hat ihnen die Verbindung zur Gegenwart gestohlen, den Sender der Zeitmaschine. Nun dürfen es sich die geeigneten LeserInnen zwischen 10 und 100 bequem machen in einer Charles-Dickens-artigen Geschichte mit praller Handlung. Die

dichte Geschichte ist nach den über 400 Seiten nicht aus – Band 2 der Reihe ist bereits im Werden.

Linda Buckley-Archer (*Der Lord ohne Namen*) Band 1 Übers. v. Inma Brandes, Ravensburger 2008, 460 S., Euro 16,95/EurA 17,50/ST 32,70

► Fantasy

Eine fantastische Welt voller schröder Figuren, Gaukler und Hexen, Zauberei, Halsabschneider, Narren und Mönche. Und eben der Junge Marius. Es ist dies der dritte und letzte Teil der Rabenorakel-Geschichte. In den beiden ersten Bänden stand Marius beiseite im Mittelpunkt des Geschehens, da wurden Kriege verhindert und böse Verschwörungen aufgedeckt. Das alles erzählt Fortunato, das Pseudonym eines deutschen Literaturagenten, mit gehöriger Spannung und einem Schuss gutem Witz. Im letzten Buch löst sich nach diversen Verwicklungen der Knoten, das Rabenorakel wird gelöst, der verwaiste Rabenschon neu und friedvoll besetzt. Zwischen Abenteuer und Fantasy erzählt diese Geschichte auch vom besseren Machtstreben, von Vorurteilen, von Engstirnigkeit, die noch nie Probleme löste.

Fortunato (*Das Rabenorakel*) Fortsetzungsroman v. Joachim Anzger, Bantam 2008, 576 S., Euro 19,95/EurA 14,90/ST 26,80

SPZIALTIPPS

SWINGING SIXTIES

New York in der 1960er-Jahre, Petticoats und Basketball, Cheerleader und Dates. Ziemlich unbeschwerlich, wenn man von den alltäglichen Querelen mit Eltern und Schule absieht, lebt Susie B. Scheinwald in der Riesenstadt. Anscheinend geht es dauernd um Love-Songs und neueste Frisuren und Happiness. Doch die Münze hat auch ihre Kehrseite: Susies Vater ist als Vertreter der „Encyclopedia Britannica“ hoch verschuldet, sodass sogar die Pfändung der Wohnung droht, der Haussoggen hängt schief. Und als Susie gerade dem ersten Date mit dem Traum aller Träume, dem Kapitän der Basketballmannschaft, entgegenfährt, fährt die „Faust der Geschichte“, das Schicksal, heftig dagegen: An diesem besagten Tag wird in Dallas der US-Präsident Kennedy erschossen ... Holly-Jane Rahlers hat bereits mit „Prinz William, Maximilian Minsky und ich“ bestens bewiesen, dass sie Themen wie Erwachsenenwerden und Sich-selbst-Finden jugendlicher hervorragend erzählen kann. Mit Witz und mit Hinterzins, niemals verkleinert oder „oberlehrerhaft“, immer mit Hirn/Herz. Dafür bekam sie schon einmal den Deutschen Jugendliteraturpreis. Mit „Mein kleines großes Leben“ schrieb sie erneut eine köstliche Geschichte um den schwierigen Weg zum Erwachsenwerden, mit einem überzeugenden Schluss. CH. HIMMELBAUER



Holly-Jane Rahlers (*Mein kleines großes Leben*) Übers. v. Katrin Slav, mozaik Refbacks 2008, 272 S., Euro 12,95/EurA 13,30/ST 22,90



EIN ROMANTISCHER ROMAN

„Frankreichs bezaubernde Antwort auf Harry Potter“ titelt „Die Zeit“ über dies umfangreiche Werk des Literaturwissenschaftlers und Theatermannes de Fontbelle. Es ist sein Romanerstling, der in Frankreich gleich höchst erfolgreich geworden ist. Eine Weltgeschichte ist das eigentlich, wenngleich reduziert auf einen riesigen Baum (die Welt eben), in dem die „Menschen“ wie unser Hauptdarsteller Tobie gerade mal ein bis zwei Millimeter groß sind. Verständlich, dass da Rindenstücke zu tiefen Schluchten werden und ganz unterschiedliche Gruppen diese Baum-Welt bevölkern. Tobie gehört eigentlich zu den Privilegierten, bis seine Wissenschaftler-Eltern eine epochale Entdeckung machen, was wiederum die Begehrlichkeiten mancher Personen weckt. Ganz wie im „richtigen“ Leben: Ideologien, Rassismus, Despotismus inklusive Menschenhatz und Flucht. Sicher kein Schmökerver für alle, aber etwas für geliebte Leserinnen und Leser ab 12, die noch nicht vom Fantasy-Virus befallen sind. Fortsetzung kommt demnächst!

HANNA BERGER

Toujours de Fontbelle (*Tobie Laubess*) Übers. v. Tobias Scheffel und Sabine Grebing, B. v. François Place, Gerstenberg 2008, 377 S., Euro 15,90/EurA 14,90/ST 28,90

DREI MAL DREI BUCHTIPPS FÜR ALLE ALTERSSTUFEN

ZUM VORLESEN, ANSCHAUEN UND FÜR ERSTLESER



1 Oh, Quixtäl Eine Ente im Glück von Will Grehling und Barbara Jung (Ill.). Carlsen 2007, 32 S., EurD 14/EurA 14,40/Fr 24,90. Eine übermütige Geschichte mit der außerordentlich übermütigen Ente Quixtäl. Der wird eine Endbearbeitung beinahe zum Verhängnis. Glück braucht der Mensch, ah: die Ente, und das hat Quixtäl. Passend die ebenso übermütigen Illustrationen.

2 Ein Eisbär aus Apolda von Lutz Rathenow. Ill. v. Egbert Herfurth. Leipziger Kinderbuchverlag 2006, 32 S., EurD 12,90/EurA 13,30/Fr 23,70. Vorlesegeschichten mit Witz und possierlichen Pointen. Ob es um widerspenstige sieben Geißlein geht oder um nicht nur einen Eisbären – Geschichten mit überraschenden Wendungen und dazu fein gesponnen.

3 Bills Ballonfahrt von Rainer Zimnik. Diogenes 2008, 32 S., EurD 14,90/EurA 15,40/Fr 26,90. Der kleine Bill träumt immerzu vom Fliegen. Und heckt einen feinen Plan aus: Zum Geburtstag wünscht er sich Luftballons, viele viele davon, die er dann an seinem Bett befestigt ... Zimnik lässt Träume wahr werden.

FÜR LESERATTEN AB 8



1 Fünf fabelhafte Fabeltiere von Tomi Ungerer. Übers. v. Anna Cramer-Klett u. Hans Ulrik. Diogenes 2008, 176 S., EurD 19,90/EurA 20,50/Fr 35,90. Wie fein, dass es diese etwas subversiven wie schwelbenden Geschichten von Ungerer jetzt in einem Sammelband gibt. Fünf Wundertiere, einzigartig in ihrer Fantastik.

2 Gregs Tagebuch. Von Idioten umzingelt von Jeff Kinney. Übers. v. Collin McMahon. Baumhaus 2008, 224 S., EurD 12,90/EurA 13,30/Fr 23,90. Ein Comic-Roman, und was für einer! Greg bekommt ein Tagebuch geschenkt, und weil er nicht genau weiß, was damit anzufangen ist, beginnt er damit, hinein zu kritzeln. Emphatisch schreibt Publisher's Weekly über diesen US-Bestseller: „Zum Brüllen komisch!“

3 Kafkas Puppe von Gerd Schneider. Arena 2008, 218 S., EurD 12,95/EurA 13,40/Fr 24. Ein Roman, etwa ab 10 zu lesen: Die wahre Geschichte über Franz Kafka und dessen kleinen Text für ein einsames Mädchen in Berlin, das seine Puppe verlor. Fiktion und Reales glänzend gemischt, ein packender Jugendroman.

FÜR BÜCHERWÜRMER AB 12



1 Die Bücherdiebin von Markus Zusak. Übers. v. Alexandra Ernst. cbj 2008, 592 S., EurD 19,95/EurA 20,60/Fr 34,90. Dies ist ein bemerkenswerter Roman, der sowohl Zeigsgeschichtliches als auch die Liebe zu Büchern, zum Lesen vereint. 1939, das Mädchen Liesel steht im Zentrum der Handlung. Sie stiehlt Bücher, um sich über diese schwarze Zeiten zu retten. Und die packende Geschichte hat einen ungewöhnlichen Erzähler: den Tod selbst.

2 Triffst du nur das Zauberwort. Eichendorff für Kinder, ausgewählt von Peter Härtling. Ill. v. Hans Traxler. Insel 2007, 76 S., EurD 14,80/EurA 15,30/Fr 26,40. Das könnte, wie Härtling im Vorwort andeutet, ein kleines Zauberbuch sein, für junge und ältere LeserInnen. Ein ausgewählter Querschnitt mit delikaten Zeichnungen von Traxler, alles in allem ein schönes Kleinod.

3 Nennt mich nicht Ismael von Michael Gerard Bauer. Übers. v. Ute Miß. Hanser 2008, 304 S., EurD 12,90/EurA 13,30/Fr 23,90. Er hat zweifellos ein Gespür für die Fährnisse junger Menschen (andere sagen: pädagogische Kompetenz), der australische Autor Bauer. Was er bereits mit „Running Man“ beweisen konnte. In diesem Buch geht es um – eben Ismael, dessen Eltern ihn nach einer Figur aus Moby Dick taufen – wem „Schicksal“, wie Ismael zuerst denkt. Als ein Neuer in die Klasse kommt mit ganz neuen Ideen (seinem Debatteclub beispielsweise), ändert sich so ziemlich alles. Perfektes Lesefernt.

ES GIBT KEIN ZURÜCK



David Gilman
Danger Zone –
Die Festung des Teufels

Klick! Eine Pistole wird entzündet. Der 15jährige Max hat es dieses Geräusch und weiß, dass die Munition nur ein Ziel haben kann: ihn, für Max beginnt eine atemberaubende Flucht, die ihn ins Herz Afrikas führt. Ganz auf sich allein gestellt versucht er, seinen Vater zu befreien, der in der finsternen Fesselung eines teufelischen Malwarellens angeschlossen gefangen gehalten wird ...

ISBN 978-3-473-15279-1
416 Seiten • € [A] 15,40
Junge Erwachsene

Ravensburger Buchverlag

Mitmachen
&
Gewinnen

ichkoche.at



Das anspruchsvol

Das kulinarische Online-Portal www.ichkoche.at scheint den Usern zu schmecken. Ist es nach nur 7 Monaten doch bereits das größte seiner Art in Österreich. Das zu Styria gehörende Unternehmen setzt vor allem auf Regionalität und Saisonalität, außerdem werden besondere Features, wie etwa das Kühlschrankschreibbuch (siehe Foto), angeboten: Gibt man die im Kühlschrank vorhandenen Zutaten ein, werden entsprechende Rezepte vorgeschlagen. Das komplette Angebot ist selbstverständlich kostenlos!

www.ichkoche.at hat auch die Preise zu unserem aktuellen Literaturrätsel gesponsert: Als kulinarischen Hauptpreis gibt es 6 Flaschen Quinguin zu gewinnen. Einen besonders delikaten Sparklingwein vom Weingut Esterhazy (www.esterhazywein.at). Beantworten Sie die sechs literarischen Fragen und schicken Sie uns das Lösungswort.

1. GEWINNFRAGE



Um seine Frau heiraten zu können, konvertierte er zur Überraschung seiner Umgebung. Sie hatten zwei Kinder – und er trotzdem daneben zahlreiche Affären. Deshalb trennten sie sich, ließen sich jedoch nicht scheiden. Nach außen hin machte das keinen großen Unterschied, denn obwohl er in der Öffentlichkeit sehr präsent war, konnte er sein Privatleben gut verbergen. Sein umfangreiches Werk teilte er lange Jahre in ernste und Unterhaltungsliteratur. Diese Unterscheidung verwarf er später, gehören doch seine vorgeblich trivialen Bücher zu seinen besten Werken. Auch als Drehbuchautor war er sehr erfolgreich. Der Hang zur Literatur lag schon in der Familie – seine Mutter war die Cousine eines berühmten Autors. Mit seinem ersten Vornamen heißt dieser:

► D Paul C Georges ◻ Robert

2. GEWINNFRAGE

Hunde sind treue Begleiter; können manchmal aber durchaus lästig sein, besonders wenn sie sich schlecht behandelt fühlen. Unser gesuchter Autor ließ einmal seinen Hund allein zu Hause zurück. Ein fataler Fehler. Er zerkaute nämlich die Hälfte des einzigen Manuskripts eines Romans. Es blieb nichts anderes übrig, als mit der Arbeit von vorne zu beginnen. Doch sie war erfolgreich. Zwar war es ein schmales Werk, ganz im Gegensatz zu den manchmal üppigen Wälzern, die unser Autor sonst schrieb, wurde schnell zu einem Theaterstück verarbeitet und später sogar zu einer Oper. Aus seinem umfangreichen Werk ist es eines der wenigen, das heute noch gelesen wird. Hunde mochte er einfach gerne. Einer spielt sogar eine wichtige Rolle in einem Reisebuch. Wie heißt der Hund?

► I Toby E Jacky A Charley



3. GEWINNFRAGE



Unser gesuchter Autor ist ein gutes Beispiel für Hartnäckigkeit und Durchsetzungsvermögen. Die Grundschule konnte er noch absolvieren, doch für eine weitere Ausbildung fehlte das Geld. Sein Vater war meist arbeitslos. So begann er mit 14 in einer Fabrik zu arbeiten, in der auch sein Vater eine Anstellung gefunden hatte. Später wurde er Pilot beim Militär. Die ganze Zeit schrieb er, vor allem Lyrik, später dann auch Romane, aber alles für die Schublade. Zu dieser Zeit lernte er seine spätere Frau kennen. Sie war schon erfolgreicher, verfasste Lyrik, auch Prosa und Libretti. Der erste Roman, mit dem er bekannt wurde, spielt in seiner Geburtsstadt. Er konnte darin auch seine Erfahrungen aus der Fabrikarbeit einbauen. Der Roman wurde verfilmt und später für die Bühne bearbeitet. Galt er früher als einer der kritischen Autoren, ist er heute Schullektüre. Besonders beliebt ist eine Erzählung über einen jungen Sportler. Wie heißt seine Frau mit Vornamen?

► N Mary M Jane L Ruth



le Literaturrätsel

4 GEWINNFRAGE



Schon während seines Studiums schrieb unser gesuchter Autor. Diese Studien konnte er zwar weitgehend abschließen, doch verweigerte er im letzten Examen aus weltanschaulichen Gründen die Antworten und fiel deshalb durch. Daraufhin ging er in die Forschung, was nicht sein Berufswunsch war und bald entstanden seine ersten Romane. In seinem Genre galt er als einer bedeutendsten Autoren und wurde in 57 Sprachen übersetzt. Er war sehr vielseitig und schrieb auch philosophische und politische Essays und Kommentare oder Lyrik und Märchen sowie Hör- und Fernsehspiele. Wissenschaftlich arbeitete er trotzdem noch, besonders die Cybernetik hatte es ihm angetan. Mit seinen Schriftstellerkollegen, besonders Jense, die auch in seinem Genre tätig waren, ging er nicht sehr zimperlich um. Für seine scharfen Kommentare war er bekannt. Was studierte unser Autor ursprünglich?

► Z Medizin W Physik V Biologie

5 GEWINNFRAGE

Unsere gesuchte Autorin heiratete ihren Verleger, legte aber den Namen ihres ersten Mannes nicht ab. Unter diesem wurde sie weltberühmt. Das war aber das Einzige, was sie von ihm behalten wollte. Die Beziehung dürfte nicht so gut verlaufen sein, dafür jedoch jene mit ihrem zweiten Mann, der vor ihr stirbt. Als Witwe ist sie recht richtig, in der Bildhauerei, der Landwirtschaft, aber auch in sozialen Projekten.

Ihre Stiftung ist heute noch aktiv. Das Schreiben bleibt dabei eine ihrer Haupttätigkeiten. Nahezu alle ihre Bücher wurden Bestseller. Geliebt von den Leserinnen, skeptisch beäugt von der Kritik, erhielt sie trotzdem hohe Literaturpreise. Mit 70 Jahren beginnt sie einen Tanzkurs. Der ebenfalls jüngere Tanzlehrer wird dann ihr Freund und Biograph. Neben dem Namen ihres ersten Mannes verwendete sie manchmal auch ein anderes Pseudonym. Wie lautet dessen Vorname?

► I Mike E Tim A John



6 GEWINNFRAGE



Bücher sind ein Geschäft – manchmal ist es auch die Literatur, wenn der Autor eine passende Idee hat. Unser Autor hat mit hoher Literatur nichts am Hut, er wollte verdienen. Aufgewachsen in eher tristen Verhältnissen, konnte er keine abgeschlossene Schulausbildung aufweisen, doch er konnte schreiben. Trotzdem hatte er Zweifel, ob ihm seine Bücher genug Geld einbrächten – er war nämlich passionierter Spieler. Deshalb ließ er sich dafür bezahlen, dass Namen und Geschäftsadressen in seinen Büchern auftauchten, womit er mehr verdiente als mit seinen Verkäufen. Dann schlug das Pendel um, und sein immenses Arbeitpensum zahlte sich aus. Er veröffentlichte in einem guten Jahr über 20 Bücher, und zwar Romane, Erzählungen, Sachbücher, Drehbücher, Essays, Theaterstücke und Gedichte. Er schuf auch einige Serienhelden. Der bekannteste davon erlebt seine Abenteuer in

► F Kenia C Nigeria D Südafrika

Die Preise:

1. Preis: 6 Flaschen Gunguin (Sekt vom Weinort Esterhazy, www.esterhazywein.at)

Das leichte Trinkvermögen mit delikatem Duft und geschmeidiger Eleganz eignet sich besonders als Apéritif, zu Vorspeisen, Fisch und Meeresfrüchten sowie Desserts.

2. Preis: 1 Flavour Shaker von Jamie Oliver. Er zerkernt, mixt, püriert, vermischt und setzt das gesamte Aroma von Gewürzen, Kräutern, Knoblauch, Nüssen oder Schalen frei.

3. Preis: 1 Geschirrtuch mit Andy Warhol-Motiven. Ein edles Geschirrtuch zum stilvollen polieren ihrer Gläser

Teilnahmebedingungen:

Das Buchkultur-Literaturrätsel geht in die nächste Runde.

Lösen Sie das „Literarische Rätsel“ dieser Ausgabe und schicken Sie uns die Antwort. Aus den Buchstaben der 6 Fragen bilden Sie das Lösungswort.

Rätseltag:

Lösungswort: Unser gesuchter Autor trank Unmenge von Kaffee, was sich schlecht auf seine Gesundheit ausgewirkt haben soll. Doch er meinte, ohne Kaffee könnte er nicht arbeiten, nicht einmal leben. Wie heißt er?

1	2	3	4	5	6
---	---	---	---	---	---

Die Gewinne werden unter den Teilnehmern verlost, die die richtige Lösungswort bis zum 1. September 2008 eingereicht haben. Die Gewinnverteilung ist bei gleichen Gewinnchancen auch mit anderer Produktart oder über unsere Website möglich (www.buchkultur.net).

Schreiben Sie an:

Buchkultur Verlagsgesellschaft, Währholzer Str. 28,
150 Wien, Österreich, Tel. +43 1 780 3389-0
E-Mail: redaktion@buchkultur.net

Die Gewinnziehung ist nicht möglich.

Die Gewinnverteilung wird von der Redaktion beschränkt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Die Auflösung von Nr. 1 ff.:
Gesucht war Gottfried Keller

Gewonnen haben:

- Frau Ursula Wenzl, Puchberg
- Herr Gerald von Wolke, Rottenbach
- Frau Eva Wimmer, Wien

KOMMENTAR



Abkürzungen

VON CHRISTIAN TEISSEL

Sprachpurist bin ich keiner und hege daher für Zeitgenossen, die nichts Besseres mit sich anzufangen wissen als rund um die Uhr auf der Lauer zu liegen und auf alles zu schießen, was nach einem Anglizismus aussieht, keinerlei Sympathie. Allerdings gehen auch mir gar nicht wenige sprachliche Modeerscheinungen gegen den Strich, vor allem jene Neologismen, die verschiedenen Jargons entlehnt und wie falsches Geld in Umlauf gesetzt worden sind. Ich denke da etwa an so manches modische Kürzel, das nicht allein Ausdruck schludriger Abkürzerei ist, sondern immer auch der Versuch, eine ganz bestimmte Atmosphäre herzustellen und zu propagieren.

Vor wenigen Wochen erst ist mir im Vorübergehen ein Werbeplakat der Katholischen Jungchar aufgefallen, das eine Gruppe von Ministranten zeigt. Einer von ihnen schwingt lässig ein Rauchfass, als wär's ein Eishockeyschlägel; die anderen stehen dabei und bestaunen ihn. Der Messdiener wird hier zu einer neuen Sportart stilisiert, und ganz in diesem Sinne lautet die Bildunterschrift: „... dabei sein ist alles“. Derlei ließe sich ohne Weiteres ignorieren, stünde nicht folgender Slogan darüber: „Wir Minis sind ein Hammer!“

Mit den „Minis“ hat man bisher meines Wissens nur Ministriröcke bezeichnet; dass man ab sofort damit auch Ministranten meinen kann, ist eine sprachliche Neuerung, die sichtlich aus der Fertigtellsprache des Fernsehens herrührt.

Niemand kann es sich heute leisten, alt auszusehen, am wenigsten eine Institution, die bereits 2000 Jahre hinter sich hat. Deshalb behilft man sich mit Kosmetik jeglicher Art, nicht zuletzt mit sprachlicher. So werden aus Ministranten „Minis“ und aus Blöschöfen, wer weiß, demnächst vielleicht „Blöchis“, zweifellos hat solcher Unsinn Methode, und diese Methode ist überall anwendbar. Es spricht ja auch, seit der Staat sich seiner Universitäten entledigt und sie ganz den Gesetzen des Marktes überantwortet hat, bezeichnenderweise kaum jemand noch von „Studenten“; die Studierenden heißen jetzt „Studis“. Der Begriff hat sich gut etabliert, und zwar als Fremd- wie als Selbstbezeichnung.

Auf einer Linie mit dem „Studi“ liegt der „Pensi“. Was wie ein Codewort klingt, erweist sich im alltäglichen Gebrauch als die Eindeutigkeit schlechthin. Für fast jede so genannte „Zielgruppe“ gibt es bereits ein derart gängiges, eingängiges Kürzel, das die Namen verdrängt. Den Helden eines zeitpenössischen Entwicklungsromans kann ich mir daher sehr gut als einen Namenlosen vorstellen, dessen Lebensweg sich auf eine einzige Formel bringen lässt: „Erst Mini, dann Studi, dann Yuppie, dann Pensi.“

www.BUCH.tv

Besser leben mit Medien

Besser leben mit Medien!

www.buch.tv

Das erste Buchmagazin im Internet

BuchTV im Sommer – Spannung garantiert:

SPEZIAL OLYMPIA:

Ein großes Land, ein großes Thema, im August blickt die Welt nach China und zu den olympischen Spielen. BuchTV zeigt verschiedene Perspektiven.



KRIMISOMMER:

Für Nervenkitzel an heißen Tagen ist gesorgt: Die besten Krimis der Saison stehen auf dem Programm. Und natürlich jede Menge weitere Lesetipps.



WEITERE THEMEN:

- ▶ Fotos richtig gemacht – so hat man noch lange Freude mit den Urlaubs Erinnerungen
- ▶ Das Buchkultur Café – und
- ▶ ab September: Energie



IMPRESSUM BUCHKULTUR

Buchkultur Nr. 118
August/September 2008
ISSN 1026-082X

Anschrift der Redaktion
A-110 Wien, Hildebrandt Straße 26
Tel.: +43/1/786 33 80-0
Fax: +43/1/786 33 80-10
E-Mail: redaktion@buchkultur.net

Eigentümer, Verleger
Buchkultur Verlagsgesellschaft
A-110 Wien, Hildebrandt Straße 26

Herausgeber
Michael Schopf, Nils Jensen
Chefredaktion| Tobias Kroll
Art Director| Manfred Kriegerler
Chef vom Dienst| Hannes Lerschbacher

Redaktion| Konrad Huber, Ditta Radke, Sylvia Treidl, Karelis Vyral
Redaktion Berlin| Michael Christ

Mitarbeiter dieser Ausgabe| Otto-Johannes Aden, Karin Ballweid, Hanna Berger, Lutz Bruch, Svetlana Bukal, Manfred Döbber, Simon Eckstein, Hans-Dieter Grönewald, Silvia Hess, Peter Klus, Christa Krombecher, Alexander Klus, Andrea Krenn, Thomas Leitner, Christa Nebelicher, Karoline Pilz, Elisabeth Pütz, Andrea Ruch, Silvia Sanz, Marlen Schachinger, Rainer Scheer, Manfred Scherler, Helmut Schwager, Siegfried Schwarzer, Horst Stawek, Christian Teissl, Klaus Zeyringer

Geschäftsführung, Anzeigenleitung| Michael Schopf

Vertrieb| Christa Himmelsauer
Abonnementservice| Agnes Posch,
Tel. 08 25, E-Mail: form@buchkultur.net

Druck| Beier Druck, A-110 Wien
Vertrieb| D. N. E. Saarbach GmbH (Klopp)
D: Mohr/Moraw, A-1230 Wien, Morawa
Pressevertrieb, A-840 Wien

Ercheinungsweise|
jährlich 6 Ausgaben sowie diverse Sonderhefte

Preise, Abonnements|

- Einzelheft
Euro 4,35
- Jahresabonnement:
Euro 25 (A) Euro 28 (Europa/Euro 3)
(ander)
- Studentenabonnement:
Euro 17 (A) Euro 20 (Europa)
(insklipplanbest. Kopie)

Auflage| 15.100

Die Abonnements laufen über 6 Ausgaben und gelten, entgegen dem üblichen im Printbereich, automatisch um ein Jahr verlängert, sofern nicht ein Monat vor dem Ablauf die Kündigung erfolgt. Derselb gilt Anzeigenpreise 2008. Über unentgelt eingesandte Beiträge keine Korrespondenz. Namentlich genervte Beiträge müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen. Copyright, wenn nicht anders angegeben, bei den Erfindern bzw. den Rechtsnachfolgern. Wir danken den Verlagspartnern für die Mitwirkung an der Herausgabe. Alle Preussagen sind ohne Gewähr.

Geleitet von

bmk:uk

Im Internet: www.buchkultur.net

[Zeitschriftenschau]

**Spella 04**

Spella erzählt Geschichten – soweit der klüg kalkulierte Untertitel dieser „Zeitschrift für Literatur & Kunst“. Diese erscheint seit einem Jahr in Berlin, wird von Daniel Krauss herausgegeben. Und dem geht es – laut flottem Vorwort zu dieser Nummer – eben „um gute Geschichten“. Das Vorwort stammt von Christoph Amend, der wiederum beim ZEITmagazin arbeitet. Also, die Probe aufs Exempel. Denn im Werbefolder wird betont, dass Spella „ein unerhohliches und ästhetisch hochwertiges Magazin für Storys, Kunst und Design“ ist. Immerhin unterstützt ein „professioneller Designer“ diese „Synthese“ („Kunst kommentiert bzw. kontextualisiert die Erzählungen und eröffnet damit neue inhaltliche Assoziationen“). Es hat den Anschein, als ob man heutzutage einen Neuauftritt nur auf diese etwas gestelzte Art&Weise organisieren kann. Egal, eigentlich geht's ja um den Inhalt, die Geschichten. Nun, diese sind erfreulich kurz gehalten, ausschließlich Einveröffentlichungen. Ein Name fällt beim Durchforsten des Inhaltsverzeichnis gleich auf, Inge Viett. Die 1944 geborene Deutsche ist Mitglied der „Bewegung 2. Juli“ gewesen, nach Haftaufenthalt und Flucht stieß sie zur RAF, flüchtete später in die DDR und wurde nach dem Mauerfall wieder verhaftet. Kam bis 1997 ins Gefängnis und arbeitet seither als Autorin. Das ist wirklich eine besondere Gegenwartsgeschichte. Wenn es die Autorin (als solche nimmt sie der heutige Leser ja wahr) bei dieser Geschichte beliebt, daran arbeitet, Form&Inhalt und all das Übliche. Doch Autorin Viett erzählt uns eine Art Fantasy-Geschichte über Menschen, „die mit der Welt und den Regeln ihrer Macher einverstanden sind, und den Leuten, die eine andere Welt und ein anderes, eigenes Leben leben wollen ...“ Naja, soll sein, inklusive dem kitschigen Schluss. Wie eine politische Geschichte, weniger eine Erzählung als ein journalistischer Text, aussehen kann, zeigt Martin Rauhaus mit einem Auszug aus seinem Debütroman „Politician“, wo er die (inzwischen fast schon wieder vergessene) Geschichte aus Ruanda bearbeitet. Das ist ein Text, der sich im Flugzeug, in den Bahn zwischen zwei Destinationen lesen und verarbeiten lässt. Gut. Überzeugen Sie sich selbst.

Ein paar Geschichten sind, wie gesagt, passend für den konzeptionellen Anspruch von Spella. Das Layout – nun, gemacht von der „medienproduktion spella“, nicht unüblich, muss wohl noch eine eigene „Sprache“ finden. Insgesamt ist dieser Neuling am Literatur- und Kulturzeitschriftenmarkt professionell aufbereitet, was noch ein wenig fehlt, sind die starken Texte, die solche Zeitschriften ausmachen. Jedenfalls Grund genug, Spella weiter zu verfolgen. ► www.spella.de

Literatur und Kritik 421/422

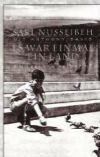
Diesmal im Dossier: Neue Lyrik aus Österreich plus die schönen Kulturbriefe (u. a. von Richard Wall aus Glöckelberg – da ist an Strifer zu denken). Aber eigentlich soll hier ein älteres Heft dieser ausgezeichneten Literaturzeitschrift hervorgehoben werden. Es fiel uns beim Durchsehen der eingekommenen Exemplare wieder in die Hände: Jenes Heft 417/418, das als Schwerpunktthema „Österreichischer Krimi“ hat und das in seinem breiten Feld einen kompakten Überblick zum Thema bietet. Wer immer sich dafür interessiert, ob professionell (Bibliothekarin, Buchhändlerin) oder als neugieriger Leser, engagierter Leserin: dieses Heft hat alles, was das Herz bzw. das Genre begehrt. Zurück zum neuesten Heft 421: Eine interessante Sache ist das diesmal im Rahmen der „Kontroverse“ besprochene Buch „Don Juan de la Mancha oder die Erziehung der Lust“ von Robert Menasse. Das „machen“ sich der Germanistik-Professor Klaus Zeyringer und der Ö1-Kulturredakteur Gerhard Moser.

► lob@onnet.at

**Reibsen 25**

Das alljährlich erscheinende „Kulturmagazin aus Kapfenberg“ in der Steiermark stellt sich mit einem Jubiläumshft ein. 25 Jahre Künstlerportraits, sozialpolitische Beiträge, Dokumentationen und Beschreibungen zu Leben & Leuten. 202 Seiten (!) mit Berichten und Texten, etwa: Manfred Kolb über die große Flut in Hamburg 1962, Hannelore Schmidt-Hoffmann über die Soeben – plus über hundert Seiten Primärliteratur. Ein Lesefest mit ausführlichem Anhang (Geschichte, Themen der bisherigen Ausgaben, Autorengregor etc.) ► www.steiermark-literaturkreis.at

»Ein feinsinniges, trauriges und humorvolles Erinnerungsbuch, das neues Licht auf die Tragödie des Israel-Palästina-Konflikts wirft, und zugleich ein lebendiges Bild der palästinensischen Gesellschaft.« Amos Oz



Sari Nusseibeh
ES WAR EINMAL EIN LAND
Ein Leben in Palästina

528 Seiten mit Abbildungen
EUR 25,60, ISBN 978-3-88997-970-3

VERLAG ANTIK
KUNSTMANN
WWW.KUNSTMANN.DE

Mama, ist Beć Prag?

von Snezana Bukal

Srđa fasst den Spachtel, während er die hinterste Wand niederriß, um die alte, wer weiß wann zugemauerte Tür wieder frei zu legen. Darübrig irgendwo an der hinteren Wand über dem engen Durchgang und setzte dort Steine ein, wo sie mit der Zeit weggebrochen waren. Ich bin in dieser Geschichte nur der Lehrling, ich fülle die Plastiksäcke mit dem Schutt der niedergehenden Betonwände, ich arbeite mit einer Schaufel und bedaure, das Mama nicht mehr da ist, um mich so zu sehen ... Mein Gott, so viel Schutt! Von all diesen Wänden, die andere Menschen gemauert haben, um aus großen kleine Räume zu machen. Aldo streckt einen Meißel zwischen die Stein und schlägt langsam mit einem großen Hammer darauf, bis der große Stein zu wackeln beginnt. Mit diesen Steinen ist das große Fenster vielleicht ein Jahrhundert lang oder vielleicht sogar noch länger zugemauert gewesen, wer kann das schon wissen in Dalmatien. Wenn man Aldo Glauben schenken darf – und das darf man wohl –, wird heute Abend die untegerehene Szene wieder in unser Haus scheinen.

Tatsächlich war am frühen Abend das Fenster aufgebrochen, und das schöne, goldene dalmatinische Licht ergoss sich in das Zimmer. All das passierte so und nicht anders einen Tag vor meiner Abreise nach Wien. Wer es nicht glaube, kann jenen Taschführer fragen, der aus Vrsac im östlichen Serbien stammt und der mich am Wiener Flughafen abholte. Er weiß, dass ich in einer Jeans ankam, die mit weißer Farbe bespritzt war.

„Wie wussten Sie, wie man die Fenster öffnet? Ich quälte mich schon seit einer ganzen Stunde damit herum!“, fragte mich die junge Dichterin, mit der ich das Appartement in der Segasse 21 teile. Ich sehe verwundert anzuhs sie und dann die Fenster an und dann mei-

ne Hände und zuckte mit den Schultern. Ich sage ihr nicht, dass die Fenster in meiner Wohnung in Zemun, in der ich so viele Jahre meines Lebens verbracht habe und aus der ich für immer fortgegangen bin, genau die gleichen waren und genauso geöffnet wurden. Ich sage es nicht, aber etwas in mir beginnt zu flackern. Ich habe im gelben Haus an der licken Hauptstraße/Kataniensstraße gelebt, direkt an der Donau. Ich bin jeden Abend mit meiner damals noch sehr kleinen Tochter an der Uferpromenade spazieren gegangen. Sie blickte immer zum Himmel und zum Mond und sagte: Schau mal, Mama, wie dünn dieser Mond ist. Das war die Zeit, in der mein Kind glaubte, das es am Himmel viele verschiedene Monde gibt, die manchmal einfach auftauchen, um uns eine Freude zu machen.

Ich ruf Sophie, meine Wiener Freundin, an, um ihr zu sagen, dass ich angekommen bin. Ich komme sofort vorbei, sagt Sophie und fragt nach der Adresse. Segasse 21, sagt ich. Schweigen. An diesem Abend erfahre ich, dass ihre Großeltern in der Segasse gelebt haben und dass sie von dort ins Konzentrationslager gebracht wurden und nie mehr zurückkamen und dass Sophie nie einen Fuß in diese Straße gesetzt hat. Sie erzählt mir von der Fotografie, die sie besitzt – Großvater und Großmutter am Tag vor der Abreise. Keine Spur vom Lächeln. Wir laufen durch die Stadt und suchen nach Messingtafeln. Sophie berichtet mir, dass sie immer weinen muss, wenn sie jenes Täfelchen sieht, auf dem geschrieben steht: Jonas Ruben, gestorben im Lager im Alter von zwei Monaten. Als Hälter nie geliebt. Am Abend bereitet Sophie Eiermockerln zu, die Lieblingspeise Hitlers, so sagt sie mir. „Wer ist dieser Hitler?“, fragt Christo, und endlich beginnen wir alle drei zu lachen.

SNEZANA BUKAL, geb. 1957 in Belgrad, lebt heute auf der bewachsenen Insel Korčula. Mit 17 Jahren erhielt sie den „Oktobers-Preis der Stadt Belgrad“ für ihre Gedichte. „Sache mit geschlossenen Augen“, Studium der Literaturwissenschaft an der Universität von Belgrad. 1986 wurde sie für „Tonova strana“ („Donkde Sutra“), eine Kurzgeschichtenansammlung mit dem jugoslawischen Staatspreis für das beste Debut des Jahres ausgezeichnet. Ihre Werke wurden bislang in Mazedonisch, Slowenisch, Ungarisch, Niederländisch, Englisch, Französisch und Koreanisch übersetzt.



sich. Sie bereist Europa, sie sollte eigentlich in Barcelona sein. In München, so schreibt sie, stand ein Zug im Bahnhof, auf dem München-Belgrad stand, und sie wusste nicht, wie ihr geschah, doch sie setzte sich einfach in diesen Zug. Sie ist in Zemun. In dem kleinen Park bei der Schule. Die große Uhr an der Schule funktioniert immer noch nicht, und das Fenster an der Eingangstür, das oben, ist immer noch nicht gewechselt worden. Alles ist so klein, Mama, nur die Donau ist riesig. Und hier ist alles riesig, schreibe ich zurück, nur die Donau ist klein.

Manchmal, wenn ich schreibe, fühle ich mich gut, ohne zu wissen warum. Das Leben erscheint mir möglich, und die Zeit vergeht unbemerkt und vollständig durch mich selbst erfüllt, das Schreiben ist mein vertrautes Heim, denn in diesem Heim geschieht alles gleichzeitig, Verstehen und Entblößen, Fliehen und Anstreuen des Zieh, vollständige Stille und alle Geräusche, Abwesenheit und Anwesenheit, Aufstieg und Fall, Zusammenkommen und Auseinandergehen, Einsamkeit und Geselligkeit – mit einem Wort, es geschieht ein Wunder, die einzige Medizin, mit der die Frau, die ich bin, geheilt werden kann.

Am nächsten Morgen, nach einer durchwachten Nacht, klingelt das Telefon. Es ist meine jüngere Tochter, jene, die Zemun als Baby verlassen hat, um in den Niederlanden aufzuwachen, und der das Niederländische näher ist als ihre Muttersprache. Sie fragt: Mama, ich frage mich schon die ganze Nacht, ob Beć Prag ist. Ich muss lachen, und mein Humor kehrt langsam zurück. Es geht mir nun, nach der ersten Woche in Wien, wie nach einem großen Sturm. Der Sommer wird zu Ende gehen, die Feiertage wird vorbei gehen und die Weinske und die Olivenemte. Der lange Winter von Korčula wird anbrechen, wir werden in dem Haus sitzen, das wir mit eigenen Händen eingerichtet haben, der Borawind wird wehen, die Nächte werden lang sein, die Stadt leer und groß, im alten Eisenofen wird das Holz knistern, das wir im Wald oberhalb von Smokvica gesammelt haben, an der weißen Wand des großen Zimmers werden wir die Fotos betrachten, die ich gerade aufnehme, ich werde meine Geschichte über Wien erzählen, und sie werden mit einem Lehrling, wie immer aufmerksam zuhören.

Aus dem Serbischen von Aldo Bressan

In Kooperation mit Kulturkontakt Austria lassen wir zum Schlusspunkt jeder Ausgabe eine Autorin / einen Autor des writer-in-residence-Programms zu Wort kommen.

...Anfang jedes Erfolgs steht ...
...Neueröffnungen und die ...
...Die Idee bekommt Flügel. B ...
...stigen Ort - Wien, Drehscheibe in ...
...th die Vertriebs ...
...illungen aus C ...
...torien und ...
... Fach- und Publikumsreisen ...
...planden den Impuls einer P ...
...berlagerebene in Ö, D, CH so ...
...th- und Leseri ...
...verfassen. Schli ...
...n. Fachrecht ...
...schland, Schweden und den benach ...
...sachhandlung, Rahmenprogr ...
...europäischen Selbst- und Komp ...
...stellungen, aber auch Libe ...

...ach Wien: Ein ...
...ghen des Buchs ...
...WIEN, das ir ...
...welsch und ...
...s mit einer Le ...
...n aus den mit ...
...er und Hörbü ...
...hibitions, in ...
...esse für ihre ...
...E. Dabei sein ...
...an dem Facht ...
...hen Medien ...
...het, Fremdspr ...
...idkären Buch ...
...en, ...
...Diskussionsrunden, Sigmund ...
...mas. Die weltweit anerkannt ...
...en, das Fair der ...

...artiges Lesefes ...
...ten sind. Die ...
...ternale Buches ...
...leben Ambier ...
...sche und wird ...
...späglich Nicol ...
...elentlich wie ...
...en mit d ...
...e als sehr st ...
...n. Mit ihrer P ...
...ke des Jahres ...
...des in. Die Th ...
...Literatur, Kie ...
...rtenen, Bild ...
...en Station. N ...
...Diskussionsrunden, Sigmund ...
...mas. Die weltweit anerkannt ...
...en, das Fair der ...

...en, die Bücher und ...
...ähne und feiert so ihre Buc ...
...nd Lesefestwochen findet zum ideale ...
...er neuen Messe ...
...statten. Sie ...
...en, Veranstalter ...
...BUCH WIE ...
...Fachliteratur ...

...u, Sachbücher ...
...Science Ficti ...
...Anselmen ...
...Treppenzu ...
...Anselmen ...
...Kompetenz, die große literar ...
...st die der Schatzkammer ...

...sen lieben und ...
...mit Lesungen ...
...punkt - einer ...
...er die bisher ...
...Bildungspreis ...
...berwert. Erste ...
...wird vom ...
...händchen veranstaltet. 60 % der B ...
...lehrtung bei 151 Universitäten ...
...reichen. Sie eine große Zahl österrei ...
...ledienkonzepte zu knüpfen bzw. bes ...
...her, Elektronis ...
...Antiquarische ...
...her - aus Ö ...
...Buchpreise ...
...Spitzenleist ...
...stik, Museen, ...
...vielfältige Ang ...

...varianz. Letzt ...
...ber Befragten 1 ...
...Ö, D, CH w ...
...ngsbau. Das ...
...aktive Ratung ...
...über 9.000 Q ...
...I die beiden ...
...den perfekten ...
...interaktiver ...
...ion Business ...
...An- und Ab ...
...sondortables ...
...me, an/ser ...
...an Knapp 80% der ...
...bei 151 Unterneh ...
...11. 2008, 10.00-1 ...
...hpartner Eckart ...
...stein, 17. - 19. 1 ...
...n das Ausstell ...

...nen finden j ...
...en Standort W ...
...EE, Messe Wi ...
...Messe Wien Ex ...
...tionen, Ausstatt ...
...ständig in Halle ...
...ständig nutzbar ...
...reken. A schlo ...
...geben bei ...
...ng für ein ...
...reiken A ...
...günstige ...
...sese Messe das Mar ...
...gen haben di ...
...in der Buchverlag ...
...ler Ort Messe Wi ...
...mer T. +43 (0)1 ...
...Abbestellen 24 ...
...is (Print und el ...

...len Ambiente ...
...we, interessant ...
...ter wurde An ...
...terns höchste ...
...erkenntnis - un ...
...e (mit direkter ...
...brunet 2 Top ...
...fläche und -a ...
...e Umsetzung ...
...I alle gewöhn ...
...nd perfekter V ...
...eten sind funk ...
...tment. Messe ...
...Ö, D, CH an ...
...len, Messeplan ...
...8 E. +43 (0)1 ...
...2008 Anzeide ...
...les Link zu Un ...

...tamit über Wien weltweit zu de ...
...le marken. Juli 2007, Markten ...
...d die hervorragende Position ...
...04 eröffnet und besteht aus ei ...
...onstlich sowie ...
...serviert ausge ...
...ng in die Hall ...
...n Gebäuden Reed ...
...sowie zusätzliche Goodies für ...
...n Messestand ...
...steinaktivitäten. Profilen Sit ...

...hrittigen Stand ...
...g bei 151 Unter ...
...d Wien als inter ...
...ens komplexen u ...
...1.000 Quadratmeter ...
...nchließt die vier H ...
...s (mit direktem Zug ...
...se Wien Ausstell ...
...ner www.wie ...
...y. Reed Exhib ...
...ialpreis ...
...toren, Ph ...
...en - und indiv ...
...schonen, Qu ...
...Schluss. Ten ...
...1021 Wien, ...
...schwien at A ...
...büler inkludie ...
...standfläche) ...

...Bestimmten ...
...ans der Buch ...
...der Trefflich ...
...starkere ...
...stellungsbüch ...
...das Coagen ...
...in das Mess ...
...in Entlastung ...
...ntnehmer I ...
...Ace Center on ...
...nd mal ein Sie Ihre M ...
...gaben/Bahn und Three ...
...d bis Systemstand ...
...tarken, Juli 2007, M ...
...Wohngegenden 20 ...
...platz 1, Porflich ...
...schloss 30. APR ...
...ventilid, AKM-A ...
...Schkarte, Please ...

Internationale Buchmesse

20-23 Nov 2008, Messe Wien

Lesefestwoche

17-23 Nov 2008, Wien

www.buchwien.at

Eine Veranstaltung der
 Reed Exhibitions
Messe Wien

zeitgleich mit:
 VIENNA
BOAT
SHOW

in Kooperation mit:
 Hauptverband des
Österreichischen
Buchhandels

Diogenes

www.diogenes.ch

Mama's baby – papa's maybe? *Kuckuckskind* ist eine Geschichte über drei Vaterschaftstests, einen Schwangerschaftstest, ein Baby im Waschkorb, ein paar Tote und ein unkonventionelles Familienglück in einem Nest, das zwar fremd, doch recht gemächlich ist. Ingrid Noll zeigt, dass das Glück auch krumme Wege gehen kann.



352 S., Ln., € (D) 21.90 / € (S) 38.90* / € (A) 22.80

Jörgen Hofmeister, Ende fünfzig, wohlhabend, aber freigeigelt, geht ganz auf in seiner Vaterrolle. Vor allem, seit seine Frau ihn verlassen hat. Tirza, so heisst sein Äugstern, die jüngere Tochter. Nach dem Abitur will sie auf Reisen nach Afrika gehen. Dann hat Hofmeister ausgedient, wird keine Rolle mehr spielen – und deshalb fällt er aus der Rolle ...



378 S., Ln., € (D) 21.90 / € (S) 38.90* / € (A) 22.80

Ein orientalisches Märchen – aus dem heutigen London.



390 S., Ln., € (D) 21.90 / € (S) 38.90* / € (A) 22.80

Eine junge Frau zu ihren Eltern, untere Mittelschicht im Londoner Vorort: «Ich habe eine gute und eine schlechte Nachricht. Die gute: Ich heirate, die schlechte: Er ist Perser. Und übrigens: Er hat bereits zwei Frauen.» Ein Roman über Liebe, Essen und die Faszination des Fremden.



272 S., Ln., € (D) 18.90 / € (S) 33.90* / € (A) 19.90

Zugegeben: Die Menschen in Miranda Julys Geschichten sind sonderbar. Sie haben merkwürdige Obsessionen, verlieben sich möglicherweise hoffnungslos, wohnen gern in Luftschlossern, sind einsam und stoßen das Glück von sich, wenn es einmal anklopft. Aber Sie etwa* nicht?

Deutscher Sommer, unter Ausschluss der Öffentlichkeit, auf einem verfallenen Landitz. Nach 20-jähriger Haft hat ihn der Bundespräsident begnadigt. Zum ersten Wochenende in Freiheit lädt seine Schwester die alten Freunde ein. Für sie ist das Leben weitergegangen. Und für ihn? Was bleibt von der Zeit der Gewalt? Legenden? Bewältigung? Sprachlosigkeit?



240 S., Ln., € (D) 18.90 / € (S) 33.90* / € (A) 19.90

«Lasset die Kinder zu mir kommen, und werhet ihnen nichts» – so steht es in der Bibel. Die Wirklichkeit sieht anders aus: Bambini sind knapp, auch im kinderlieben Italien. Was ist geschehen, wenn schwerbewaffnete Carabinieri die Wohnung eines Kinderarztes stürmen und ihm sein 18 Monate altes Baby entreissen? Brunetti gibt keine Ruhe, bis er die Hintergründe kennt.



308 S., Ln., € (D) 21.90 / € (S) 38.90* / € (A) 22.80

»Eine gelungene Mischung aus Kunst-Thriller und Liebesgeschichte.«

Brigitte, Hamburg



320 S., Ln., € (D) 19.90 / € (S) 35.90* / € (A) 20.90

Ein wohlhabender Junggeselle, der sich von der Liebe nichts mehr verspricht. Eine schöne junge Frau mit schillernder Vergangenheit. Ein Bild und sein Preis. Eine Auktion, die die Kunstszene in Aufruhr versetzt – und einige Zukunftscommere, die teilhaben wollen am großen Geld.



386 S., Ln., € (D) 19.90 / € (S) 35.90* / € (A) 20.90

Auf einer Anhöhe mit Blick auf Florenz steht das alte Landgut des Signor Paolini, das er mit viel Pomp hat renovieren lassen. Doch so nobel, wie Paolini tut, ist er bei weitem nicht. Mehr als einen schwarzen Fleck hat er auf seiner Weste, und als Guarnaccia die Personalverwaltung näher untersucht, die Paolini betreibt, wird der Marsciallo hartnäckig bedroht.

* unverbindliche Preisempfehlung